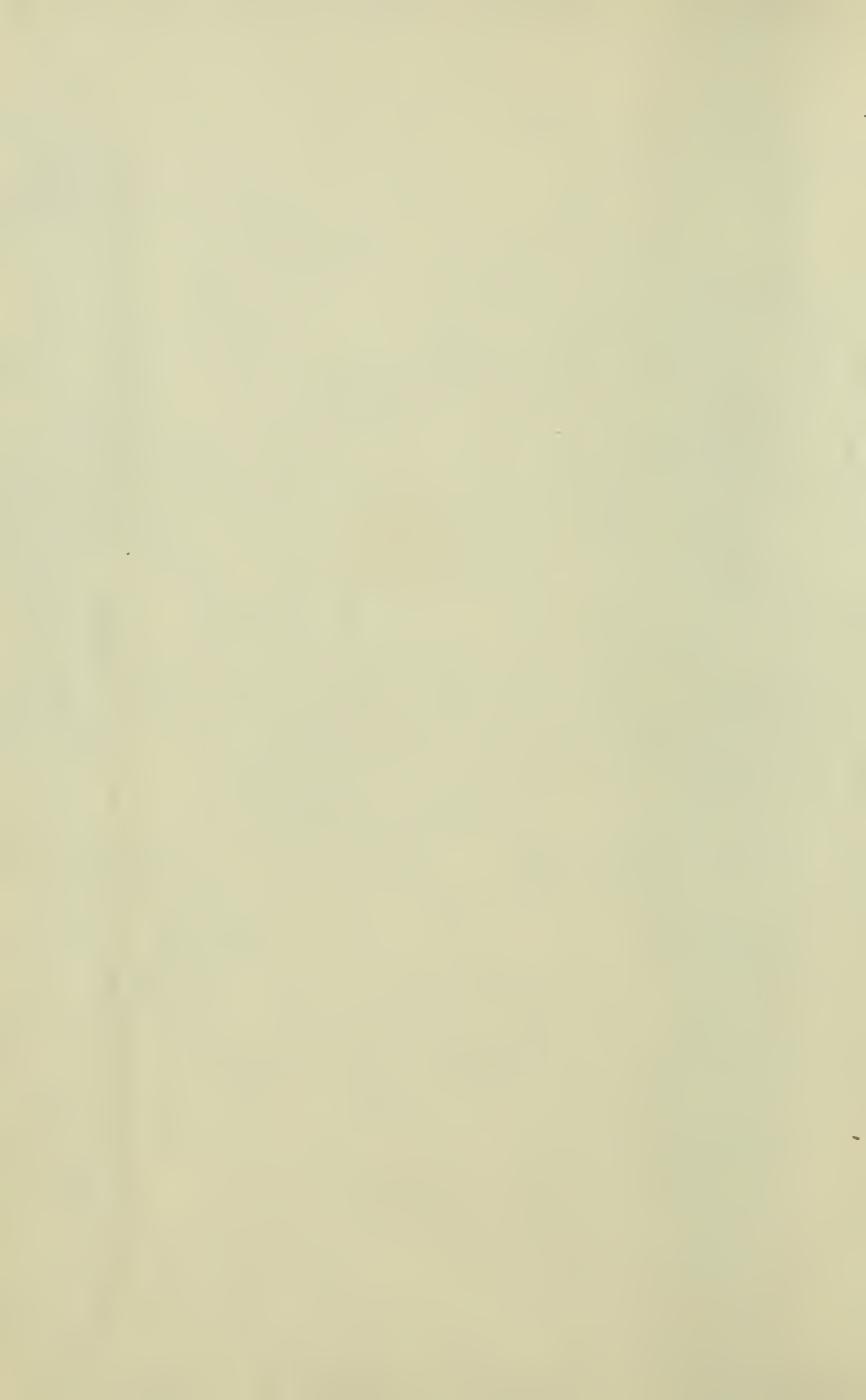
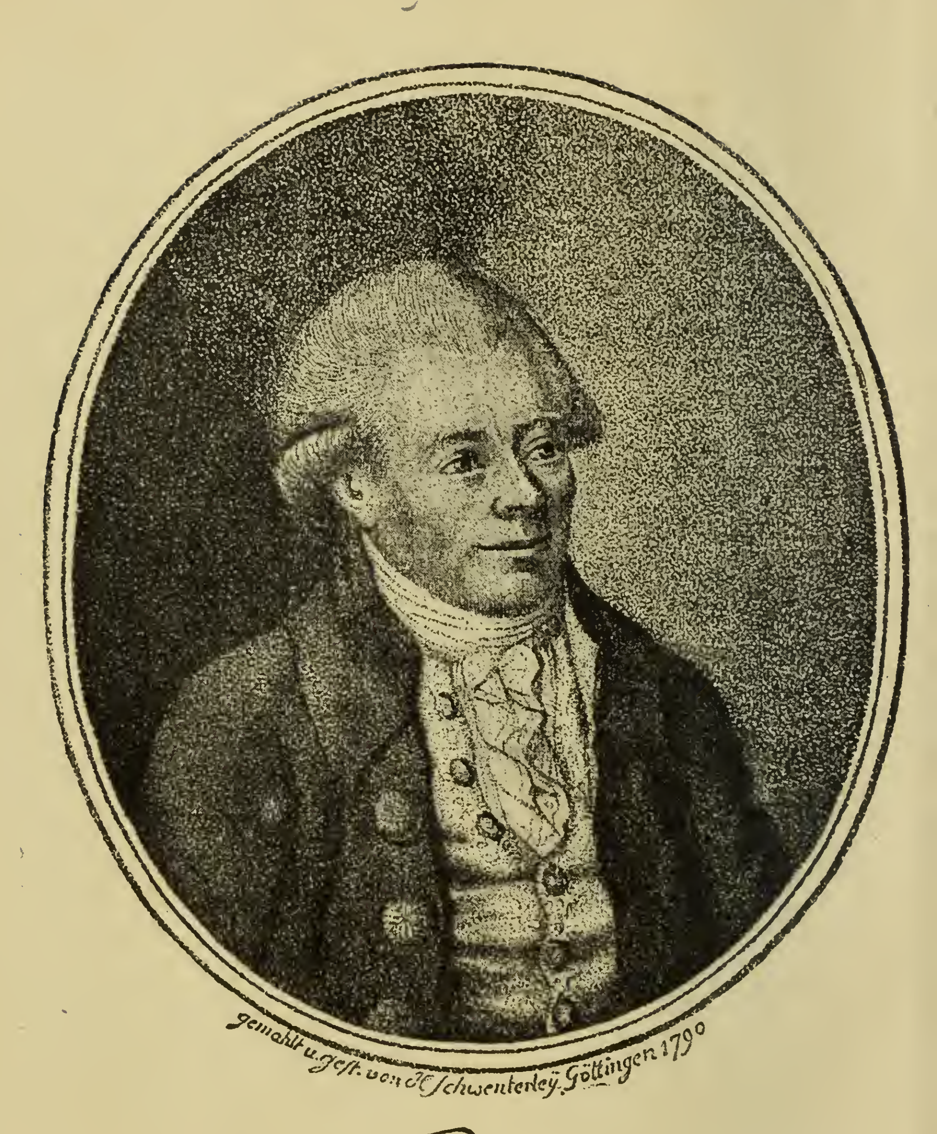










Lichtenberg.

G. C. Lichtenberg's

Briefe an Dieterich

1770—1798.

Zum
hundertjährigen Todestage Lichtenberg's
herausgegeben
von

Eduard Grisebach.

Mit Porträt nach Schwenterley und einem Kupfer von Chodowiecki.



Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher
1898.

Vorbemerkungen des Herausgebers.

In der biographischen Einleitung zu meiner Ausgabe von Lichtenberg's ‚Gedanken und Maximen' (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1871) sagte ich S. 19, wo ich von Lichtenberg's — in Boie's ‚Deutschem Museum' 1776 und 1778 veröffentlichten — *Briefen aus England* sprach: „Eben so reich, ja noch reicher an geistreichster Selbst- und Menschenbeobachtung sind seine zum Theil etwas früheren, zum Theil gleichzeitigen *Briefe an Dieterich*, welche, da sie gleichsam ein selbstständiges humoristisches Werk, eine Separatausgabe verdienen". Diese Ausgabe liegt nun in dem gegenwärtigen Büchlein vor, dem der lange Zeitraum — ein dreifaches nonum prematur in annum —, der seit meiner ersten Publikationsabsicht verstrichen ist, insofern zu gute gekommen ist, als jetzt jene Briefe Lichtenberg's an seinen „liebsten, besten, einzigen Freund" *) aus gedruckten und ungedruckten Quellen erheblich bereichert werden konnten.

*) So wird Dieterich von Lichtenberg genannt in dessen *letzten* Briefe, vom 3. Mai 1798: ein ungedruckter *Brief Dieterich's*, vom 10. März 1773, beginnt mit den Worten: „Der Herr Professor Lichtenberg, mein bester Freund."

Der genaue Zeitpunkt, wann sich der berühmte Göttinger Buchhändler und der künftige „größte Satiriker der Deutschen"*) zuerst kennen gelernt, läßt sich nicht feststellen, er fällt aber vermuthlich in die zweite Hälfte der sechsziger Jahre des Jahrhunderts. 1763 bezog der junge Lichtenberg (geb. 1. Juli 1742 zu Oberramstadt bei Darmstadt) die Universität Göttingen, wo Johann Christian Dieterich (geb. in Stendal 26. Mai 1722)**), der in Gotha die Mevius'sche Buchhandlung besaß, im Jahre 1760 unter seinem eigenen Namen eine Verlagshandlung gegründet hatte, zugleich mit seiner Familie nach Göttingen übersiedelnd. Als Lichtenberg 1770 außerordentlicher Professor in Göttingen geworden war, verlegte Dieterich die erste Schrift des Neuernannten, das Programm zur Ankündigung seiner Vorlesung, die „Betrachtungen über einige Methoden, eine gewisse Schwierigkeit in der Berechnung der Wahrscheinlichkeit beym Spiel zu heben" (1770, in 4°, 23 pp.). Im Erscheinungsjahr dieser Schrift setzt auch die Correspondenz zwischen Lichtenberg und Dieterich ein: der erste erhaltene Brief ist aus London datirt, wohin sich Lichtenberg in den Osterferien 1770 begeben hatte. Die folgenden Briefe

---

*) Schlosser's Ausdruck in seiner vorzüglichen Würdigung Lichtenberg's (‚Geschichte des 18. Jahrhunderts' Bd. IV, S. 202 ff. der 4. Auflage).

**) In der ‚Allgemeinen Deutschen Biographie' ist unrichtig 1712 als Geburtsjahr angegeben. Das Göttinger Kirchenbuch verzeichnet beim Tode Dieterich's (1800) ausdrücklich: „Alter 78 Jahre".

aus den Jahren 1771 bis 1773 sind aus Hannover, Osnabrück und Stade, wo er astronomische Beobachtungen ausführte, an den Freund gerichtet, den er nun bereits mit dem brüderlichen Du anredet. Nicht minder vertraut war sein Verhältniß zu der Frau des Freundes, Christiane, geb. Mevius, an welche er öfter, gleichzeitig mit dem Briefe an den Gatten, einen besondern Brief schreibt; einigemal wendet er sich an beide Gatten gemeinsam. 1774 und 1775 folgen wieder Briefe aus London, die also gleichzeitig mit den oben erwähnten an Boie sind.

Diesen fünf Jahren, 1770 bis 1775, erwuchs der Hauptstamm der Lichtenberg-Briefe unserer Sammlung: es sind die ersten 41 Nummern. 1778 erscheint noch ein Reisebrief aus Hamburg, seitdem hat Lichtenberg seine zweite Heimath nicht wieder verlassen, und so war zum Briefschreiben um so weniger Veranlassung, als er mit der Familie Dieterich im selben — Dieterich gehörigen, in der jetzigen Prinzen-Straße belegenen — Hause wohnte. Indessen haben sich doch manche launige Billets erhalten, die Lichtenberg, wenn er des Sommers sein Gartenhaus vor dem Weenderthore bezog, von dort an seinen Freund oder dessen Frau richtete. Und wenn Dieterich zur Buchhändler-Ostermesse nach Leipzig reiste, dann empfing er jedesmal einen ausführlichen Brief des Freundes. Diese Briefe bilden das schönste Finale unsrer Sammlung. Der letzte Brief Lichtenberg's ist vom 3. Mai 1798, am 24. Februar des folgenden Jahres starb er. Dieterich folgte ihm schon am 18. Juni 1800 im Tode nach.

Ein erster Brief Lichtenberg's an Dieterich wurde veröffentlicht im Berliner ‚Gesellschafter' von 1823, ein zweiter ebenda 1836. Im Jahre 1846 folgten 45 Briefe an Dieterich im VII. Bande von Lichtenberg's Werken*), welcher den Doppeltitel führt „Georg Christoph Lichtenberg's Briefe. Erster Band. Herausgegeben von Chr. W. Lichtenberg", S. 74—157. Die beiden Briefe aus dem ‚Gesellschafter' sind hier nicht eingereiht. Zwanzig Jahre später habe ich in Karl Frenzel's ‚Deutschem Museum' (1866) 5 ungedruckte Briefe an Dieterich veröffentlicht (vgl. dazu meine ‚Deutsche Litteratur seit 1770' 4. Ausg. [Stuttgart, Union] S. 17—56).

In der vorliegenden, 58 Nummern umfassenden Sammlung sind nun die 45 Briefe der Sammlung von 1846 wiederholt, ebenso die Briefe aus dem ‚Gesellschafter' (Nr. 42 und 47) und aus dem ‚Deutschen Museum' (Nr. 5. 8. 10. 26. 45), ganz neu hinzugekommen sind 6 bisher ungedruckte, wovon 2 aus meinem Privatbesitz (Nr. 46 und 50), 4 aus der Varnhagen'schen und der von Radowitz'schen Autographensammlung auf der Königl. Bibliothek in Berlin (Nr. 14. 20. 22. 44).

Am Schlusse unserer Sammlung wird alles zur Erläuterung einzelner Briefstellen Erforderliche beigebracht, auch theile ich dort zwei ungedruckte Briefe

*) Georg Christoph Lichtenberg's vermischte Schriften. Neue vermehrte, von dessen Söhnen veranstaltete Original-Ausgabe. Acht Bände. (Göttingen, Verlag der Dieterich'schen Buchhandlung, 1844 ff.; jetzt Verlag der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig.)

Dieterich's im Auszuge mit. Den ersten dieser Briefe, für dessen Einsichtnahme ich ebenfalls der Handschriften-Abtheilung der hiesigen Königl. Bibliothek zu Dank verpflichtet bin, richtete Dieterich wenige Tage nach Lichtenberg's Tode an Jean Paul Er beklagt hier seines Freundes Tod und trägt Jean Paul die Fortsetzung des von Lichtenberg herausgegebenen Göttinger Kalenders und der Hogartherklärungen an. Der zweite Brief, vom 11. October 1799, ist an Lichtenberg's Bruder in Gotha gerichtet und bezieht sich auf die Herausgabe des Lichtenberg'schen Nachlasses und insbesondere auf das dem 1. Bande desselben beizugebende Porträt. Ich verdanke die Mittheilung dieses Briefes der Güte von Lichtenberg's Enkel, Herrn Emil Lichtenberg in Bremen, der mir auch den oben, S. V Anmerkung, erwähnten ungedruckten Brief Dieterich's zur Verfügung gestellt hat.

Berlin, den 15. Mai 1898.

Eduard Grisebach.

Verzeichniß der Briefe.

Die mit einem * versehenen Nummern fehlen in der Sammlung von 1846, diejenigen mit einem dem * hinzugefügten † sind in der gegenwärtigen Sammlung zum ersten Mal gedruckt.

Seite

1. London, 19. April 1770 1
2. Hannover, 29. December 1771 5
3. " 3. März 1772 7
4. " 7. " " 9
*5. " 11. " " 11
6. " 15. " " 17
7. " " " " 20
*8. " 19. " " 21
9. " 26. " " 28
*10. " 9. April " 29
11. " 16. " " 35
12. " 15. Mai " 36
13. " 20. " " 40
†*14. " 12. Juni " 44
15. " 26. " " 48
16. " 17. Juli " 50
17. " 21. " " 55
18. Osnabrück, 7. September 1772 57
19. " 21. November " 61
†*20. " 25. " " 62
21. " 3. Januar 1773 64
†*22. " — " 65
23. Hannover, 19. Februar " 66

		Seite
24.	Stade, 20. Mai 1773	67
25.	„ 28. Juni „	71
*26.	„ „ „ „	72
27.	„ 10. September 1773	76
28.	„ — „	77
29.	„ 2. November „	79
30.	„ 7. „ „	79
31.	London, 30. September 1774	80
32.	Kew, 30. October 1774	81
33.	„ 24. Januar 1775	83
34.	„ 28. „ „	88
35.	London, 15. Februar 1775	91
36.	„ 31. März „	94
37.	„ 18. October „	94
38.	„ 31. „ „	96
39.	„ 12. November 1775	98
40.	„ 16. „ „	100
41.	„ 1. December „	101
*42.	Göttingen [April 1778]	103
43.	Hamburg, 6. Juni 1778	103
†*44.	Göttingen — —	105
*45.	„ [1780]	106
†*46.	„ 28. Juni 1784	107
*47.	„ — —	107
48.	„ 7. Mai 1790	108
49.	„ 26. Mai 1791	110
†*50.	„ [Herbst 1792]	112
51.	„ 19. Mai 1793	112
52.	„ 11. August 1794	114
53.	„ — —	115
54.	„ 27. April 1796	116
55.	„ 19. Mai 1797	119
56.	„ [März 1798]	121
57.	„ — —	122
58.	„ 3. Mai 1798	123



1.

London, den 19ten April 1770.

Liebster Herr Gevatter!

Für Ihr Gutsagen bin ich Ihnen unendlich verbunden, als einem Freunde in der Noth, deren ich noch sehr wenige gehabt habe. Ich hoffe bald wieder zurück zu seyn, weil ich meine Rechnung nicht so finde wie ich glaubte, ohnerachtet ich so recht lebe, was ein darmstädtischer Oberförster glückselig nennen würde, und ich wünsche jeden fetten ehrlichen Mann, der auf Essen und Trinken reis't, an meine Stelle. Mit einem Wort, ich lebe (wider meinen Willen, das ist das Schlimmste) recht churfürstlich und bin überzeugt, wenn ich einen Sommer so fortlebte, so könnte mein Geschmack vielleicht überstimmt werden und in eine ewige Dissonanz mit meinem Beutel gerathen. Der Engländer speist simpel! sagt man, das ist wahr, man findet wenige zusammengesetzte Gerichte, aber der einfachen Dinge sind bey ihnen eine solche Menge, daß es Thorheit seyn würde zusammenzusetzen. In ihren Weinen sind sie unerschöpflich. Man ißt erstlich zu Mittag, und dann wird zu

Mittag getrunken, zwei ganz verschiedene Dinge. Bey dem Letztern sind keine Frauenzimmer mehr, dieses aus allerlei Ursachen, erstlich damit sie die Staatsgeheimnisse der Männer nicht entwenden und zweitens, damit ihnen keine Geheimnisse entwendet werden. Beim Thee kommt man wieder zusammen, dieses dauert nicht lange, und jede Partei hält ihre Geheimnisse diese kurze Zeit über so gut als sie kann. Des Abends, oder deutsch des Nachts, geht es nicht besser, mit Essen und Trinken meine ich, denn mit den Geheimnissen geht es ganz ausgemacht schlimmer. O, das ist erbärmlich, da ist an kein Theetrinken zu gedenken.

In London ist Alles feil, was man in andern Ländern gar nicht ums Geld bekommen kann, und was man ganz umsonst hat, Alles durch einander zu allen Stunden des Tages in allen Straßen, auf allerlei Art zubereitet, gekleidet, gebunden, gefaßt, gepackt, ungebunden, geschminkt, eingemacht, roh, parfümirt, in Seide und in Wolle, mit oder ohne Zucker, kurz was der Mensch hier nicht haben kann, wenn er Geld hat, das suche er beim Urgroßvater seliger in dieser greifbaren Welt nicht, wahrlich nicht. — —

Ich schreibe sonst nicht gern von Frauenzimmern, und fast niemals thue ich es, es müßte denn das Frauenzimmer, von dem, oder der Mann, an den ich schreibe, etwas Außerordentliches seyn. Nun befinde ich mich in einem Falle, wo Beides eintrifft, und deshalb will ich mich einmal recht müde vom Frauenzimmer schreiben. Sobald man den Fuß in England setzt (ich setze aber voraus, daß man noch Etwas mehr hat als Füße), so fällt dem Studenten sowohl als dem

Philosophen und dem Buchhändler sogleich die außerordentliche Schönheit der Frauenzimmer und die Menge dieser Schönheiten in die Augen. Dieses nimmt je mehr und mehr zu, je näher man London kommt. Wer sich von dieser Seite nicht recht sicher weiß, für den weiß ich nur ein einziges Mittel: Er gehe sogleich mit dem nächsten Packetboote nach Holland zurück, da ist er sicher.

Ich habe in meinem Leben sehr viele schöne Frauenzimmer gesehn, aber seitdem ich in England bin, habe ich deren mehrere gesehn, als in meinem ganzen übrigen Leben zusammengenommen, und doch bin ich in England nur erst 10 Tage. Ihr außerordentlich netter Anzug, der einer Göttingischen Obstfrau einiges Gewicht geben könnte, erhebt sie noch mehr. Die Aufwärterin, die mir täglich Feuer in den Camin macht und die Bettpfanne bringt, kommt zuweilen mit einem schwarzen, zuweilen mit einem weißen seidenen Hute und mit einer Art von Schlender in die Stube, trägt ihre Bettpfanne mit so vieler Gracie als manche deutsche Damen den Parasol, kniet in diesem Anzuge mit einer Nonchalance vor dem Bette nieder, daß man glauben sollte, sie hätte 40 solcher Schlender und spricht dabei ein Englisch, wie es in den besten Büchern steht. Von solchen Creaturen wimmeln alle Straßen; die schönsten sind die Putzkrämerinnen, und eine solche war es, die den Lord B. 120,000 Thaler gekostet hat.

Von vornehmen Frauenzimmern habe ich über 200 in einem einzigen Saale, im Hause der Lords, gesehn, wovon eine jede dem Lord B. wenigstens 150,000 Thaler werth gewesen wäre, das macht schon 30 Millionen

Thaler, die bloßen Frauenzimmer wie sie Gott erschaffen hat, ohne ein Körnchen von Diamanten und Spitzen und Perlen u. d. gl. in Anschlag zu bringen. Das ist ein Capital! . . . .   .

Nun bin ich doch auch wirklich müde von den Engländerinnen zu schreiben. Unterdessen verbitte ich, diese Nachricht vom englischen Frauenzimmer in den Gothaischen Kalender einzurücken, nicht meinetwegen, sondern des deutschen Frauenzimmers wegen. Die Damen von Lima kann man ihnen loben so lange man will, allein das englische Frauenzimmer ist ihnen etwas zu nahe. Man lies't in der Geschichte, daß die Niedersachsen schon einmal haufenweise nach England marschirt sind, und man gibt sehr tiefsinnige politische Ursachen als den Grund davon an, allein man hat dieses gar nicht nöthig. Die guten Sachsen liefen von ihren Weibern weg. Also ja kein Wort von meiner Beschreibung in den Kalender.

Verzeihen Sie mir die vielen Possen, die ich in diesem Brief zusammengeschrieben habe. Wenn ich die Freude haben werde, Sie wiederzusehn, so sollen Sie Besseres hören. In einer Stunde gehe ich nach dem Tower. Vorgestern Nachts waren viele Straßen wegen der Befreiung des Wilkes erleuchtet, aber ohne sonderlichen Tumult. Wilkes ist auf das Land gegangen, er nimmt als ausgemacht an, daß er Mitglied vom Parlament ist, und wird ehestens seinen Sitz nehmen wollen. Thut er dieses, so wird es große Unruhe setzen, denn man hat sich schon gefaßt gemacht, ihn alsdann nach Newgate, das ist das gemeine Stockhaus, zu bringen. Zeigen Sie diesen Brief nicht Jedermann.

N. S.

So eben da ich meinen Brief schließe, läßt der König mir zu wissen thun, daß er seinen Astronomen besondere Ordre ertheilt habe, mir Alles genau zu zeigen, und daß ich mich nächsten Sonntag nach Richmond begeben soll. —

2.

Hannover, den 29sten December 1771.

Mein lieber Dieterich!

Ja, mein lieber Mann, und wenn der Hr. v. Behr Dein leiblicher Vater gewesen wäre, so müßte ich Dir doch sagen, er ist todt, der rechtschaffene Mann. Ich habe es in der Nacht, in welcher ich abreis'te, schon in Einbeck erfahren. Gott, wie ward mir zu Muthe. Du kannst mir glauben, es war einmal eine viertel Stunde, da ich zwischen Weitergehen und Zurückgehen schwankte und beinahe zurückgegangen wäre. Er ist an einer Entzündung der Brust, wozu ein hitziges Gallenfieber schlug, gestorben. Er wird vermuthlich ganz in der Stille beigesetzt werden. Wenn ich aus dem Hause abkommen kann so will ich ganz ungesehen und uneingeladen der Leiche folgen, keinem Menschen zu Gefallen als mir selbst. Jedermann ist nun, da der heftigste Stoß vorüber ist, schon wieder voll von der sichersten Hoffnung, daß, auch was die Vorsorge für die geringen Armen betrifft, der Verlust wieder durch den Hrn. Großvoigt von Lenthe ersetzt werden wird,

denn daß die Universität in ihm nicht Alles wiederfinden sollte, was sie am 26sten d. M. verloren hat, daran hat noch Niemand gezweifelt, hier wenigstens nicht, selbst auch diejenigen nicht, die bey vieler Einsicht in die hiesigen Herzen, eben so ängstlich für das Wohl von Göttingen besorgt sind, als wenn sie neue Druckereien in Göttingen hätten oder Commentarios verlegen wollten. Ich kann also aus Ueberzeugung sagen, sei getrost lieber Bruder, Du lebst in einem Lande, dessen König nicht mehr Trommeln machen läßt, als er just braucht, dessen Wild keine Bauern frißt, und der schon Viele glücklich gemacht hat, kurz unter einem weisen Könige, und wenn man einmal einen weisen König hat, denke ich immer, die weisen Diener werden sich auch wohl finden. Morgen werde ich dem Hrn. Großvoigt meine Aufwartung machen und den Gevatter nirgends vergessen, wo ich ihn anbringen kann.

Hr. Geh. Secretair Schernhagen und seine Frau sind ein vortreffliches Paar. Er ist einer von den liebreichsten und zuthulichsten Leuten, die ich kenne, und besitzt in mechanischen und astronomischen Dingen Einsichten, worüber ich erstaunt bin. —

Schlage Dir alle Sorgen, wozu der Todesfall Anlaß geben könnte, ja aus dem Sinne und grüße und tröste mir vor allen Dingen meine Frau Gevatterin. Künftigen Sonnabend bin ich bei Dir und trinke, will's Gott, ein Glas Punsch auf Deinem Canapee.

Heute am Tisch wurde gesagt, daß man zwey Musenkalender mit gemalten Decken an die Prinzen nach England schicken wolle. Man spricht überhaupt

hier in Hannover so von Dir, daß ich immer gern hinter drein sage, ich kenne ihn sehr gut, er ist mein Gevatter.

3.

Hannover, den 3ten Merz 1772.

Ihr guten Leute, Frau und Mann.

Unter handgreiflichem Schutz des Himmels, der mich mit Sonnenschein und Lerchengesang von Ayrers Garten an bis hierher an das Calenberger Thor begleitet hat, bin ich vorgestern bei guter Gesundheit hier eingetroffen. Ich logire am Ende der Marktstraße, da wo sie anfängt die breite Straße zu heißen, nahe bei der Aegidienkirche. Mein Wirth ist ein Glaser Namens Mettmershausen, ein solcher Philister als jemals einer pereiret worden ist. Die Frau Glaserin, die ich künftig immer Frau von Mettmershausen nennen werde, scheint mir eine gute Frau zu seyn. Sie kleidet sich hoch und geht nicht viel niedriger, scheint aber zu fühlen, daß ein Göttingischer Professor beinahe so viel ist, als ein Hannoverscher Glaser, deswegen glaube ich, wollen wir ganz zufrieden zusammen leben. Meine Aufwärterin ist für eine hannöversche ziemlich schön, hat aber auch den Fehler, daß sie besser von hinten aussieht als von vorne, wovon das Erste seinen Grund in der niedlichen Kleidung und das Letztere im Gesicht hat. Ich sehe sie deswegen auch gemeiniglich erst an, wann sie hinausgeht.

Mein Stübchen ist ganz nett, nur das Bett gefällt

mir nicht, es ist so schmal, das vorige Nacht mein linkes Bein außerhalb desselben schlafen mußte. Ich ziehe aber in acht Tagen eine Etage hinunter, wo ich überhaupt ein feineres Zimmer bekommen werde. Uebrigens lebe ich völlig wieder wie ein Pursche hier, aber wie einer, der keinen Traugott und keinen Pedellen zu fürchten hat, in einer sehr volkreichen Stadt, deren Tugend und Laster ich durch meinen Beitrag nicht um eines Senfkörnchens Werth leichter oder wichtiger machen kann.

Der Hr. Cammerpräsident v. Lenthe hat mich heute zum Mittagsessen eingeladen. Er wird aller Wahrscheinlichkeit nach unser Curator, hier wird daran fast gar nicht mehr gezweifelt.

Wer hat denn nunmehr mein Plätzchen auf dem Canapee? Ist die Stube gescheuert? und erinnert Ihr Euch denn auch noch an mich? Gestern Abend kamen auch Äpfel auf den Tisch, so oft ich einen schälte, dachte ich an mein Plätzchen. Du lieber Gott, gib mir doch auch hier ein solches Canapee und solche Gesellschaft. Bald schreibe ich wieder, ich muß mich jetzt ankleiden. Lebt recht wohl, Ihr beiden braven Leute, und seit versichert, daß ich, selbst wenn Alter und Schwachheit längst meinem Teufel Fesseln angelegt haben wird, noch seyn werde Euer aufrichtiger Freund

G. C. Lichtenberg.

P. S.

Für meinen Mittagstisch allein bezahle ich monatlich 10 Thaler; ein feines Postscript.

4.

Hannover, den 7ten Merz 1772.

Lieber Gevatter!

Deinen Brief mit der Mordgeschichte erhielt ich gestern Morgen um 6 Uhr im Bette, denn mein Bedienter, der bey unserm vorigen Aufenthalte eine kleine Bekanntschaft in Schernhagens Küche gemacht hat, ist vorgestern Abends noch spät da gewesen und hat sich des Briefes, der nach Schernhagens Hause gebracht worden war, bemächtigt. Es ist aber doch ein Unglück, daß solche Dinge immer um die Zeit der Markttage sich zutragen, da jeder Student ohnehin sein Teufelchen losläßt, es sei auch so klein als es wolle.

Des Mittags darauf speiste ich bey Hr. v. Münchhausen, der mir ebenfalls diese Geschichte, nur mit etwas vortheilhaftern Umständen für den Studenten erzählte. Ich glaube, ich habe vergessen Dir zu erzählen, daß mir und dem jüngsten Adams im vorigen Herbste bey Geismar die Flinten weggenommen werden sollten, ich hielt es aber für rathsamer, mein Maul, das ich mit Drohungen, Vorstellungen, Schmeicheleien und Versicherungen geladen hatte, loszulassen, als meine Flinte. Ich ließ los und traf den Kerl, so recht wo die Natur den Jägern das schwache Fleckchen hingelegt hat, daß er am Ende seinen Hut abnahm und sich empfahl. Hr. Boie, der Vieles von mir weiß, was Du nicht weißt, weiß auch dieses und kann Dir es erzählen. Schon eine Seite herunter, und doch ist mir's als hätte ich so eben erst geschrieben: Lieber Gevatter.

Hätte ich gewußt, daß den Donnerstag nach meiner Abreise Markt hätte sein sollen, so hätte ich, so wahr ich ehrlich bin, den Donnerstag vor meiner Abreise aus diesem Donnerstag gemacht, kürzer, ich wäre den Montag darauf abgereis't. Hier hätte ich Nichts versäumt, denn das Observatorium wird erst künftige Woche fertig. Ich schäme mich nicht es zu sagen, ich habe seit der Zeit, da ich Gäulchen mit Pfeifchen im Hintern und Trompeten gekauft, bis in Göttingen immer auf die Markttage mich gefreut, und nun muß ich um einen gebracht werden, der einer der glorreichsten hätte werden können. Da wollte ich Dir und Deinem Christelchen Sächelchen gekauft haben und hätte demungeachtet noch immer drei Nächte frei gehabt. Aber so geht's, wenn man Kalender druckt, in welchen keine Markttage angezeigt stehen.

Ich erhalte hier viele Einladungen, schlage sie aber meistens aus und bleibe zu Hause.

Das Wetter ist verdrießlich und ich auch, denn gestern habe ich wieder Arznei nehmen müssen und ich war in der That sehr übel. Des Abends kocht mir mein Bedienter allerlei, das mir Mad. Schernhagen zuschickt, Du kannst nicht glauben, wie gut. Er thut mir völlig die Dienste einer Köchin, eines Kochs, wollte ich sagen.

An Mad. Dieterich.

Nun! Haben Sie mir wegen der fatalen Donnerstagnacht ganz verziehen? Ich glaube es fast, denn wie hätte mich der Segen des Himmels auf meiner Reise

so begleiten können? Ich bin überzeugt, Sie gelten so viel bey ihm, daß Sie mir mit einem einzigen kalten Wunsche die Axen an der Chaise hätten sprengen, oder mich irgendwo in einer Pfütze absetzen können. Ich bin unterdessen froh, daß ich am Markttage Abend nicht in Göttingen gewesen bin; so sind wir als gute Freunde geschieden, und die Axen an der Chaise sind ganz geblieben. Leben Sie wohl und vergessen Sie nicht Ihren aufrichtigen Freund und Diener

G. C. Lichtenberg.

5.

Hannover Mittwochs d. 11. Mertz 1772
bey einem entsetzlichen Wetter.

Liebes Gevatter Paar

So werth mir auch sonst Dieterichs Briefe sind, (denn würcklich schmachte ich jetzo recht nach ihnen) so habe ich doch bey dem letzten über der Verbrämung beynah vergessen den Stoff selbst anzusehen. Ueber der Verbrämung, denn so nenne ich mit Recht die wenigen Zeilen, die seine Frau an den Rand geschrieben hat, ich habe sie mit einer kleinen englischen Scheere von den Relationen von Kriegs Geschrey, Sermon und Feuerwerkerey, wo sie nicht hingehören, sorgfältig abgeschnitten und in das kleine Büchschen gesteckt, in welchem ich allerley kleine Raritäten und Siegeszeichen aufbewahre, Dinge, die zusammen noch kein halbes Loth wiegen, nach Gumprechts Gewicht, allein auf Yoricks Wage gewogen, du lieber Gott! den Gum-

precht und seine gantze Herrlichkeit so sicher aufwiegen, als Spickermann mich. Ich hatte just die vorige Nacht von dem Canapee geträumt, und repetirte so eben meinen Traum hinter dem Fenster (denn ich repetire meine Träume, und präparire mich auf sie) als mir der verbrämte Brief in die Hand gegeben ward, ob zur glücklichen oder unglücklichen Stunde, weiß ich nicht, genug, heute wird wohl schwerlich an etwas anderes als an das Canapee gedacht werden können, wenn ich nicht Gewalt brauche und von andern Dingen zu schreiben anfange, wozu ich denn jetzo gleich Anstalt machen will.

Gestern wollte ich Herrn Hänger besuchen, als ich aber auf die Leinstraße kam traf ich ihn vor dem Schlosse an, wir gingen in Gesellschaft mit dem Wache habenden Officier etwas auf und nieder, alsdann ging er mit mir nach Hauß, wo wir bei sehr guten Austern, die mir Mad. Schernhagen geschenkt, Deines Hauses Gesundheit unter klingendem Spiel tranken. Hänger bedauerte dabey, daß er Dich nicht eher habe kennen lernen, er würde manche von seinen Streichen, wozu ihn die Langeweile gebracht hätte, nicht unternommen haben, denn bey Dieterich ist doch noch polite company sagt er, wenn Du verstehst was das heißt, so ist es gut, wonicht so suche nicht im Wörterbuch sondern frage Hrn. Boie. Wir wünschten uns alle beyde nur diesen Abend eine Stunde da seyn zu können, mit einer Sehnlichkeit (besser Sehnsucht), daß ich gewiß etwas an Can— schon wieder Canapee, also geschwind abgebrochen, sonst träume ich wieder eine Seite voll. — Man ist hier wegen des Tumults sehr auseinander,

was wird der gute Landdrost sagen, der seinen Sohn für so unschuldig hielt, würcklich sagte der letztere in einem Brief, der am Donnerstag, aber vermuthlich noch vor dem Schlag auf den Kopf datirt war, er danke Gott, daß er während des Lärmens bey dem Major gewesen wäre, sonst hätte er leicht mit herein können gezogen werden. Wie doch der Teufel es sich gleich merkt wenn man Gott etwas dankt. Wenn ich einen solchen Schlag bekommen und einen Vater hätte es ihm zu beichten, so würde ich sagen: ich danke es dem Teufel, daß ich et cet.

Höre, Schatz, Hänger hat nicht unrecht; Hannover ist kein so übler Ort bey dem bösem Wetter, was wird er erst beym guten seyn, ich habe nun den Wall und einige Spatziergänge gesehen, und mit meiner Einbildungskraft hier und da das fehlende grün und die fehlende Gesellschaft hinzugesetzt, ich kan dir nicht beschreiben wie sie sich ausnahmen. Doch Hänger geht zu weit, ich bin überzeugt daß ihm Hannover besser gefällt als sein angebohrenes London, er ist würcklich außer sich und ein ganz anderer Mensch als in Göttingen, allein Frau Gevatterin, ich weiß nunmehr die Straße und das Haus sogar, das er Hannover nennt, der arme Teufel, ich wolte nicht wenig darum geben, wenn ich ihm Heilung verschaffen könte. Wohl dem, dessen Heilung, Glück und Vergnügen nur so hoch hängt, daß er sie allenfalls ohne sich auf die Zähen zu stellen erreichen kan, könte ich diesen Satz mit zwey Worten ausdrücken so wolte ich ihn, so wahr ich lebe, zu meinem Wahlspruch machen.

Frau von Metmershausen ist sehr höflich und

accordirt mir alle Tage etwas mehr. Von Anfang versagte sie mir sogar Lichtscheeren, Gläser und dgl. jetzo bin ich schon an ihr Weißzeug gekommen, da sie sieht, das ich würcklich ein Mensch bin, der zu leben weiß, der wieder dient wo er kan, und der wenn ihm auch alle Tugenden fehlen gewiß nicht geitzig und nicht undankbar ist, so ist sie wieder gefällig, ich wollte sie um einen Finger wickeln, allein das ist meine Sache nicht Weiber um Finger zu wickeln.

So gantz wohl kann ich nicht sagen, daß ich gewesen bin. Mein rechtes Auge ist mir seit gestern förmlich entzündet, ein Umstand den ich nie gehabt habe, ich weiß nicht woher es komt, versündigt habe ich mich mit meinen Augen, seit meines Hierseyns noch nicht, hingegen habe ich gestern jemanden im Dunkeln die Hand gedrückt, und doch ist meine Hand so gesund, zwar für unerkannte Augensünden stehe ich auch nicht, wenn ich aber einmal weiß, daß Augen eher bestraft werden als Hände, so kan ich ja wohl dem Schicksal die kleine Gefälligkeit erzeigen und allemal das Licht auslöschen.

Was Du Gevatter von belegten F**z** sprichst verstehe ich nicht und bitte ich mir eine Erklärung aus, oder ich befrage meinen Bruder über diese Tironianische Note, die mir nicht viel gutes verspricht. Wenn das z nicht darin wäre, so wolte ich wohl eine Erklärung finden, aber Wörter die sich mit einem F anfangen und in welchen ein z ist kenne ich, oder besinne ich mich noch zur Zeit nur auf vier: Fratzen, Franzosen, Frauenzimmer und dann eins, das mir die Scham-

hafftigkeit zu nennen verbieten würde, wenn mir nicht Gelehrsamkeit lieber wäre als Schamhafftigkeit und das ist Fürtze, doch am Rhein haben wir eins, das auch beym Bergbau gebraucht wird Flötze, fartzen wird hier nicht mitgerechnet. Also welches hast Du gemeint? Ich denke fast aus dem Zusammenhang mußt Du Frauenzimmer gemeint haben, aber mein Himmel, warum schreibst Du Frauenzimmer mit Sternchen? Du kommst mir vor wie der Bauer der einmal wider meinen Bruder sagte: Ich habe den Mann gekannt wie er noch, mit Respect zu sagen, keinen Laib Brodt im Hause hatte. Nein, solche Geschöpfe, und ihre Nahmen, muß man nicht mit Sternchen schreiben, die nur für den T***l und seine Engel gehören, nicht wahr Frau Gevatterin?

Nun ehe ich es vergesse, wenn ich rothe Dinte hätte, so wolte ich folgende Zeilen damit schreiben Zeige meine Briefe nur sehr wenigen Personen, so bekommst Du immer offenhertzigere, sündigst Du aber darwider, (und wenn Du sündigst so erfahre ich es gleich) so bekommst Du, so wahr ich jetzo Dein Freund bin (die heiligste Versicherung die ich kenne), keine Zeile mehr, oder wenigstens solche Zeilen, die so gut sind als keine. Zu Personen, die meine Briefe sehen können schlage ich allein Hr. v. Tönnies, Hr. v. Richter und Hr. Boie vor, willst Du sie auch selbst diesen nicht vorlesen, so steht es Dir frey, aber keinem Menschen weiter darfst Du sie zeigen.

Glaubst Du denn, daß ich so gar sehr zum Ge-

neral verdorben wäre, daß ich mir nur einen Spion hielte, ich dächte so etwas ließe sich kaum von einem Menschen glauben der drey Jahr über zwey Engländer Hofmeister gewesen ist. Wisse denn, lieber Mann, daß ich allein zur Beobachtung deines Hauses ihrer drey habe, von deren zweyen ich heute Briefe hatte. Relation von Universitäts Sachen erhalte ich von 4, und sieben habe ich was Göttingen überhaupt angeht, also in allem 14 Spione; wovon mich vier so gar mein baares Geld kosten.

Die Magd im Hause und ich sind etwas weniger fremd gegen einander, sie ist ein gantz sonderbares Geschöpf: Sie kommt selten auf meine Stube, ausgenommen wenn sie das Bette macht; wenn sie zur Thüre hinausgeht so dreht sie sich herum und sagt mit einem Knicks: ich empfehle mich Ihnen, und zuweilen, wenn es die Zeit trifft wünscht sie mir gesegneten Kaffee, alles in vollem Ernst, jedoch nicht ohne das Gewürtze von Freundlichkeit, das Mädchen ihres Standes an alle Complimente werfen, die sie Standespersonen vorsetzen. Wenn sie mein Nachtgeschirr hinausträgt, so wird sie gemeiniglich roth und dann sieht sie gantz artig aus. Eine seltsame Verbindung von Ideen, denke ich, muß jetzo unter jener Haube gemacht werden, um bey einem Nachttopf zu erröthen. Hier habe ich schon zwey gesehen, die ich in Göttingen gekannt habe, und habe sie alle beyde gegrüßt, doch hiervon mehr ein andermal.

Heißt das nicht geschrieben? vier Seiten in folio und doch habe ich schon einen Brief an Kästner und einen an Herrn Baumann geschrieben und einen be-

kommt Herr Boie noch. Nun will ich mich aber auch wahrlich empfehlen. Frau Gevatterin, wegen des Rothlaufs küsse ich Ihnen die Hände und Dich Gevatter recht fest auf die Lippen und bin mit meiner angestammten Aufrichtigkeit Ihr gantz ergebenster Freund und Diener

G. C. Lichtenberg.

Es herrscht jetzo hier eine Krankheit woran die Leute gemeiniglich nur zwey Tage krank sind, den dritten gehn sie gewöhnlich wieder aus!

6.

Liebste Frau Gevatterin

Ihren vortrefflichen Brief habe ich wenigstens so oft gelesen, als der andere, den mir Ihr und mein Dieterich, und mein Boie zusammen geschrieben haben, Abtheilungen hatte, denn so oft ich dort mit einer Periode zu Ende war, so holte ich wieder einmal den Ihrigen herbey. Morgen früh soll er in das noch nicht sehr dicke Paquet, das ich Archiv meines Hertzens überschrieben habe, und in welchem ich die besten Briefe meiner Freunde aufbewahre, beygelegt werden. In das Büchschen hätte ich ihn gerne gelegt, aber es ging nicht wohl an, ohne die andern Raritäten, die so lange vorher da waren, daraus zu verdrängen.

Sie haben Recht, ich erkenne es, daß Sie mir das gute Wetter erbeten (erbittet:) haben, und ich gönne

Ihnen sogar das etwas unchristliche Vergnügen, mir diese Wohlthat vorzurücken, allein da Sie so ziemlich boshaft hinzusetzen, daß Sie mir eben so leicht brechende Achsen und Brannteweim-Mangel hätten vom Himmel erbitten können, so muß ich Ihnen doch im Vorbeygehen sagen, daß, was den Brannteweim anbetrifft, Sie sich vielleicht vergeblich an den Himmel gewendet haben würden, denn aus gewissen Umständen zu urtheilen, bekomme ich den meinigen anders woher.

Also wird doch noch zuweilen in Ihrer Stube an mich gedacht? Aber warum wünscht man, daß ich ohne meinen Teufel kommen möge? Diese Trennung gehe ich nicht leicht ein, und ich fürchte fast, wenn ich je wieder nach Göttingen komme, so bringe ich, anstatt diesen zu Hause zu lassen, sieben andere mit, die ärger sind als er. Auf meiner Stube wird auch an Leute gedacht und gewünscht, ich will wahrlich nicht mehr lachen, wenn ich von Leuten lese, die mit Büschen (ich hätte beynahe geschrieben Büchschen), Feldern und Wäldern gesprochen haben; ich habe, seitdem ich böse Augen habe, schon oft mit dem Hut gesprochen, den ich in der letzten Woche zu Göttingen trug, und die Schuhe zu Zeugen angerufen, die ich am letzten Abend anhatte, und die noch ungeputzt unter meinem Tische

---

[Randschrift]

In das Journal, das ich führe, habe ich Folgendes geschrieben: Donnerstag den 27sten Februar machte ich einen kleinen Lärm in Hr. Dieterichs Hauß, und Madame hätte beynah zugeschlagen, Donnerstags darauf den 5ten Merz machten die Studenten einen großen ditto auf der Straße, und die Schnurren schlugen würcklich zu.

stehen. Du lieber Gott! Frau Gevatterin, nicht wahr man ist zuweilen gerne empfindlich, aber ist es nicht ein höchst Stiefmütterlicher Streich der sonst gütigen Natur, daß sie uns diese Empfindlichkeit, so gantz ohne allen Überzug, den wir bey Widerwärtigkeiten überwerfen könnten, gegeben hat? Was ist doch der Mensch. Ich der leichtsinnige, muthwillige Lacher, der noch immer sich mit natürlichem Gewehr geholfen hat, wo andere Leute schon nach dem Schild des Glaubens griffen, der nemliche kann nicht einmal von Leuten Abschied nehmen, wenn er eine Reise von eilf Meilen machen soll, ja nicht einmal von Leuten, die vielleicht Ursache haben — — soll ich's sagen — — Ursache haben, hinter ihm her zu flüstern: Nun Gott Lob daß der Tollkopf einmal aus der Stadt ist — Hätte mich Dieterich damals geküßt, so wäre meine Standhaftigkeit zusammen gefallen wie ein Kartenhäußchen, in welches der Wind stößt.

Die Kleckse in Ihrem Brief habe ich erst gesehen, nachdem ich Ihre Entschuldigung wegen derselben gelesen hatte. Ich glaube, während als ich den Brief las, hätten sie mir welche in das Gesicht machen, oder mir mit gebranntem Kork einen Zollbreiten Streifen von einem Ohr zum andern ziehen können, ich hätte es wahrlich nicht gemerkt, so sehr war ich in den angenehmen Brief verlohren. Nun Etwas!

In 4 Wochen ungefähr, wenn Sie einmal einen schönen Freytag Morgen am Hainberge herauf kommen sehen, so schütteln Sie die Kissen des Kanapees für den Sonnabend zurecht. Denn ich poche gewiß einmal an Ihrer Thüre zu der Zeit, da Sie glauben, ich

säße in Hannover und rechnete, oder schwärmte oder spielte um das höchste Loos. Glauben Sie sicherlich, meine Freunde zu sehen und nur 6 Stunden vergnügt zuzubringen, achte ich eine Reise, und wäre sie von 30 Meilen, nicht so viel als eine Stecknadel.

Jetzo will ich noch ein paar Zeilen an Ihren Dieterich schreiben; verzeihen Sie mir aber, wenn Sie meine Briefe an ihn lesen, daß ich ihm mit so ungleicher Müntze diene, schießen Sie die Zeilenpfennige aus, denn ich weiß es wohl, ich führe viel falsches Geld, aber ich könte fürwahr nicht bezahlen, wenn man mir auferlegen wolte, erst sorgfältig zu sortiren.

Ohne mich diesesmal um das Rothlauf zu bekümmern küsse ich Sie mit unschuldiger Dreistigkeit und bin zeitlebens

Hannover am Sonntage
d. 15. Mertz 1772

Ihr
ergebenster Diener und
aufrichtiger Freund
G. C. Lichtenberg.

7.

Hannover, Sonntags den 15. Merz 1772.

Deinen Brief, der an guten unverfälschten Gesinnungen reichhaltiger war als irgend einer, den ich noch von Dir erhalten habe, hat mich bey meiner verdrießlichen Augenkrankheit sehr aufgerichtet. Ich danke dir für alle die Nachrichten und gebe Dir wieder, so viel ich zu geben habe, nur etwas kurz, da ohnerachtet ich manche Wörter schreibe, ohne recht darauf zu sehen, mich dennoch das Schreiben sehr angreift. —

Was meine Reise nach Göttingen betrifft, so wirst Du in dem Briefe an Dein Christelchen Nachricht finden, es bleibt dabei; Zeit und Stunde aber ist ungewiß.

O, das ist eine unausstehliche Sache mit meinen Augen, und kein Scherz damit. Es leiden an dem Uebel viele Personen so heftig, das sie die Augen gar nicht öffnen können. —

So eben erzählt mir mein Barbirer ganz im Ernste, daß hierher geschrieben worden wäre, in Göttingen hätten zwei Hände mit zwei Keulen aneinander gegenüber am Himmel gestanden. Ich sagte ihm: glaube er sicherlich, das ist nicht wahr, denn wenn das Eine eine Keule gewesen ist, so war das in der andern Hand etwas Anderes. Der arme Schöps wurde durch dieses Argument desto mehr überzeugt, je weniger er es verstand. —

Verzeihe mir, wenn es künftig vielleicht einmal Lücken in der Correspondenz geben sollte, grüße mir alle meine guten Freunde, Du kennst sie ja, und sei versichert, daß ich unausgesetzt bin Dein treuer, aber mit Blindheit gestrafter Freund

G. C. L.

8.

Hannover d. 19. Mertz. 1772. Sonnabends
Morgens um 8. Uhr.

Lieber Dieterich!

Guten Morgen zum ersten mal auf meiner neuen Stube, die noch einmal so groß und noch einmal so

schön ist als meine andere. Gleich bey meinem Aufstehen diesen Morgen, als ich zum erstenmal an das Fenster in dieser Stube trat, und das gläserne Schild betrachtete, das mein Wirth ausgehenckt hat (des bessern applausus wegen vermuthlich) machte ich sogleich eine Entdeckung, die ich nothwendig angeben muß, weil sonst im künfftigen viel kritisches Blut verschwizt oder gar versprüzt werden könte, um mich mit mir selbst zu vereinigen, da es doch in diesem Stück unmöglich ist. Du und ich haben uns nemlich beyde in dem Nahmen meines Wirths geirrt, er heißt nicht Mettmershausen mit zwey t, auch nicht Metmershausen mit einem t, noch viel weniger Meckmershausen mit einem ck, wie Dieterich und sein Anhang blos gemuthmaßet haben, sondern Mechmershausen mit einem ch, ich habe dieses von dem Originalschild diesen Morgen abgeschrieben und nach der Hand noch einmal verglichen, um allen Einwürfen vorzubeugen, die etwa von meinen jetzigen bösen Augen könten hergeholt werden. Ich schätze mich in der That recht glücklich, daß ich noch bey meinen Lebzeiten den Saamen zu unendlichen Streitigkeiten gleichsam in der Geburt erstickt und dadurch dem immer mehr einreißenden gedruckten Packpapier nach Vermögen steure. Glaube nicht, Gevatter, daß dieses leeres Geschwäz sey, die Hälfte der Bücher die du hast, handeln von solchen Materien, wie Dir die Hrn. Boie und Falck erweisen können, und unnütze Quartanten würden weggefallen seyn, wenn sich mancher Mann hätte die kleine Mühe nehmen wollen, einen Riegel von einem Quartblättchen, wie ich hier gethan habe vor das rechte Loch zu schieben.

Nachdem ich nun einer der heiligsten Pflichten, ich meine der Pflicht gegen unsere Ur-Ur-Enkel, ein Genüge gethan, so gehe ich mit desto größerer Leichtigkeit mit Hertz und Feder an die Beantwortung Deines Briefs.

Er wurde mir gestern Abend in einer starcken und vergnügten Gesellschaft bei Hrn. Kriegs Sekretär Ramberg, zugleich mit einem Glas Punsch in die Hand gesteckt; weil mir die Wahl zwischen einem Glas Punsch und einem Brief von dir nie schwer fällt, so hatte ich würcklich deinen Brief schon gantz offen in der Hand ehe ich einmal dachte, daß der Kerl auch noch Punsch hätte. Er ist von Dieterich, sagte ich zu Schernhagen, der neben mir saß. Nun der gute Dieterich schreibt doch auch recht fleißig an Sie, sagte der Mann mit seinem ehrlichen Ton; eine vortreffliche Gelegenheit dachte ich, bey mir selbst Dieterichs Gesundheit zu trinken, und nun nahm ich den Punsch schloß Christelchen mit ein, und das heiß ich mir Punsch. Das Recept kan ich euch geben: ihr nehmt etwas Arrack und etwas Wasser und Citronen und Zucker, dann (schade nur daß es kein Gewürtzkrämer verkauft) schließt ein empfindliches Hertz gantz der Erinnerung an eure Freunde auf, und wenn euch die Hoffnung sie wieder zu sehen Freudenthränen in euer Auge treibt, so trinckt geschwind auf ihre Gesundheit, das ist der wahre Punsch und der wahre Comment. — —

Mein Gott was für ein Bauermägdchen habe ich so eben gesehen! Sie hatte eine feine Serviette über den Kopf geschlagen, und unter dem Kinn zugesteckt, ich kan noch nicht begreifen, woher ich weiß, daß sie

eine Serviette um den Kopf hatte, denn meines Wissens habe ich ihr nur immer grade auf die Augen und auf den Mund gesehen. Zum Unglück hatte sie nichts zu verkaufen, was ich brauchte, und umgekehrt, was ich brauchte verkaufte sie nicht. Gütiger Gott, dachte ich bey mir selbst, was sind doch alle irrdischen Apotheker Augen Salben gegen die deinigen gerechnet, und mit diesem Gedanken kehrte ich meine Augen weg, damit so wenig als möglich von der Salbe auf das Hertz fiele. Ich wolte deinen Brief beantworten und da kam das Bauer Mägdchen dazwischen, also nun da es weg ist, so wollen wir an unsere Arbeit.

Du schreibst mir, Du hättest schöne Regenspurger Mädt bekommen, weil man nun bey mir: der Meth sagt, so verfiel ich in einen lächerlichen Fehler und dachte du hättest Regenspurger Mägde gemeint (gantz ohne Schertz). Nun dachte ich: noch mehr schöne Mägde, wo will das hinaus, ich las weiter: die wie Ungarischer Wein schmecken was Henker Regenspurger Mägde schmecken wie Ungarischer Wein das ist doch sonderbar, aber das muß ich sehen wenn ich nach Göttingen komme, nun weiter: und haben wir Deine Gesundheit darin schon etliche mal getruncken dieses verstund ich nicht und ich fing an zu glauben, das gantze sey eine Allegorie oder ein Misverständniß von meiner Seite, und es war das letztre würcklich; mußte auch wohl eines seyn.

Zwischen dieser Zeile und
dieser: war ich etwas vor dem Thore, jetzo ist es 3/4 auf 3 des Sonnabends und meine Augen sehr erbärm-

lich, ich weiß nicht was ich anfange, endlich werde ich doch noch nach Hrn. Zimmermann schicken müssen. Das Bauermägdchen kan unmöglich schuld daran gewesen seyn, unterdessen will ich Hrn. Zimmermann fragen. Dein Recept, das du mir versprochen, finde ich nicht, oder soll es das seyn, daß ich keinen Wein trincken soll, am allerwenigsten ungarischen. Warlich nicht, gestern habe ich 2 Gläser leichten Punsch nach obigem Recept getrunken, sonst nichts, und der Argwohn meines Bedienten ist seit neulich so hoch gestiegen, daß er immer das Bette selbst machen wolte, wenn ich den gantzen Nachmittag zu Hause war, es auch etliche mal gemacht hat, diese unnöthige übelangebrachte Vorsicht des Kerls, der sonst unverbesserlich gut ist, hat es, blos der Hausleute wegen, nöthig gemacht ihm einen derben Verweis zu geben, ohnerachtet ich nicht die mindeste Neigung habe, mit der unausstehlichen Magd zu spielen. Als sie zum erstenmal wieder in die Stube kam, hatte er doch wieder so viel Eifer, daß er auf der Deele so laut zu ihr sagte, daß ich es hören konte spreche sie nicht mit dem Herrn, der hat mehr zu thun, als sich mit ihr abzugeben. Sie sagte etwas sehr geschwind, das ich nicht verstehen konte und trat herein. Wie nah doch Ut-scheitels und Bediente einander sind, bald läßt sich jener zu diesem herab und muß, und bald nimmt sich dieser die Erlaubniß sich zu jenem hinauf zu schwingen, ohne Befehl dazu zu haben, was aber auch der Erfolg seyn mag, so habe ich mir fest vorgenommen dem meinigen die Flügel zu beschneiden, und die Gräntzen genauer zu bestimmen.

Die Frau Prof. Hollmann habe ich gekannt, aber den Hund von dem Grafen von Salmour nicht, der Tod gefällt mir beynah seiner Unpartheylichkeit wegen, die Frau eines Philosophen und der Hund eines Grafen sind ihm einerley, welcher Mensch macht nicht einen Unterschied hierzwischen.

Hier habe ich nicht einmal einen Hund zu dem ich sagen kan Du? (ich muß dieses so gantz abgerissen hinschreiben, um mein Hertz etwas zu erleichtern, das mir soeben über einem gewissen Gedancken anschwoll). Einen Papagay wolte ich mir heute kaufen, aber der Kerl forderte 6 Louisd'or, das Thier wäre gerne bey mir geblieben. Ich will mir es sehr gerne einen Louisd'or des Monats kosten lassen, und mir jemand miethen den ich dutzen kan, der sich in die Backen kneipen läßt und sonst aus einer feinen Erde gemacht ist. Wenn ich nicht bald hierzu thue so mercke ich schon was es geben wird, ich werde des Tages 4mal in der Bibel lesen, gelbe Ringe um die Augen bekommen und meine Briefe mit: Dero geehrtes habe erhalten, wenn Dieselben noch wohl sind pp. anfangen.

Daß Christelchen meinen Brief nicht verschmäht hat, sagt mir auch Hr. Boie. Du kannst nicht glauben was für Festigkeit diese Ueberzeugung meinem innern gegeben hat. Ich hätte ihr heute wiedergeschrieben, um Ihr meine Danckbarkeit deswegen zu bezeigen, wenn nicht über eine Kleinigkeit die gar nicht hierher gehört etwas Unruhe innerhalb meiner wieder entstanden wäre und dieses muß erst gedämpft seyn, eher getraue ich nicht an Damen zu schreiben, sie be-

merken Dinge die unser einer vorbey geht. Ich höre, sie will mir wieder antworten; so unschäzbar mir ihre Briefe auch sind, so heilig ich sie aufbewahre (denn am jüngsten Tag will ich ihr sie alle noch zeigen, wenn sie sie sehen will) so muß ich doch bitten, da sie mehr zu thun hat als Briefe an mich zu schreiben, sich durch diese Correspondenz nicht binden zu lassen, sondern sie kann mich ruhig drey viermal schreiben lassen und dann einmal mir armen Fremdling wieder etwas von einer Verbrämung dafür zuwerfen, und ich will mich gern für reichlich belohnt halten.

Montag früh um 7 Uhr.

Gestern hatte ich Besuch, der auch den Abend bey mir blieb, unter diesen war Hr. Geh. Sekr. Schernhagen, er gab mir gleich bey seinem Eintritt in die Stube das Recept für meine Augen, nebst einem Gruß und einem gerechten Verweiß von Hr. Dumont. Wie das Recept ist, werde ich erfahren, der Verweiß ging mir juſt auf den rechten Fleck und war vortrefflich: Zum Beweiß, hieß es, daß ich mehr an ihn denke, als er an mich schicke ich ihm hier ein Mittel für seine Augen. Sage ihm für beydes in meinem Nahmen Hertzlichen Dank, und versichere ihn, daß ich täglich an meinen Bruder dencke und ihm noch keine Zeile geschrieben habe, ich könte ihm noch andere Personen nennen, der Mensch ist in diesem Stück überhaupt ein besonderes Ding und der Prof. Lichtenberg nun gar noch ein besonderer Mensch. Ich will ihm aber ehestens schreiben oder mich in den

Briefen an Dich zuweilen an ihn wenden. Empfehle mich seinem gantzen Hause.

Den gestrigen Nachmittag hatte ich ausgesetzt, an Hrn. Boie und einige andre Freunde zu schreiben, und ich konte ihn nicht für mich behalten, daher fallen diese Freunde heute aus. Sage Hrn. Boie, das ich ihm mit der nächsten fahrenden Post antworten werde. Grüße alle guten Freunde und sey versichert, daß ich beständig seyn werde Dein treuer Bruder

G. C. L.

Mit meinen Augen ist es heute wieder so ziemlich leidlich aber es hält nicht Bestand. Adieu.

An den Hrn. Grafen von Wittgenstein und Hrn. Hofrath Bode vermelde meine unterthänigste und gehorsamste Empfehlung.

9.

Hannover, den 26sten Merz 1772.

Mein lieber D.

So will ich künftig schreiben, so könnt Ihr Dümont oder Dieterich daraus machen. Ihr Leute habt mir mein Gesicht wiedergegeben, und ich danke Euch gewiß von Herzen dafür und zwar jetzt zu einer Zeit schriftlich, da ich zuweilen gern die Secunde mit einem Pfennig bezahlte, wenn ich sie haben könnte ihrer ein paar Hundert an einem Stück. Ihr werdet mir also vergeben, wenn ich ohne weitere Erhebung Eurer Arznei geradeweg sage, daß ich Euch einen ähnlichen Dienst erzeigen zu können höchst begierig bin. Ich bin ge-

heilet, und Alles was ich künftig hier Schönes ansehen werde, soll auf Eure Gesundheit gethan sein.

Dieser Brief wird sehr kurz werden. Morgen speise ich zum zweitenmale bei dem Hr. Cammerpräsidenten, und künftigen Montag ziehe ich auf den Garten. Gütiger Schöpfer, wie schön ist es da. Ich habe einen Vogelherd zum Vögelfangen, Plätze zum Fischen, den Himmel und die Erde zum Observiren der Fixsterne und der Menschen. —

O, ich dachte es wohl, daß es so gehen würde, das ist der ganze Brief.

Grüße mir Christelchen und alle guten Freunde.

10.

[Hannover, ... / 9. April 1772.]

Lieber Dieterich

Vor allen Dingen ehe ich es vergesse, diesen Abend trincke mit deiner Gesellschaft in meinem Nahmen die lateinische Gesundheit: ut nobis bene stet oder auch stent; ich habe sie heute auf ein Zettulgen geschrieben, worin ich etwas Geld gewickelt hatte, das ich den Armen gab, ich halte sie für den Spiegel aller Gesundheiten.

Nun weiter. Deinen Brief bekomme ich so eben erst, weil es aber trübe ist so beantworte ich ihn gleich, und wenn es für Dich und Deine Hauß Ehre noch so etwas fort pocht wie jetzt, so kan der Brief ziemlich ausfallen, von der Länge allein verstanden.

Daß Du mir immer noch so im Sinn liegst, als am Tag meiner Abreise, ist die Reine Wahrheit, und wenn man die Decke über die Sinne so aufknüpfen könte wie die Hosen, so wolte ich dir alles weisen, Nein ich halte etwas auf ihn

> Herr Bruder und Gevattersmann
> Es ist mir fast als hätt' er
> Es ist mir mit etwas angethan.
> Bey gut und bösem Wetter,
> Bey hundert tausend Zeitvertreib
> Für Ober und für Unterleib,
> Beym Lesen und beym Essen
> Kan ich ihn nicht vergessen.

So hoch hat mein Blut lange nicht gestanden, denn höher als Knittel Verse kommt es jetzt gar nicht mehr. Wie doch jedes Thier seine eigne Art hat, wer solte die 8 Zeilen für eine Empfindung der Freundschaft halten, aber sie ist es wahrlich, so rein, so gantz ohne Zusatz als man sie in Deutschland im besten Grund und Boden findet, und in Frankreich zu Papier bringt.

Hr. Mag. Falck und sein Hofmeister (denn das sind die jungen Hrn. doch meistens) haben sich einige Tage bey mir aufgehalten und haben in meinem Hause logirt. Hr. Mag.: hat auch eine Nacht bey mir vor der Stadt zugebracht. Ich habe ihm Herrenhausen, Montbrillant und den Wallmodischen Garten mit den Statuen allda gezeigt. Ich that allerley Fragen an ihn wegen Göttingen, weil aber der gute Mensch immer um die Zeit zu Bette ging, da ich auszugehen pflegte, so konte er mir die wenigsten beantworten.

Was giebt es denn in Deinem Hauß wer sitzt auf

dem Canapee und wer ist am lustigsten? Wer von deinen Freunden geht dir Ostern ab, und wer von den meinigen. Schick mir doch einen Meß-Catalogen.

Mit meiner Meßkunst für Eheleute, an der ich zuweilen schrieb, wenn ich einmal gantz für mich lachen wolte, hat es neulich ein seltsames Ende genommen. Ich wolte mir ein Buch nähen: Heinrich, sagte ich, gebe er mir eine Nadel, Zwirn habe ich, der Kerl ist ein Schneider, und hat Nadeln und Zwirn immer bey sich. Was für eine, Hr. Professor. Eine für meinen Zwirn, Heinrich. Hier ist eine Herr Professor. Aber, Wetter, in diese Nadel bringe ich den Zwirn nicht, das Oehr ist viel zu klein. Sie müssen ihn einmal mit den Fingern spitz drehen, so geht es, Hr. Professor. Nicht doch, die Nadel gefällt mir, aber gebe er mir bessern Zwirn, der geht nicht. Können Sie diesen brauchen, der ist feiner. Heinrich, der ist zu fein, der taugt zum Bücher nähen nicht, eine gröbere Nadel, geschwind, und den alten Zwirn, ich kann da nicht stundenlang einfädeln. Ja aber Hr. Professor wenn sie es so machen wollen, so werden sie in Ewigkeit nicht welche treffen, die so sind, wie sie sie haben wollen, es kommt auf den Vortheil an so kan man sie alle brauchen. Heinrich, sagte ich, nehme er einmal das Büchelgen dort, ich habe es geschrieben und stecke er es in den Ofen. Warum das, — Nichts, es steht etwas darinnen, das ich noch gestern für neu hielt, aber ich sehe es ist nichts neues unter der Sonne, man weiß alles schon, und damit flog die Meßkunst für Eheleute in den Ofen.

Von dem Hut, den ich nicht aufsetzen konte, habe

mich vorige Woche scheiden lassen und ich trage nun einen Hannöverischen.

Hier ist eine Antwort auf meines Bruders Brief, befördere ihn mit der ersten Gelegenheit nach Gotha, der arme Schelm ist gantz hungrig nach meinem Brey, ich habe ihm daher auch das Maul recht voll geschmiert. Er ist ungehalten auf dich, daß Du mich wegen meines Göttingischen Flaußes bey ihm verklagt hast, und sagt er würde dir die Peruque mündlich zaußen, so gut stehn sich Beklagte und Richter zusammen.

Sage mir doch, wann gehst du denn nach Leipzig oder nach Gotha? und wann kommst du wieder zurück, vergesse mir nicht dieses zu berichten oder ich berichte dir für keinen Pfennig mehr.

Meine Gesundheit ist sehr gut, wäre ich in den Monaten Januar und Februar so gesund gewesen, ich hätte Wunder gethan. Hier geht alles Natürlich zu. Ich wohne nun völlig im Garten, eine vortreffliche Wohnung für ein ruhiges Gewissen. Ich kan fischen und habe einen Vogelheerd und sehr schöne Spatziergänge, zuweilen wenn ich da gehe, zufrieden und satt, und überhaupt der Kopf mit dem Unterleib im Gleichgewicht steht; so wünsche ich mir öfters hier ewig in diesem Gartenhauß zu wohnen, ich achte dann die gantze Welt nicht des Insektes werth, das in einer Thräne ertrinckt. Von gantzer Seele ist dieses gesprochen, ich habe einige Abende in Hannover gantz allein zugebracht, denen ich nur einige wenige meines Lebens gleich setzen kan, Stunden von denen ich sagen kan, die habe ich gelebt, und niemand weiß es, viel-

leicht in eben der Stunde, da ein mitleidiger Officier sagte, dort sitzt der arme Teufel (denn ich muß gegestehen die Officiere hier bekümmern sich mehr um meine Anstalten als irgend ein Stand hier) bey dieser trüben Nacht, ausgeschlossen von den Freuden der Bouteille und der — — — Bouteille, in dem Augenblick beneidete ich selbst seinen Ober Feldmarschall, so wenig als den Invaliden der von den Brosamen lebt die von seiner Hundsfütterer Tisch fallen.

In dieser Verfassung denke ich oft an den Grafen Struensee in Coppenhagen, von dem mir bisher etlichemal geträumt hat, was würde er für meine Ruhe geben! Gottlob, daß unsere Köpfe noch so fest stehen, hierauf gründet sich nun die Gesundheit, die ich an deinem Tisch diesen Abend ausbringe ut nobis bene stet.

Grüße mir Christelchen, Hrn. von Tönnies, von Richter, Esqr. Boie, Hrn. Falck, Veyron, die Hrn. v. Adams wenn du sie siehst, Hrn. v. Lemon, Lockney, Browne nnd Vaughan, den Hrn. Grafen v. Wittgenstein und Hrn. Hofrath und den Grafen von Salmour, das gantze Hauß von Hrn. Grattenauer an bis zur Mamsel Lenchen, die mich so derb ausschimpfen kan, deiner Kinder ja nicht zu vergessen. Dieses ist zwar viel und mühsam auszurichten, aber doch angenehmer als Payntzens Auftrag alle Göttingische Mädchen zu küssen.

Was macht der Kirchen Rath, hat er geschrieben, oder beschäftigen sich seine Finger mit Gertrudchen. Er kan ja mit der Linken schreiben; oder wenn er links ist mit der Rechten.

Vor allen Dingen grüße mir die beyden Jungfer Köchinnen Marie und Regine, ich esse zuweilen gerne etwas gutes, deswegen lasse ich keine Köchin unge — — — grüßt. Vergesse es ja nicht, ich habe meinen Spion sub Nr. 3 schon Befehl gegeben sich zu erkundigen ob es ausgerichtet worden ist. Wenn Du es nicht thust, so thut es Hr. Falck für mich, der ja wohl M a r i e und R e g i n e sieht. Regine muß zugleich wissen, daß sie mir mein Bette in der Kammer die in den Hof geht parat hält denn ich besteige es sehr bald, aber doch dein Canapee noch eher.

Ich muß alle Nacht geladenes Gewehr in der Stube haben, weil in Hannover, sowie in Göttingen, die Leute nicht alle gleich ehrlich sind und es etliche giebt, die den Weg nach dem Galgen durch die Gartenhäuser nehmen.

d. 9. April.

Heute habe ich mit einem englischen Tubus, der 120 Reichsthaler kostet in einem entlegenen Hauß die Zärtlichkeit eines Cammermädchens und eines Bedienten beobachtet, der Auftritt schien dem Akteur mehr als 120 Thaler werth zu seyn. Der Kerl lag wahrlich einmal auf den Knien ich konte ihn gantz übersehen aber seine Hand konte ich nicht finden, glaube ich, und wenn mein Tubus 500 gekostet hätte. Die Scene war sehenswerth.

Heute regnet es den gantzen Tag entsetzlich. Unter meinem Fenster blüht ein Apricosen Baum. Ich habe eine Schwalbe gesehen. Ich habe etwas Kopfschmerzen. Dieser Absatz klingt fast als wenn man

Phrases in einer Grammaire liest, also geschwind nach der Grammaire

Je suis le votre.
G. C. Lichtenberg.

Christelchen soll ehestens einen Brief haben wo nicht, so sage ich ihr die Ursache auf dem Canapee selbst mündlich.

11.

Hannover, den 16ten April 1772
am Gründonnerstage.

Der Überbringer dieses ist unser Hofmeister, den ich mir aus einer besondern Ursache, die ich mündlich erzählen will, auf einige Tage vom Halse schaffen wollte. Laß Dir aber ums Himmelswillen Nichts merken, denn der Mensch könnte anfangen zu glauben, er sei wichtig, und alsdann wäre es mit uns schlechtweg aus. Das Wetter ist hier göttlich schön, ich habe Gänge im Garten, die ich nicht um eines der besten Deiner Bücher missen wollte, sie gleichen denen im Paradiese, aber ehe Eva erschaffen wurde, denn hier in meinem ist von einer solchen keine Spur. —

Am Charfreitag Morgen.

Was für ein Wetter! nun sehen die Gänge im Garten aus als wie im Paradiese, nachdem das Hauskreuz, die Gardinenpredigten, das Kinderschreien und das Windeltrocknen schon angegangen war. Ich habe

eingeheizt und friert mich dennoch, just das Gegentheil von Göttingen, da konnte ich zuweilen in der kalten Stube schwitzen. —

Christelchen muß also zwischen Ostern und Pfingsten ganz allein seyn, just die Zeit im Jahre, wo Alles was lebet gern selbstzweiter ist. Was das für ein Kerl gewesen seyn muß, der die Messen in eine solche Zeit verlegt hat. Wenn er nicht ein Holländer war, so laß ich mich an den Mandelbaum aufknüpfen, der vor meinem Fenster blüht, denn um diese Zeit braucht der holländische Kaufmann seine Gärten nicht, weil er sie mit den größten Profit vermiethen kann. Ich glaube auch, sie begatten sich nicht um diese Zeit, damit der junge Bube wieder solches langsames laues Theewasserblut bekommt wie der Vater. Es lebe Alles was kein holländisches Blut hat! Auf diese Gesundheit will ich heute ein Glas ächten Rheinwein trinken und dazu den letzten holländischen Ducaten anbrechen, den ich habe.

Adieu.

12.

Hannover, den 15ten Mai 1772.
Abends 9½ Uhr.

So eben erhalte ich Deinen Brief schon, den Du wahrscheinlich erst gestern nach vier Uhr auf die Post gegeben hast, so nahe sind wir einander noch. Weil ich leicht morgen und übermorgen keine Zeit zu schreiben haben möchte, so bestreiche ich bloß Deinetwegen meine Augen noch einmal mit dem Augenwasser

und unterhalte mich die kurze Zeit, die ich noch auf-aufbleiben darf, mit Christelchen und Dir. Aber ums Himmelswillen, Ihr Leute, Dich und Boie meine ich, (denn Christelchen konnte es noch nicht wissen, als sie mir schrieb) warum bedauert mich keiner unter Euch nur mit einer Sylbe meiner armen Augen wegen? Thorheiten, und Worte mit Sternchen, und Verweise ohne Sternchen, ich meine welche gerade heraus, können sie mir schreiben, arme Schwestern können sie auch wohl noch trösten, aber wenn sie einem armen Bruder einen Pfennig zuwerfen sollen, da haben sie Nichts bei sich, die Sünder. Ich hoffe, Ihr werdet beiderseits diesen freundschaftlichen Verweis ohne Murren einstecken, widrigenfalls muß ich Euch sagen, daß ich auch weiß, was Theologie ist, daß ich auch weiß, was Sprüche einschärfen heißt, daß ich das geistliche spanische Rohr so gut führen und die Ketten der Finsterniß so gut über Euren verstockten Häuptern schütteln kann, als die hochwürdigsten Fäuste, die je eine Brust bekreuzt, oder eine Canzel bepaukt haben. Aber fahrt nur so fort, hört auf mitleidig gegen Eure guten Freunde zu seyn, da wird Euch, wie Hr. Dr. Leß bewiesen hat, der Teufel endlich r e i t e n, das Ihr auf Straßenräuberei oder Komödienschreiberei verfallet, Wittwen und Waisen betrügt oder Epigrammata schreibt, falsche Eide schwört oder bons mots macht und endlich mit den Lotterbuben Shakespear, Racine und Lessing früh oder spät zum Teufel f a h r t. Hier muß ich ein Glas Wasser trinken, um mein siedendes Blut etwas zu kühlen. Ich trinke es und lösche das Feuer, das an der Spitze von zweyhunderttausend Preußen die Herzen

ganzer Millionen der Götzischen Sittenlehre hätte aufschließen können.

Heute ist nun der vierte Tag, daß ich meiner Augen wegen einsitzen muß, unterdessen bin ich nicht ohne die angenehmste Gesellschaft. Hr. Geh. Secretair Schernhagen sitzt zuweilen ganze Nachmittage bey mir. Morgen gehe ich aus, es werde daraus was es wolle. Man hat mir schon gerathen, Quecksilberbercuren zu gebrauchen, aber es klingt mir so malhonnête, eine Quecksilbercur. Lieber galant gestorben, als ungalant Quecksilber gebraucht. Es ist ausgemacht, die kleine Veränderung der Luft, der Speisen und der Lebensart, oder was es ist, hat in mir eine merkliche Veränderung bewirkt. Wenn ich des Abends ein einziges Glas Wein trinke, so schlafe ich die halbe Nacht nicht und habe etlichemale schon wieder aufstehen müssen. Tränke ich eine Bouteille, so säße ich so sicher ein paar Stunden darauf auf der Hauptwache, als jetzt auf meiner Stube. Es liegt hierin etwas Größeres als die Erbsünde zu Grunde, und, unter uns, ich glaube, ich habe die Hektik. Weiter kann ich diesen Abend der Augen wegen nicht schreiben, und doch mag ich noch nicht zu Bette gehen. Ich stecke mir also eine Pfeife an und lösche das Licht aus, um noch eine Viertelstunde ganz klar an meine Freunde zu denken. Das Rauchen im Dunkeln ist wirklich eine angenehme Beschäftigung. Also gute Nacht.

Donnerstag Morgens.

Gestern war ich aus, habe mich etwas mit meinem Quadranten beschäftigt und hernach den Leuten am

Observatorio zugesehen arbeiten. Der Tag war angenehm, heute aber ist's wieder abscheulich, überhaupt aber habe ich die Sonne nun in 14 Tagen nicht gegesehen.

Gestern habe ich auch erfahren, daß es hier im Archive gebrannt hat. Der Brand hätte können gefährlich werden, aber ungültige Prätensionen brennen nicht leicht, deswegen wurde es wieder gelöscht. Also wollte ich Dir auch anrathen, daß Du Deine deutschen Gedichte und Romane so legst, daß sie zunächst an Grattenauers Ofenwand kommen, so bist Du vor Feuerschaden sicher, denn diese brennen so wenig als Arndts Paradiesgärtchen.

Christelchens gute Gesinnungen wegen des Canapees erkenne ich mit dankbarer Seele, den gütigen Vorschlag meine ich, denn die Ausführung selbst würde mich belästigen, da ich mich ganz außer Stande sehe, je Etwas dagegen zu thun, und das hieße recht in der Sprache des Apostels: glühende Kohlen auf mein Haupt sammeln. Außerdem sieht es mit meiner Zurückkunft etwas weitläuftig aus, denn wahrscheinlich gehe ich nicht vor der Mitte oder Ende des Junius nach Osnabrück. Alsdann wird dort erst noch gebaut, für Sünden gebüßt und dann observirt, rechne daher selbst, ob es möglich seyn wird, vor October an eine Zurückkunft zu gedenken. Indessen da der König hier so gut für mich gesorgt hat, daß ich nicht nöthig habe ängstlich zu sparen, so komme ich gewiß vorher noch einmal nach Göttingen und werde dann die Reise antreten, sobald meine Sachen nach Osnabrück gepackt sind. Unter den Tagen, die ich in Göttingen seyn

werde, soll der schönste in Kerstlingeröderfelde zugebracht werden, ich gehe, und Du auch, Christelchen und die junge Herrschaft fahren.

Der Tod des guten Leibmedicus ist mir wirklich nahe gegangen, auch bloß seiner Frau und Kinder wegen, denn selbst sterben kann so übel nicht seyn, denke ich jetzt, da es nebelt nnd regnet und ich böse Augen habe. Der ehrliche Mann hätte nicht so bald in sein Haus ziehen sollen. Lebe wohl.

13.

Hannover, den 20ten Mai 1772.

Liebste Frau Gevatterin!

Um Ihnen ganz und gehörig sagen zu können, wie angenehm mir Ihr allerliebster Brief gewesen ist, will ich Ihnen kurz die Geschichte des Tages erzählen, an welchem ich ihn empfangen habe. Merken Sie wohl, wie Alles immer angenehmer wird und wie das Schicksal auf ein Fundament von Verdruß ein höchst feines Gebäude von Annehmlichkeiten aufgeführt hat

Morgens 7 Uhr auf dem Gartenhause.

Der Schneider. Um Vergebung, wachen Sie schon, Hr. Professor?

Der Prof. Ja wachen Sie schon. — Schon drei Stunden wache ich. Der Kopf thut mir infam weh. Hat er den Kaffee?

Der Schneid. Nein! Aber der Hr. Cammerpräsident

ließen sich Ihnen gehorsamst empfehlen und Sie ließen sich diesen Nachmittag die Ehre auf eine Suppe ausbitten.

Der Prof. So! Es muß doch Alles zusammenkommen, ich habe ja keine Strümpfe rein.

Der Schneid. Doch, Hr. Professor.

Der Prof. Nun so weiß er ja, wie er sagen soll, und bringe er den Kaffee geschwind.

Der Schneid. O, ich weiß, wie ich sagen soll — — und hiermit verschwand der vergnügte Kerl hinter der Scene, mit seiner gewöhnlichen Bereitwilligkeit, die von dem Gedanken, daß er diesen Nachmittag meine 4 Schüsseln allein haben würde, doppelt beflügelt wurde. Das war der Bediente. Aber der Herr, der lag im Bette, schläfrig ohne schlafen zu können, von Kopfschmerzen geplagt, und noch mehr von dem Urtheil, das ihm eben war gesprochen worden, diesen Nachmittag in einer großen Gesellschaft en Gala speisen zu sollen.

Halb 9 Uhr. Der Hr. Landdrost von Münchhausen, Verfasser des Hausvaters und Schwiegervater des Majors v. Lenthe, eines Sohnes des Hr. Cammerpräsidenten, tritt in das Zimmer. Seine Absicht war, mir zu sagen, daß er mich den Mittag in seiner Chaise abholen wolle. Er blieb bis eilf, und ich vergaß mein Urtheil etwas darüber.

1/4 nach Eilf. Ich gehe nach der Stadt, der Himmel klärt sich auf, mein Kopf auch etwas.

Halb Zwölf. Der Perrückenmacher fällt mit seinem Kamm über mich, und ich mit dem Messer über ein Stück Brot und Limburger Käse her, denn es

wird erst um 2 Uhr gegessen. Er kämmt und ich kaue bis $^1/_4$ nach 12. Der Tag wird sehr schön, und ich vergesse beinahe, daß ich in $^3/_4$ Stunden zum Gerichtsplatz geführt werden soll. Heute ist Brieftag, dachte ich, vielleicht bekomme ich eine Antwort. Dieser Gedanke macht, daß im die Hände muthig reibe und mit aller Selbstverleugnung eines Philosophen mich ankleide.

Ein Uhr. Ich höre eine Chaise rasseln, und mein Herz verändert den Takt und fällt aus dem Andante in einen Murky. Es war aber die rechte nicht, und ich danke dem Himmel für diese Frist.

10 Minuten nach Eins. O Blitz, nun rasselt wieder eine, und die hält still. Heute ist Brieftag, sprach ich zu mir selbst, Professor, der Himmel zählt alle Schläge eines beklemmten Herzens gewiß ebenso genau, als die Haare unsers Hauptes, und wenn er über Sperlinge wacht, wie viel mehr wird er über einen Professor wachen, der doch so viel besser ist, als ein Spieß Sperlinge. So etwas dachte ich und stieg in die Kutsche.

2 Uhr. Eine große, aber sehr angenehme Gesellschaft bei dem Hr. Cammerpräsidenten. Fünf Damen waren da, und der Professor saß zwischen zweien mitten inne. Sie mußten sehr vornehm sein, denn sie hatten keinen Funken von Stolz, so wie überhaupt an der ganzen Tafel Alles sehr freundschaftlich und angenehm zuging, hingegen standen hinter unsern Stühlen 8 bis 9 Cammerpräsidenten, Geheime Räthe und Feldmarschalle en Livrée. Die eine Dame mir zur Rechten war sehr jung, sie

mochte etwa 16 Jahre zählen und hatte eine so durchsichtige Haut, daß ich ihren Puls mit den Augen hätte fühlen wollen. Die andere zur Linken war etwas älter, aber eben so fein überzogen.

4 Uhr. 2 Gläser Portwein, 3 Gläser englisches Bier, 3 Gläser Rheinwein. Es wird immer schöner. Die Sonne sinkt und ich steige immer. Etliche Tassen Kaffee im Stehen und einige sehr lustige Unterredungen mit dem alten herrlichen Cammerpräsidenten.

5 Uhr. Abschied. Ich steige mit Hr. von Münchhausen in den Wagen, und wir fahren durch die schöne Allee nach Herrenhausen. Hier wird ausgestiegen und ein sehr nöthiger Spaziergang gemacht. Immer besser! in jeder Hecke saß eine Nachtigall.

7 Uhr. Es wird nach der Stadt geflogen, denn der Kerl fuhr wie ein junger Engländer. Ich werde bei Hr. Geh. Secret. Schernhagen abgesetzt, zu welchem ich schon gestern invitirt war. Nun (immer schöner) gibt er mir Ihren Brief. Ich lese ihn nur flüchtig durch, um zu sehen, ob er keine unangenehme Neuigkeiten enthielt. Das soll mir ein Dessert sein, dachte ich, und setzte mich an einen vergnügten Tisch. Um halb zwölf gehe ich nach meinem Quartier in der Stadt, lese Ihren Brief wohl 10 mal und gehe zur Ruhe, die noch keine Viertelstunde vorbei war, als ich die Feder ergriff, um Ihnen alles dieses zu sagen. Dieses war der 19te May, der Tag, erinnere ich mich, an welchem man in Darmstadt die Orangenbäume aus den Gewächshäusern thut. Konnte ich ihn besser begehen?

Wenn ich bitten darf, so haben Sie die Güte und grüßen mir Boie. Er hat mir auf einen vortrefflichen lateinischen Brief, den ich ihm geschrieben habe, nicht einmal ein Wörtchen plattdeutsch geantwortet.

14.

Hannover, d. 12. Junii 1772.

Liebste Frau Gevatterin.

Diejenige Gemüths Krankheit bey mir, die ein Brief von Ihnen nicht augenblicklich heilen solte, müßte sehr tief sitzen. Vorgestern hatte ich wieder die deutlichste Probe davon. Da länger als $^3/_4$ Stunden vorher, als ich ihren Brief erhielt, und noch in dem Augenblick, da er mir in die Hand gegeben wurde, hatte ich meinen Kopf dem Stadtgraben gegenüber von meinen beyden Ellenbogen tragen lassen, um den Paroxysmus (denn ich war würcklich Gemüthskrank:) in dieser Stellung gantz zu überstehen. Aber so wie ich ihre Hand erblickte, konte auch mein Kopf schon wieder allein stehn, und bekam seine Kraft zu hoffen wieder, nach und nach so wie ich immer weiter laß, lächelte ich schon wieder, dann lachte ich gar einmal, meine burlesquen Vorstellungen stellten sich wieder ein, und ich war gesund. Hingegen hatte meine Eigenliebe etwas bey der Durchlesung gelitten, was mich unruhig machte. Denn, nehmen Sie mir nicht übel, Madam, es muß einem empfindlich seyn, wenn man sieht, daß ein Frauenzimmer, die nie einen Pfennig für Collegia ausgegeben hat, Briefe schreibt, womit sie uns ewige Studenten und Raffineurs beschämt; glauben

Sie ja nicht daß ich Ihnen ein Compliment damit machen will, Nein mir ist immer bange es kriegt einmal jemand unsre Briefe zu sehen, der die Sache versteht, und solte der sagen: hat denn der Narre nicht gemerkt, daß seine Correspondentin unverbesserlich schön und leicht schreibt, ich glaube nicht, daß meine Eigenliebe so etwas verschmertzen könte.

Der Himmel hat recht über Sie gewacht, daß er Ihnen und Ihren guten Kindern, die Nachricht von Leipzig erst mit der Widerlegung zu Ohren kommen ließ. Da konten Sie es machen, wie ich, da ich es laß, nemlich die Nachricht gleich beym guten Theil kriegen und das andere fahren lassen. Ich weiß nicht was der alte Gevatter immer mit seinem Hals vor hat, doch sterben glaube ich wird er nie daran, da er es so oft bekommt, er muß oft zur Ader lassen und wenigstens drey von den 6 Westen die er immer zugleich auf dem Leibe hat wegwerfen.

Mad. Murray muß Ihnen doch recht gefallen haben. Sie haben zur Beschreibung von ihr solche zuckerne Wörtchen auserlesen, daß mir immer Marcipan einfällt, so oft ich es lese. Glauben Sie mir, in Schwaben solls sehr schöne Mädchen geben, vermuthlich, weil die Academie der Wissenschaften sich noch nicht mit Verbesserung derselben abgiebt. Wie weise doch die Natur ihre Gaben austheilt sie hat den Schwaben zwar kalte Winter gegeben, aber doch auch wieder die Mittel dagegen im Ueberfluß. Holtz haben sie so viel, daß sie welches nach England verkaufen, und Mädchen geben sie, wie Sie sehen auch weg.

Ob Hr. Rudloff hierher kommt, läßt sich noch nicht mit Gewißheit sagen, wenn er kommen wolte, so wünschte ich daß es bald geschehen mögte, denn in der That wünschte ich einmal seine Frau zu sehen, wenn es auch nur durch einen Tubus wäre.

Das Nestchen (:Göttingen meine ich) hat doch von allem etwas, was mit den 10 Geboten streitet. Kirchenräuber gar. Ich kan gar nicht begreifen, wie es Leute geben kan, die solche elende Wege zum Teufel zur Reise nehmen, da es doch so schön geputzte überall giebt, daß man schwören sollte sie führten zum Himmel.

Nein, Kirchenraub begeh ich nicht;
In Kirchen geh der Hencker ohne Licht
Bey Abendzeit, ich thät es wahrlich nicht.
Auch möcht ich drum, trotz meiner Küstergaben
Kein Küsteramt mit 1000 Thalern haben.
Denn (unter uns) woher es kommen mag,
Kan ich so eigentlich nicht sagen,
Doch Ihnen kan ich wohl den Umstand klagen,
Mir graut, verzeyh' mirs Gott, in Kirchen selbst bey Tage.

Und gar auf Bleichen einzubrechen,
Ist wie mich dünckt ein schmutziges Verbrechen,
Hier lockt, was sonst wohl locken kan,
Uns nicht die Schwierigkeit, und nicht die Beute an:
Die gantze Wache: alte Weiber
Die gantze Beute: Hemden — — — ohne Leiber
Ja dann ließ sich die Sache noch wohl hören
Wenns Leiber ohne Hemden wären.

Da steht nun, wie ich erst jetzo sehe wieder ein eitler Muthwille ich schreibe fast den Brief wieder ab, aber da könte ich ihn unmöglich heute wegschicken, und

dann, so könte in den Copirten wieder etwas hinein kommen, das eine neue Copie nöthig machte u. s. w. Vergeben Sie mir also liebe Madam, ich kan das kitzeln und laboriren nicht lassen, und es ist nun zu spät anders zu werden.

Gestern habe ich bey Hr. Geh. Rath von Bremer in Herrenhausen gespeist, ihnen das Vergnügen zu beschreiben, das ich genossen habe erfordert einen eignen Brief. Pütter und Pepin speisten auch da. Um 5 Uhr fuhr ich herein in einer Gesellschaft, wo ich auch mit Hr. Ebert und dem andern Nachtgedancken Uebersetzer dem Pastor Kayßer und Hr. Leib Medicus Zimmermann bis halb ein Uhr saß, darauf mußte ich wieder aus der Stadt nach meinem Gartenhauß, wo ich bis Tag zu kramen hatte; hierauf schlief etwa $5^1/_2$ Stunde und alsdann schrieb ich Ihnen diesen Brief. Daß ich etwas Kopfschmertzen habe, haben sie vielleicht schon gemerkt aber ich wolte Ihnen lieber einen verwirrten Brief schreiben, den sie mir wie ich weiß vergeben, als einen so allerliebsten Brief als den ihrigen einen Posttag unbeantwortet zu lassen, welches unverzeyhlich wäre. Vielleicht wissen Sie schon von Hr. Boie, daß ich nicht recht wohl bin, und daß ich förmlich einen Apotheker angenommen habe, ich lecke aber wie die Hunde meine Wunde selbst, weil das lecken lassen hier etwas theuer ist. Ich glaube der Junius ist schuld daran, ich hatte gestern eingeheizt, denn auf diese Art wärmen sich die geistlichen Churfürsten, mit denen ich einige Aehnlichkeit habe, wie ich schon neulich erinnerte.

Man glaubt die Königin von Dänemarck werde nach

Pyrmont gehen und hierdurch passiren, ich freue mich auf die Cannonade.

Leben Sie recht wohl grüßen Sie mir ihre lieben Kinder, und diejenigen Personen, die sich meiner erinnern, sonst keine Seele. Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung, mein gantzes Leben

ihr aufrichtiger Freund und ergebenster Diener

Georg Christoph Lichtenberg.

15.

Hannover, den 26. Junius 1772.

Madam!

Sie können nicht glauben, was für ein Abend es gewesen ist. Die Luft, die den ganzen Tag über beinahe in einem kochenden Zustande gewesen war, fing nun an in dem entzückendsten Gleichgewicht zwischen Wärme und Kühlung, welches allein schon in allem Fleisch die schönsten Empfindungen hervorbringen kann, stille zu stehen. Von dem angenehmen Wasser bei meinem Garten wurde ein so feiner Himmel zurückgeworfen, als man nur immer zu Darmstadt sieht. Einige Schwäne, die einen feinen Abend eben so gut zu schmecken wissen, als das Geschöpf, dessen Busen zu malen die Dichter oft die Farbe des Schwans borgen, plätscherten in dem Wiederschein des Himmels, nicht weit von einem natürlichen Canapee, in welches ich mich geworfen hatte. Da lag ich, anfangs fuhr noch dann

und wann ein kleines Wünschchen durch meinen Kopf, das mich etwas beunruhigte, bis es endlich ebenfalls in mir zu einem Gleichgewicht kam, zu welchem mich die Natur einzuladen schien, und welches ich für einen so reizenden Zustand, vielleicht für den zweiten im Rang in dieser Welt erkenne, daß ich ihn zu Bezeigung meiner Menschenliebe allen Rechtschaffenen zum guten Morgen wünsche. Was glauben Sie nun, Madam, was für eine Strafe würde derjenige verdienen, der einen Unschuldigen um den völligen Genuß eines solchen Abends brächte? wie? Ich sehe, Sie wollen ein strenges Urtheil sprechen. Aber halten Sie ein — oder mildern Sie es wenigstens, denn Sie sprechen es sich selbst. Ja, Sie haben mich mit Ihrem Briefe um den ganzen Abend gebracht, damit, daß Sie mich einen Hofmann schelten, an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, und was das Entsetzlichste ist, glauben, daß ich mich parfümire. Sie machen mir durch diesen Vorwurf das einzige Besitzthum streitig, das ich noch ungestört in diesem Leben zu haben hoffte, nämlich, daß ich allezeit ein offenherziger guter Dorfjunge gewesen bin. Was kann ich denn dafür, daß Sie so schöne Briefe schreiben, warum haben Sie mir nicht solche wie .... geschrieben, so hätte ich gewiß nicht gesagt, sie wären schön. Und mit einem Wort (kein Wunder wenn man böse wird), daß Sie es wissen, Sie und Ihr Mann können mir nicht verbieten zu sagen, daß mir Ihre Briefe gefallen, ja und Sie nicht einmal, wenn ich Ihnen sagte, daß Sie mir selbst gefielen; daß mir aber Ihr Mann einmal eine Ohrfeige deswegen geben könnte, das ist eine ganze andere Frage. Ich wollte nur, daß Sie der Kitzel ankäme, die Sache mit

den Briefen bei der deutschen Gesellschaft anhängig zu machen, Sie sollten mir so gewiß in die Proceßkosten verdammt werden, als ich Görgel heiße. Doch ich will nun still von dieser Sache seyn, theils weil ich von friedlicher vergebender Gemüthsart überhaupt bin, und theils weil ich mir fest vorgenommen habe, wenn ich gesund bleibe, mich auf irgend eine eclatante Art zu rächen. Nun bin ich wieder etwas kühler, also nicht mehr Madam, sondern liebste Frau Gevatterin, grüßen Sie mir Ihren werthen Mann und alle Freunde, und erwarten Sie nächstens eine Antwort auf die übrigen Artikel Ihres Briefes.

16.

Hannover, den 17. Juli 1772.

Lieber Dieterich!

Deinen Brief aus dem Reich der Lebendigen habe ich erhalten. Er war für mich ein höchst angenehmes Geschenk, da er voll von ungeheuchelt ausgedrückten guten Gesinnungen gegen mich, und das schönste Zeugniß gewesen ist, daß Du wieder ganz wohl bist.

Die Resultate meiner Beobachtungen habe ich dem königl. Ministerio den 13ten dieses übergeben und werde ich künftige Woche, weil ich schon zu viel Zeit verloren habe, gradeswegs nach Osnabrück gehen. Meine Absicht ist vor einigen Wochen gewesen, in Gesellschaft des Hrn. Schernhagen nach Göttingen zu kommen, allein Hr. Hofr. Brandes geht nach Pyrmont seiner Gesundheit wegen, und da Hr. Schernhagens Reise eine bloße Lust-

reise seyn sollte, so muß, wie leider nur zu oft, die Lust der Gesundheit nachstehen und Hr. S. hier bleiben, weil beide nicht zugleich abwesend seyn können. Da ich nun die Reise unter 6 Louisd'or allein nicht thun kann, und in der englischen Schüttelmaschine nicht thun will, so bleibe ich auch hier. Also in ungefähr 14 Tagen bin ich noch 15 Meilen weiter von Euch, ihr braven Leute, welches unserer Correspondenz einen kleinen Stoß geben wird. Du kannst die Briefe entweder gerade an Hrn. Schernhagen schicken, oder wenn sie etwa über Hannover umgehen sollten, sie nach Osnabrück addressiren mit der Beischrift bei Hrn. Regierungs-Secretair Voigt abzugeben. Uebrigens wenn ich auch mit Hrn. Schernhagen gekommen wäre, so hätte ich doch, wie Christelchen vermuthete, meinen Teufel nicht zu Hause gelassen. Dieser Mann, der wie alle rechtschaffenen Leute kein Kopfhänger ist, sieht es sehr gern, wenn ich zuweilen (in meiner Sprache zu reden) den Teufel etwas lang anbinde. Ueberhaupt aber hätte ich ihn mitgebracht, und wenn Senior Götze bei mir gesessen, Leß hinten aufgestanden hätte und Förtsch Kutscher gewesen wäre.

Die Kupfer zum 2ten Theil der Commentarien sind doch nun etwas besser, aber der gute Prof. Meister ist doch wieder unglücklich gewesen, der Kupferstecher hat die griechischen Buchstaben bei seinen Zeichnungen gar vortrefflich ausgedruckt; so wie ich sehe, hat er aus dem ζ ein r gemacht, und auch, wie ich glaube, einen Buchstaben hinzugethan, der im griechischen Alphabet, das wir in Darmstadt haben, nicht befindlich ist.

Eine lächerliche Historie, wozu einer dieser Kupferstiche die Hauptveranlassung gewesen ist, muß ich Dir

doch erzählen. Mein Barbier und mein Perrückenmacher sind ein paar so neugierige vorwitzige Seelen, und geschwätzige Mäuler, als nur je eins in einer Badstube oder Puderkammer geplappert hat. Ich gebe mich daher öfters in guten Stunden mit ihnen ab, als z. B. ich lasse sie durch Tubos sehen, worin keine Gläser sind, die sie denn sehr bewundern und sagen, der muß viel Geld gekostet haben, weil er von außen sehr prächtig ist, oder ich zeige ihnen die Sonne und gebe dem Tubo eine solche Stellung, daß sie ohne sich niederzulegen und die lächerlichste Stellung anzunehmen Nichts sehen können. Vorgestern als sie beide zugleich kamen, lag eben das Kupfer auf dem Tisch, das die Nerven des Herzens vorstellt. Sehen Sie, wisperte der Perrückenmacher dem Barbier zu, was das scheußlich aussieht.

Der Barbier. (Etwas laut, damit ich es auch hören sollte.) O das ist noch gar nichts, auf der Anatomie haben wir dergleichen noch viel schlimmer und da riechts noch dabei. — — —

Der Perrückenm. Pfui Henker (und spuckte aus), ich möchte kein Barbier sein.

Der Barbier. Und ich kein Perrückenmacher.

Der Prof. (Bei Seite) und ich keins von beiden.

Nunmehr war die Seife fertig, und der Barbier avancirte gegen mich, da ich mit der Serviette auf dem Stuhl saß. Um Vergebung, sagte er, Hr. Prof. (und zog mir einen Bart von Seife), was soll das Bild dort vorstellen?

Der Prof. Welches Bild?

Der Barb. Dort der Kerl, man kann das Herz und auch Etwas von den pulmones sehen (so sagt der

deutsch sprechende Barbier, wenn er Lungen sagen will).

Der Prof. (Der nun zum guten Glück schon um den Mund herum eingeseift war und das Lachen halten konnte wie ein Haubenstock). O das ist der Graf Struensee, wie er auf dem Rade liegt.

Der Barbier. Ha der da!

Der Perrückenmacher. Du lieber Gott, ich habe es aber gleich gedacht. Wie sie ihn verschändet haben, haben ihm die Haare abgeschnitten, denn ich erinnere es mich noch perfect, wie er hier war, trug er sein eigen Haar.

Der Barbier. O, das wäre das Geringste. Vielleicht hat er sich noch eine Perrücke machen lassen (hier platzte ich trotz meiner Seifenmaske los, aber mit dem Anschein, als wäre es über den Triumph des Barbiers, eigentlich aber lachte ich über alle beide, und daß der Spaß so eingeschlagen war).

Nun wird jeder die Nachricht, daß ich ein schönes aber gräßlich anzusehendes Bild vom Grafen hätte, seinem Herrn erzählen, und diese es den Herren, die sie ra- und den Damen, die sie frisiren, und wenn es die Damen einmal wissen, ja dann — (die Worte von: und wenn an gerechnet kannst Du wegstreichen, so bald mir Christelchen einen Brief geschrieben hat). Alle meine guten Freunde hier haben sich sehr über diesen Streich gefreut, ich glaube, auch durch sie wird es so bald bekannt werden, daß ich den Streich gespielt, als durch die andern, daß ich den Kupferstich hätte.

Unser jetziges Ministerium ist so beschaffen, daß es

unmöglich gewesen wäre einen üblen Curator auszusuchen.

Wenn Du kommen willst, so komm bald, das Logis kostet Dich alsdann Nichts, Du kannst in meiner Stube wohnen, und ich auf dem Garten. Ich will Dich nach dem neuen Hause, nach Herrenhausen, nach Mon plaisir, wo ich gestern zu Abend speis'te, und nach Mon brillant, wo ich diesen Abend essen werde, hinführen. Du sollst Vauxhall sehen, die Frau von Mettmershausen und meine Aufwärterin, von welcher ich neulich erfahren habe, daß sie 3 Bastarte (ohne Scherz 3) gehabt hat, und einen in ihrem 15. Jahr. Jetzt ist sie ordentlich, und wie mir mein Wirth sagt, unverbesserlich in ihrem Dienst. Ich hätte das nie geglaubt, da mich doch ihre ins Heilige spielende Bescheidenheit am Tage so Etwas leicht hätte vermuthen lassen können. —

Jetzt schreibe ich an dem größten Briefe, den ich je in meinem Leben geschrieben habe. Ich bin schon weit im 5ten Bogen (ganze versteht sich) und bin Willens, noch drei hinzuzufügen. Hr. Ljungberg, an den er gerichtet ist, thäte nicht unrecht, wenn er ihn unter dem Titel drucken ließe: Geheime und öffentliche Geschichte des Prof. Lichtenberg, enthaltend allerlei Beobachtungen von Menschen, Mädchen, Sternen und Insecten, nebst einer Menge theils artiger theils unartiger Reflexionen und Spintisationen über alle viere, von ihm selbst entworfen.

Ich bin Dein Bruder

G. C. Lichtenberg.

17.

Zum letztenmale aus Hannover 1772 den 21ten Juli.

Wenn man von Leuten, die schon für jene Welt gepackt haben, sagt: sie stehen mit einem Fuß im Grabe, so kann ich jetzo sagen, da ich für Osnabrück gepackt habe, daß ich mit einem Fuße in der Chaise stehe, um dahin abzureisen. Ich sehe doch nun, daß man sich in jeder Hecke ein Nest bauen kann wenn man will. Ich verlasse Hannover so ungern, als ich ehemals Göttingen verließ, so wenig Umgang ich auch gehabt habe; ich habe mich aber desto stärker an den gewöhnt, den ich gehabt habe, und kann mich desto schwerer von ihm losreißen. Die beiden Adams bleiben hier bis ich weggehe, alsdann fahre ich zu dem einen, und sie zu dem andern Thore hinaus. Die Hauptursache warum ich schreibe ist, daß Du mir doch die Emilie Galotti von Hrn. Lessing schickst, auch wenn es sein kann die Ephemerides des Hell von diesem Jahr. In den hiesigen Buchläden kann man doch Nichts haben, und ich habe den Buchhändler Dieterich so sehr vermißt, als den Gevatter. Vergiß es ja nicht, meine Addresse weißt Du ja in Osnabrück.

Künftigen Montag haben wir Markttag hier. Wenn ich das gewußt hätte, ich wäre zuverläßig noch ein paar Tage länger geblieben, so aber habe ich es zu spät erfahren.

Da ich diesen Brief schon zusammen gelegt, und eben mit den beiden Hrn. Adams im Begriff war, auf den Aegidienthurm zu steigen, erhalte ich Deinen Brief mit dem

Einschluß von dem Herrn Mag. Falk. Ich bin Dir deßwegen recht brüderlich zugethan.

Von dem Morde bei Weende (an der kleinen Brücke, über die ich so oft gelacht habe, weil kein Wasser darunter ist) habe ich schriftlich und mündlich Nachricht gehabt. Ich wünschte sehr den Thäter zu sehen, denn ich sehe solche Gesichter mit einem eben so großen Vergnügen als die freundlichen, obgleich mit einer andern Art. Wenn Du Etwas dazu beitragen kannst, daß er in Osnabrück hingerichtet wird, so thue es ja.

Hr. Mag. Falks Brief war mir ebenfalls höchst angenehm, das ist, sehe ich, einer von den Leuten, die 10mal besser schreiben als sie sprechen. Sein Brief ist so voller lehrreichen und mir interessanten Nachrichten, daß ich mich nicht überwinden konnte, auch gegen Dich meine Freude darüber zu äußern. Wenn Du allenfalls Gelegenheit weißt, Briefe nach Schwaben zu bringen, so lasse es mich wissen.

Auf dem Thurm habe ich mich recht nach der Gegend von Göttingen umgesehen, ich konnte die Berge bei Brüggen sehen, die man die drei Brüder heißt, das sind 4 Meilen von hier. Noch 7 Meilen dahinter da liegt der Ort, dachte ich, wo ich nur einmal einen Abend seyn möchte, und wo ich nicht hinkommen kann. Hättest Du zu gleicher Zeit auf dem Jacobithurm gestanden, und bis an das Eimbecksche Gebirge hingesehen, so hätten unsere Gesichtskreise zusammenstoßen können, allein was hilft das Zusammenschlagen der Gesichtskreise allein, und dieses Geschwätz, die Hände wäre besser.

Hrn. Hofrath Heyne und Hrn. Boie lasse doch wissen,

daß ich ihnen mit der nächsten Post antworten wollte. Vergiß dieses ja nicht zu melden. Glück zu dem Ritt nach Hofgeismar. Noch einmal lebe wohl.

18.

Im Lande der Schinken und des Pumpernickels
Osnabrück den 7. Sept. 1772.

Lieber Gevatter!

Nach einer Reise von 5 Tagen bin ich endlich von Hannover hier angelangt. Ich habe noch wenig Reisen gethan, wo Zeitvertreib mit langer Weile so sehr abwechselten, als auf dieser. Wenn wir (Ich und Hr. Rector Sextro aus Hannover) einen halben Tag in einer angenehmen Gesellschaft zugebracht hatten, geriethen wir einmal wieder in ein Torfmoor, woraus uns erst ein Bote und ein guter Vorspann ziehen konnte. Uebrigens hatte mich der Himmel mit einer guten Dose von guter Laune versehen, die mir die verdrießlichen Stunden der Reise sehr versüßte. Von den angenehmen will ich Dir jetzt eine kurze Nachricht geben, von den unangenehmen, wenn ich es nicht vergesse, sollst Du künftig einmal hören.

Bei Hagenburg, 3 Meilen von Hannover, ließ ich mich über das berühmte Steinhuder Meer nach der von dem Grafen von Bückeburg daselbst angelegten Festung Wilhelmstein bringen. Auf der Hinreise war ich eine ganze Stunde zu Wasser, zurück aber nur eine halbe, eine sehr angenehme Tour. Des Nachmittags reis'te

ich nach Rehburg zu dem berühmten Brunnen, an diesem Orte lernte ich den Hrn. Stiftsamtmann von Derntheim Oeder kennen und habe mich lange mit ihm unterhalten. Dir wird er als der Herausgeber der flora Danica bekannt sein. In Rehburg faßte ich den Entschluß, dem Hrn. Westfeld und Hrn. Herder in Bückeburg einen Besuch abzustatten und von da nach preußisch Minden zu gehen, um das Schlachtfeld zu sehen. Du weißt, wie schwer es mir wird nachzulassen, wenn ich einmal eine solche Favoritidee im Kopfe habe, also mein etwas geiziger Begleiter wurde überredet, dem Fuhrmanne eine Zulage versprochen und nun frisch auf Bückeburg zu gefahren. Die Nacht blieben wir in Stadthagen, der Vaterstadt des Büsching, wo über dem Begräbniß der Grafen von Bückeburg ein Monument steht, das selbst der Abtei von Westminster zur Zierde gereichen könnte. In Stadthagen im Wirthshause stieg meine Laune aufs Höchste: weil Niemand da war, dem ich Salzgurken in die Hosen stecken konnte, so nagelte ich alle die Portraits in der Stube verkehrt an, mit den Köpfen unten, dem Mädchen im Hause hielt ich einmal eine glühend heiße Tabackspfeife an den Arm, meinst Du, daß sie gezuckt hätte.

Des andern Morgens wurde nach Bückeburg angespannt, wo wir um 12 Uhr wirklich eintrafen. Wir gedachten nur eine halbe Stunde da zu bleiben, um Etwas zu essen und dann noch ein Stündchen für Hrn. Westfeld und Hrn. Herder zuzuschneiden. Aber mein Gott, kaum hatten wir uns bei Hrn. Westfeld ansagen lassen, als er schon gerannt kam, und es für uns schlechtweg unmöglich machte wegzugehen, wir mußten nach

seinem Hause, wo wir auf eine Art aufgenommen wurden, die ganz wider meine Erwartung war. Du kannst nicht glauben, wie vortrefflich er eingerichtet ist. Hr. Herder wurde gerufen, seine Schwester, der es an Geist und Leib nicht fehlt, schenkte ein, und so saßen wir bis Nachts um 12, nicht zu vergessen, daß uns seine Frau ein niedliches Souper bereitet hatte. Ich schlief die Nacht in seinem Brautbette, besah des folgenden Tages die Merkwürdigkeiten des Schlosses, wo aber die größte, nämlich der Graf, fehlte, der kurz vor unserer Ankunft nach Steinhude abgereis't war, wo man schon, als wir noch da waren, Anstalten zu seinem Empfange gemacht hatte. Es wurde noch einmal zu Mittag gegessen, alsdann ritten Hr. Herder und Hr. Westfeld nach Minden vor. Wir durchkreuzten das Schlachtfeld mit einander und nahmen endlich von diesen vortrefflichen Leuten in dem Wirthshause Abschied, worin der Herzog Ferdinand war, als die Schlacht anfing, in einem Dorfe, das Todtenhausen heißt. Sobald sie uns verlassen hatten, so fing das Glück an, aus der bittern Flasche einzugießen. Wir fuhren irre, unser Bote führte uns aus diesem Irrthum in einen andern, endlich mußten wir in einer Hütte einkehren, wo wir unter einem Geschrei von Kindern, die wir unruhig gemacht hatten, einschliefen und beim Aufgang der Sonne von jungen Hühnern, die uns über die Köpfe wegliefen, wieder geweckt wurden. Alsdann fuhren wir noch einen Tag, und langten endlich hier an.

Dieses ist die Reise, aber fast da ich sie wieder durchlese, fange ich mich an zu wundern, daß ich so etwas Mageres habe schreiben können. Dieses Journal oder was es ist, drückt die mannichfaltigen Vergnügungen

und das mannichfaltige Herzeleid dieser Reise so wenig aus, als wenn Jemand, der unsere Reise von Langensalza nach Gotha beschreiben wollte, sagte, wir fuhren etwas langsam, weil der Weg nicht sonderlich war. Denn in Bückeburg, Freund, hatte ich einige Stunden, die mir der Himmel aus Nr. 1. zugeworfen hatte, und zwischen Todtenhausen und Hille einige von der letzten Classe.

Wenn Du hieher an mich schreiben willst, so setze: abzugeben bei Hrn. Geheimen Secretair Voigt, man sieht hier etwas auf Etiquette. Noch zur Zeit logire ich im römischen Kaiser auf dem Markt, dem Hause, worin einmal ein gewisser Friede, der der westphälische heißt, geschlossen worden ist, beinah gegenüber.

Meines Bruders Brief habe ich erhalten. Du kannst ihn dieses allenfalls wissen lassen, die Antwort wird weitläufig werden und deßwegen muß er etwas warten. Oder schicke ihm diesen ganzen Brief, so brauche ich von meiner Reise wenig zu sagen, wenn ich an ihn schreibe. Sollten Veränderungen bei dortiger Universität vorfallen, so melde mir es doch ja gleich. Und schreibe mir zuweilen, wenn ich auch gleich nicht oft schreiben sollte, denn ich habe nun eine starke Correspondenz nach Hannover, die mir viel Zeit rauben wird, und dabei nothwendig ist.

In Hannover habe ich neulich, meines wenigen Umgangs ungeachtet in 30 Häusern Abschied zu nehmen gehabt, das war eine Zucht, du lieber Gott. Grüße mir Christelchen und alle, die sich meiner Haut erinnern. Adieu.

19.

Osnabrück, den 21. Novemb. 1772.

Lieber Johann Christian!

Was ich nicht gedacht hätte, hat es gegeben: Neujahrswünsche. Die sieben ersten habe ich gestern Morgen von 4 Uhr an im Bette gemacht, (denn weil ich nun die Schwindsucht habe, so schlafe ich des Morgens nicht viel), die andern nachdem ich aufgestanden war, beim Kaffee. Gestern Nachmittag wollte ich zur Zerstreuung das zweite Dutzend voll machen, aber ich konnte nicht. Das Versmachen kommt mich an wie manche Leute die Sünde, wenn sie begangen ist, so haben sie Ruhe, ich meine nämlich, sie können nicht mehr sündigen, von Gewissensbissen rede ich nicht. Zwei darunter haben meinen Beifall. Nr. 6 würde, wenn es zumal eine schickliche Aufschrift bekäme, seine Gesellschaft in einem Musenalmanach vielleicht nicht beschimpfen. Es hat freilich nicht die unschuldige Miene eines Mädchens von 6 Jahren, aber eben deßwegen wird es vielleicht etwas besser gefallen. Nr. 10 wäre auch nicht verwerflich, allein das Unterröckchen ist viel zu kurz und die Kleider viel zu dünn, es ist als wenn es Nichts an hätte, und eben deßwegen darf es nicht erscheinen. Einige sind eigentlich keine Wünsche, aber nützliche Lehren sind vielleicht am Neujahrstage besser angebracht. Wenn Hr. Boie noch ein paar Dutzend dazu macht, so kannst Du die meinigen auch mit drucken lassen, nur daß keine Seele, oder nur die besten Freunde erfahren, daß sie

von mir sind. Wenn Du es haben willst, so schreibe ich wohl an Hr. Geh. Secr. Parz, der macht ihrer gewiß ein Dutzend dazu. Doch das wollen wir lassen, ich schicke vielleicht noch einmal so viele.

Den Pumpernickel bekommst Du gewiß, nebst ein Paar westphälischen Tanzschuhen, die ich schon gekauft habe, worin Du mir bei meiner Ankunft etwas vortanzen sollst. Den Pumpernickel wirst Du kaum, und Christelchen gar nicht essen können, es ist beinahe, als wenn man das liebe Korn roh äße. Ich habe es oft versucht und ließ mir ein Stück geben, das etwa 20 Bauernbissen enthalten mochte. Sollst Du das Brot, so wie es Gott erschaffen hat, nicht essen können, das Brot, das den hiesigen Bauermädchen die schöne Haut, die Munterkeit gibt? sagte ich und fing an es mit meinen Zähnen zu mahlen, denn das fehlt ihm. Aber ich gab die 19½ übrigen Bissen den Pferden. — —

20.

O Gevatter

Wenn Er sähe, woran ich hier sitze und schreibe. Meine beyden Füße unter mein Sybillchen gestreckt, neben mir einen andern Stuhl auf dem ich schreibe, wegen Mangel an Raum auf dem Stuhl steht das Dintenfaß auch unter Sybillchen, in der Linken halte ich (da hätte er in einem Haar gelegen) einen brandheißen gebratenen Apfel an dem ich sauge. Die Rechte oscillirt*) vom

*) Das Wort kommt vom Lateinischen oscillare hin und her bümmeln her, und wird hauptsächlich von Perpendikeln und Schwäntzen gebraucht. V. Brisson.

Brief nach dem Dintenfaß und vom Dintenfaß nach dem Brief, und der Kopf (hiermit meine ich mich) bekümmert sich nicht eine Landbibliothek drum, was sie da macht. Warm sitze ich allemal. Wenn doch die Steinkohlen auch so in Göttingen zu haben wären, mein Steinkohlen Ofen ist eine wahre Gesellschaft, weil mich das Öfchen warm hält, Geld kostet, und ich immer etwas daran zu stirren und zu störren finde, so habe ich eine Art von Freundschaft auf das Ding geworfen und ihm den Nahmen Sybillchen gegeben. Sieh doch, Sieh doch was wolt ich gleich sagen, und habe es vergessen.

Ob wohl die Regine weiß daß ich die Schwindsucht habe? Könte ich nicht einen Musen Almanach von diesem fast ausgelaufenen Jahr 1772. haben, aber der Preiß müßte sehr billig seyn. Nicht als wenn ich ihn geschenkt haben wolte. Dafür wäre er mir zu theuer, aber $^1/_2$ gr. gebe ich wohl; wegen der $^{11}/_{12}$ ist das immer noch zu viel. Warum sezt Boie auf den Titel Almanach, wer sich unter die Kleijen mengt u. s. w.

Versichere Christelchen meiner Gnade

Lichtenberg

Ochsenbrücke d. 25 Nov. 1772

Das Ochsenbrücke (Dieses halte ich zur Rettung meiner Ehre für nöthig zu erinnern) ist kein von mir erschlägeltes Wortspiel, sondern das soll würklich der Ursprung des Nahmens seyn. Ochsen heißen auf Platt: Ossen, und Ossenbrücke sprechen die Einwohner (die Ossen) noch auf den heutigen Tag. Die Herleitung ist natürlich. Hier ist ein Fluß, über diesen Fluß geht eine

Brücke, und über diese Brücke gehn Ochsen täglich die Menge. Nun wundert mich aber, daß Göttingen wegen der Brücke bei Grätzels nicht auch Ossenbrücke heißt. Ueber diese Materie könte ja wohl einer von den Ossen, die alles gleich drucken lassen, was andere ehrliche Männer und Weiber nur denken, gleich apud Johannem Christianum etwas drucken lassen.

Die Mädchen haben hier 3 Wörter für Schlitz
ob sie gleich nur einen Schlitz im Rock haben.
In der Gegend wo ich wohne haben die Mädchen Luhrkenhöller
Wo ich zu weilen des Abends hingehe haben sie Schrönlöcker
Und wo ich gestern war hatten sie auch Schrönhöller.

Nun will ich den Hahn in Ruh stellen.

Adieu.

21.

Osnabrück, den 3ten Januar 1773.

Dieterich!

Aus besonderer Hochachtung gegen Dich hatte ich mir vorgenommen, gar nicht mehr an Dich zu schreiben, und heute da es nicht zu vermeiden ist, habe ich Dir zu Liebe einen so kurzen Spalt in meine Feder gemacht, daß ich alle Augenblicke nach dem Dintenfaß fahren muß, und da habe ich gefunden, daß ich so wenig einen derben schriftlichen Verweis geben kann, als einen mündlichen auf hebräisch; ich komme nicht fort damit.

Die 20 Thaler habe ich erhalten, aber warum nicht eher? Warum sind nicht wenigstens einige meiner Neujahrswünsche gedruckt worden? und doch wird so viel albernes Zeug gedruckt.

Wer hat Deiner Frau Schwester Brief an mich erbrochen? Weißt Du wohl, daß ein Brieferbrecher und ein Ehebrecher nur quoad objectum unterschieden sind; das heißt, nur darin, daß sich der Eine an des Andern Weib und der Andere an des Andern Brief vergreift?

Sobald ich nach Göttingen komme, soll Dein ganzes Haus über förmliche Artikel dieses Punktes wegen vernommen werden. —

Warum antworten mir Deine Leute auf meine ernsthaften Briefe, und Du auf meine Possen in Person? Ich sehe zwar aus Deiner Frau Schwester Briefe, daß Du nicht wüßtest, ob Du ein Mädchen oder ein Junge wärest, aber was hat dieses mit unserer Correspondenz zu thun? Du schreibst doch hoffentlich Deine Briefe auch mit Gänsefederkielen. Gehe er, und danke er Gott, daß ich hier so oft in's Dintenfaß tauchen muß, sonst wollte ich ihm zeigen — — — — —

22.

Lieber Dieterich

Schicke doch gleich die beyden Magazine an die Personen deren Nahmen ich darauf geschrieben habe,

und sey versichert daß ich in diesem Jahrhundert nicht aufhören werde zu seyn

Dein treuer Freund
G. C. Lichtenberg.

Noch in Osnabrück
Noch den Husten,
Noch — — — — — — —
und was das ärgste ist
Noch — — — — —. † † †

23.

Hannover, den 19ten Febr. 1773.

Lieber Dierck!

Nun an der Hausthür aufgepaßt. Denn ehe der Buchhändler wird sagen können: Drei, so sitzt der Prof. auf dem Canapee. Daß Du wieder wohl bist, schließe ich daraus, daß Du nicht auf der Todtenliste stehst.

Gebauer
Zastrow
Licentbediente Sievers
Hamberger, Du gerechter Gott!
Hr. Seebach.

Dem Himmel sei Dank, daß Du nicht darauf stehst. Ich habe mich endlich aus Osnabrück weggeschlichen, wie Jener sich aus der Schenke Morgens um 3 Uhr. Ich habe allerlei westphälische Pretiosa für Dich bei mir, als Pumpernickel, Schinken 2c. Wenn ein gewisser guter Freund abkommen kann, so gehe ich erst nach

Celle, ehe ich nach Göttingen komme, um dort einige Lustbarkeiten mit anzusehen.

. . . .

Vernünftig ist man in Hannover genug, um Ernst von Kinderpossen zu unterscheiden, aber laut zu sagen: das sind Kinderpossen, dazu ist man viel zu politisch oder hyperpolitisch. Ich dachte, weil ich aus Hannover schriebe, so müßte ich auch Etwas von der Gespensterhistorie schreiben, zumal, da ich nicht weit von dem Hause wohne. Grüße mir Christelchen und Boie.

Adieu.

24.

Stade, den 20. Mai 1773.

Wertheste Frau Gevatterin!

Schläge habe ich allerdings verdient, aber auch wahrlich welche gekriegt, das weiß der liebe Himmel, und Alle die Ihren letzten Brief an mich lasen. Zweimal sagen Sie mir, daß ich die Unwahrheit geredet hätte; zweimal heißen Sie mich den kleinen Professor, als wenn ich Etwas dazu könnte, daß ich nicht größer bin. Einmal, und zwar bei Gelegenheit der langen Arme, sagen Sie mir, ich wäre ja kein großer Mann, eben als wenn man sich selbst zum großen Herrn machen könnte. Dieses hat mir noch kein Mensch vorgeworfen und ist mir recht durch die Seele gegangen. Dann sagen Sie, Sie wollten mich nicht mehr mit Ihren Briefen incommodiren, so bald Ihr lieber Gemahl wieder da ist. Ich glaube, Sie werden künftig gar

anfangen, mich in Göttingen künftig nicht mehr mit Ihrer Gegenwart zu incommodiren. Aber da will ich Ihnen ein Billet schreiben, das sich wahrlich nicht mit Christelchen anfangen soll. Und nun am Ende gibt mir die gute Frau zu verstehen, daß ich die Galleabführkosten hätte bezahlen müssen, wenn der liebe Mann über mein Billet sich ein Gallenfieber an den Hals geärgert hätte. Daß sich nur der gute Dieterich über solche Sachen nicht ärgert. Ja wenn ein Buchdruckerjunge gesagt hätte, er wäre nicht zünftig, da hätte er sich ärgern können. Der Aergerer will dem Geärgerten immer übel, ich hingegen habe Alles nur als Freund gethan. Ja ich habe ihm bei der Sache so wohl gewollt, daß ich ihm bei dem Schreiben des Billets eine gebratene Schnepfe hätte in den Mund stecken können. In der Art zu lehren und zu warnen bin ich freilich etwas von derjenigen abgegangen, deren sich die Apostel bedient haben; dafür habe ich aber auch schon gelitten und dafür sollen Sie mir, wenn Sie wollen, die Nase noch einmal blutig zupfen.

Die Reise über Hamburg hierher, Christelchen, Christelchen, das war eine Reise! Thun Sie sie ja. Es könnte kommen, daß Sie es im Himmel bereueten Hamburg nicht gekannt zu haben. Ich bitte Sie, thun Sie ja die Reise, es kostet Sie und Vater Dierck auf der Kutsche nicht mehr als eine Reise nach Gotha, wenigstens nicht mehr als die, die wir nach Gensmal zusammen gethan haben, und wenn Sie in Hamburg sind, so haben Sie gewonnen Spiel, da lebt man nur vom Sehen. Wenn Sie aber allenfalls essen und trinken wollten, so verspreche ich Ihnen Alles was Tafel, Tasse,

Bouteille (aus schönen Mädchen machen Sie sich, wie ich weiß, nicht viel), reizende Aussichten zu Wasser und zu Lande, auf Wasser und auf Land, und Umgang nur Entzückendes gewähren können. Das sollen Sie in 8 Tagen, die Sie in Hamburg zubringen, mit vollen Zügen genießen.

Eilf Briefe haben hier auf mich gewartet, und die, die sie geschrieben haben, warten alle auf Antwort. Wäre dieses nicht, so führte ich Sie jetzt ein Bißchen durch Hamburg, ich wollte wetten, Sie sollten nicht müde werden. Doch dieses geschieht vielleicht künftig einmal, wenn ich selbst besser zu Fuße bin. Heute kann ich Sie nur eben in den Speisesaal der Königin von Dänemark zu Celle gucken lassen. Am 12ten Mai um halb 8 des Abends langte ich äußerst ermüdet in Celle an. Die Ursache war, ich hatte die Nacht vorher keine Stunde geschlafen. Von Hannover reis'te ich in der Hoffnung ab, in Celle wenigstens bis um 4 Uhr schlafen zu können, weil die Kutsche nach dem Kalender alsdann erst wieder fort geht. Allein, Madam, trauen Sie keinem Kalender, Ihr Mann müßte ihn denn gedruckt haben. Der verdammte Kerl hatte sich um 4 Stunden verrechnet, und die Kutsche ging um 12 ab. Ich ließ mich in das beste Wirthshaus bringen mit dem festen Entschluß, daß meine Augen dafür, daß sie diese Nacht wieder offen stehen mußten, auch Etwas sehen sollten. Das Erste, was sie zum Besten bekamen, war ein eingelegter polirter Fußboden, auf dem ich fast in demselben Augenblicke schon gesessen hätte, in welchem ich ihn erblickte. Zum Glück glitschte ich noch wider ein mitleidiges Dienstmädchen, die den Fall brach. Hierauf trippelte ich nach

einem bepolsterten Armsessel hin, dem ich nunmehr aus eigenem Entschluß den Theil meines Körpers zukommen ließ, den sich der Fußboden vorher wider meinen Willen anmaßen wollte. Hier saß nun der Professor in Celle. Damals wußte er es freilich noch nicht gewiß, nachher erfuhr er aber, daß der Postillon ein ehrlicher Kerl gewesen war und ihn nicht etwa in Hildesheim, oder in Neustadt am Rübenberge, oder in Wunstorf (denn alle diese Oerter hätten es seyn können) abgesetzt hatte. Am Thore, wo wir nach unsern Namen gefragt wurden, hatte Keiner so viel Vorsicht wieder zu fragen, ob dieses Celle wäre. Ja was die Sache noch mehr verwirrte, war dieses, daß ich auf dem Posthause in Hannover mit keiner Sylbe gesagt hatte, daß ich nach Celle wollte. Sondern 4 Tage vorher hatte ich meinem Bedienten befohlen, mir einen Platz zu bestellen, und dieser hatte die Ordre wieder an den Hausknecht indossirt. Aus dieser Verlegenheit setzte mich auf einmal der Wirth, der mich fragte: wollen Sie auch vielleicht die Königin von Dänemark speisen sehen? Mein Essen, das bald darauf erschien, war reinlich und wohlschmeckend, und mein Appetit gut, so daß damals eine Vergleichung zwischen dem dänischen Throne und meinem cellischen Armsessel vermuthlich sehr zum Nachtheil des erstern ausgefallen sein würde. Um 9 Uhr kam der Hausknecht, mein Führer. An der Treppe, die sehr hell erleuchtet war, dachte ich bei mir selbst: Professor, was für seltsame Conjuncturen hat Dir nicht Dein Schicksal aufbehalten. In England stellte Dich ein König einem Glasschleifer vor, der armseliger als dieser Knecht dastand, und nun führt Dich ein Hausknecht vor eine

Königin, die unter allen jetzt lebenden den größten Artikel in der Geschichte bekommen wird. Nun stand ich vor dem Speisesaale, dessen Thüre halb offen und von drei Soldaten bewacht war. Weil ich anfangs keine Zuschauer sah, so wollte ich nicht hinein. Gehen Sie nur zu, sagte der Hausknecht, gehen Sie nur getrost hinein, eine der Schildwachen. So sei es denn, dachte ich, zupfte noch einmal an meiner Weste und Halsbinde und marschirte hinein.

Meine wertheste Frau Gevatterin, Ihr ergebenst gehorsamster Diener und Freund

G. C. Lichtenberg.

25.

Stade, den 28sten Juni 1773.

P. P.

Also bist Du wieder in Göttingen? — — Ich habe das nicht gewußt, sonst hätte ich schon längst geschrieben. Ob ich ewig mit Dir zürnen will? Nein, gewißlich nicht. Ewig zürnen ist meine Sache nicht, sondern kurz und gut. Hr. Kaltenhofer hat mir Abdrücke geschickt. Sie haben mir auch nicht gefallen. Gar nicht. Ich habe ihm eine andere Manier vorgeschrieben und zugleich einen Louisd'or dafür beigelegt, ich will sehen, wie die ausfällt. Drei Ducaten ist gewiß zu viel. Es ist mir lieb, daß Du eine Probe mit schwarzer Kunst machen läßt, ob ich gleich zweifle, ob es gerathen wird, da nur wenige Künstler in Deutschland der schwarzen Kunst gewachsen sind, und außerdem

die Platte entweder bald stumpf oder die ersten Abdrücke zu dunkel werden. Wir wollen sehen. Das göttingische Vauxhall wünschte ich zu sehen, aber sehen werde ich es diesen Sommer nicht. In Stade gefällt es mir nicht. Die Osnabrückischen Brauer wollen mir noch nicht aus den Gedanken. Ich habe drei Wochen den Brunnen getrunken und gestern beschlossen, mein Husten ist weg, und ich genieße größtentheils für mich selbst einer philosophischen Ruhe. Vielleicht schicke ich Dir bald Etwas von dem Mayerschen Manuscript.

Hr. Kaltenhofer hat Meier statt Mayer auf die Platte gestochen. Das muß er ändern, ehe mehr Abdrücke gemacht werden, ich habe es ihm auch schon gesagt.

Wie steht es denn mit des P. Hell seinen Ephemeridibus, wovon ich dem jungen Köhler die Bestellung in Leipzig übertragen hatte? Es ist mir sehr viel an dem Buch gelegen. Einliegender Brief an Christelchen ist die Fortsetzung eines andern, den ich ihr vor anderthalb Jahren geschrieben, aber (das hat der Henker und wer weiß gesehen) noch keine Antwort bekommen habe. Halte Deine Frau zum Antworten an, oder ich will ihr solche Briefe schreiben, daß ihr die Suppe über dem Lesen anbrennen soll.

26.

Stade, den 28. Juni 1773.

Liebste Frau Gevatterin,

Und so wie ich in den Speisesaal hineintrat, war ein schicklicher Platz zum observiren das erste wo-

rauf ich dachte. Nach einer Wahl von etlichen Augenblicken kam es zum Schluß, ich stand, und die Beobachtungen nahmen ihren Anfang. Ich hatte mich, wie ich erst nach der Hand gehörig einsah, herrlich postirt. Zur Rechten etwas von mir, doch so daß wir einander mit den Rockfalten berührten, stund ein Mädchen, welcher ich mit meinen Augen fast an die Nase reichte und ich konte frey über ihre linke Achsel weg die Tafel mit meinen Augen bestreichen; wolte ich frey stehen, so schob ich nur meinen rechten Arm an ihren linken Arm (ohne die Rockfalte zu berühren, welchen muthwilligen Gedanken ich mir ernstlich hiermit verbitte) vorbey, so stund ich voran; grad umgekehrt verfuhr ich, wenn ich wieder bedeckt seyn wollte. Zur Linken stund mir ein Tölpel von 6 Fußen, dem ich mit meinem Scheitel, ich meine den, welchen mir der Perrükenmacher in Hannover aufgesetzt hatte, an den dritten Westenknopf von oben gerechnet, reichte. Hinter diesen dachte ich willst du dich zurückziehen, wenn du gantz versteckt seyn willst, und überhaupt hinter diesem Kerl bist du wie zu Haus. „Dort die dicke Dame, grade gegen uns über, in dem blauen Kleide ist die Königin", sagte der Hausknecht, indem sein Zeigefinger seinen Weg nach der Königin durch meine rechte Locke nahm, daß ich fast böse geworden wäre: „Halt er das Maul, ich sehe sie schon lange", antwortete ich blos mit einem kurtzen Schütteln des Kopfes, das sich in Nicken endigte. Der Kerl, ob er gleich nichts als ein bloßer Hausknecht war, verstund diese Sprache und überließ mich von der Stunde an meiner eignen Führung.

Die Tafel, woran gespeist wurde, war ein länglichtes

Viereck. Die Königin saß an einer langen Seite, in der Mitte zwischen zwo Damen; gegen ihr über eine Dame zwischen zween Chapeaux, und an jeder schmalen Seite noch zwo Damen. Die speisende Gesellschaft bestund also aus einer Königin, sieben Damen und zween Cavaliers. Die Reihe war nicht bunt an der Tafel und konnte es nicht seyn, hingegen bey uns (den Zuschauern) war sie es desto mehr, man hätte allemal einen Cavalier auf eine Dame rechnen können, oder eigentlicher zu reden, auf jedes Dienstmädchen einen Handwerkspurschen oder Hausknecht. Die Königin war ziemlich hoch und mit Geschmack frisirt und hatte um den Hals, der übrigens conventionsmäßig blos war, einen sehr simpeln Schmuck, und war, wie Sie schon von dem Hausknecht gehört haben, in blaue Seide leicht gekleidet. Um ihre Arme, die von sündlicher Schönheit sind, hatte sie ebenfalls etwas gebunden. An dem Halsschmuck muß an dem Tage etwas versehen worden seyn, denn die eine Hand war öfters bemüht in jener Gegend etwas zu redressiren, schien aber nichts ausrichten zu können. Sobald sie bey dem Essen eine Hand entbehren konnte, so lehnte sie sich mit vielem Anstand mit dem einen Arm auf den Tisch und aß mit der Rechten allein. Sie war, ohne selbst viel zu reden, sehr aufmerksam auf alles, was geredet wurde, und hielt den Kopf allemal in einer horchenden Stellung gegen die sprechende Person. Sie lächelte öfters und lachte einmal gantz laut, wobei sie die gantze Tischgesellschaft und auch uns ansah. Wir Knechte und Mägde lachten auch mit, ich, indem ich mich hinter den Tölpel zurückzog; denn weil ich mich etwas dabey schämte, so war mir das Mädchen

zum Schutz nicht groß genug. Ich hatte von dem Spaß kein Wort verstanden, ob ich gleich sonst Späße und Französisch verstehe. So viel habe ich aber noch kurtz vor der Retirade hinter den Kerl bemerkt, daß der Einfall, über den gelacht worden war, von einer von den Damen an der schmalen Seite hergerührt hatte. Die Chapeaux schienen ihn sehr zu approbiren. Uebrigens war die Dame von den Jahren, wo der Einfall schon sehr gut seyn muß, wenn ein Cavalier darüber lachen soll, nemlich bey 8 Wachslichtern geschätzt 56, also vermuthlich 60 Jahr.

Die Königin ist wahrscheinlicher Weise, denn stehen habe sie nicht gesehen, nicht sehr groß, allein stark von Person. Ihre Gesichtsfarbe ist gesund, melirt, aber doch mehr weiß als roth. Ihre Augen zwar nicht lebhaft, aber durchdringend und verrathen Nachdruck, Feuer und Geist. Der Heroismus, den sie bey ihrer Arretirung bewies, (denn sie kriegte den Officier, der ihr den Arrest ankündigte beym Schopf zu fassen) ist in ihrem Gesicht, wiewohl mit sehr viel weiblicher Sanftmuth verwaschen, ausgedrückt. Auf dem Wall hat sie zwey Zelten aufschlagen lassen, unter welchen sie frühstückt und des Abends Thee trinkt. Bei schönem Wetter geht sie durch die Straßen der Stadt spatzieren, giebt den Kindern die Hand, läßt sich dieselbe von ihnen küssen und spricht mit den Leuten. Sie ist da sehr geliebt, und es ist wohl kein Paar Fäuste in Celle, das nicht willig nach dem spanischen Rohr oder nach dem Dreschflegel griffe, wenn einmal einer von den Schuften, ich meine ihren Feinden, seinen Weg durch die dasigen Gegenden nehmen sollte.

Von Celle nach Hamburg hat sich mit mir nicht viel sonderliches zugetragen, es war abscheuliches Wetter und ich saß in einem Fußsack bis unter die Arme. Diese angenehme Lage bey einem kalten nassen Wetter brachte bey mir ein paar Gedanken auf die Flügel, die bisher sich immer eingehalten hatten. O wenn Sie die wüßten, wenn Sie wüßten, was ich in Hamburg gesehen, gehört, gegessen, gelacht und gethan habe, da würden Sie sagen: der kleine Professor ist doch ein loser Schalk, und dann einmal: O die ehrliche Seele; am Maul bricht er sichs ab, der arme Teufel; ach der gute Mann; der Spitzbube, wart, ich will ihm machen. Aber was denn? machen Sie, was Sie wollen. Ich bin doch Ihr ergebenster Diener und Freund

G. C. Lichtenberg.

27.

Stade, den 10. Septemb. 1773.

.... In Hamburg habe ich neulich den Hrn. Maak auf dem Kaffeehause gesprochen. Er erinnert sich Deiner mit vielem Vergnügen und ist ein allerliebster Kerl geworden, etwas Weniges dicker und etwas sehr Vieles schöner. Er invitirte mich nach seinem Hause, ich konnte es aber meiner Reisegesellschaft wegen nicht annehmen. Als er weg war, legte ich mich mit einer Pfeife Taback an das Fenster gegen die Börse. Ich hatte das eine Auge zu und machte Betrachtungen über den Ehestand und Hrn. Maak, die ich zum Theil aufgeschrieben habe. Wenn ich beide Augen offen habe, so gefallen Sie mir gar nicht.

Was macht Hr. Prof. Baldinger? Der läßt mich nicht einmal grüßen, ja gar nicht einmal versprechen läßt er mir, daß er mich einmal grüßen lassen wolle. Mache Dich an ihn, daß er es mir einmal verspricht, oder wenigstens zu dem Versprechen Hoffnung macht. Der Sterbliche, der je eine bescheidenere Forderung an einen Freund gethan hat, zeige sich mir, und ich will ihm mein Dintenfaß in die Hand geben, es mir an den Kopf zu werfen. Hr. Dümont auch nicht, der Mann, der mir so gern Schnepfen zuwendet, die er doch selbst gern ißt. Ihr Leute, was meint Ihr denn, daß Eure Grüße wären? Euch kosten sie Nichts, und ich ziehe sie wahrlich den Schnepfen vor.

28.

Lieber Dieterich!

Weil es nun bald an ein mündliches Erzählen gehen wird, so sehe ich nicht ab, warum ich noch Zeit und Papier mit meinen Geschichtchen verlieren soll. Ich nehme also heute zum erstenmal ein Quartblatt, wie Boie, und auf dieses Quartblatt wird nicht mehr kommen als auf ein Duodezblättchen, und dieses Alles wird nicht mehr werth sein, als was sich auf den Nagel eines Damenfingerchens schreiben ließe. Wenn Du anders schon zu Bette gegangen bist, so schläfst Du gewiß noch, indem ich dieses schreibe. Es ist 3 Uhr Morgens. Gestern legte ich mich nach meiner Zurückkunft von Horneburg um 10 Uhr zu Bette und weil ich viel zu thun habe und heute Zuspruch erwarte, so habe ich mich

so früh herausgemacht, so früh wie der Gelehrte, der für seine Unsterblichkeit, aber noch nicht so früh, als der Spitzbube, der für seine Bequemlichkeit sorgt. Grüße mir Christelchen, Hrn. Professor Baldinger, Hrn. Boie und Deine Hausgenossen, die Octavbändchen zumal, oder die in Taschenformat nicht zu vergessen, und hiermit bin ich des Regalfolianten

ergebenster Diener

G. C. Lichtenberg.

Ich werde schwerlich über 1/4 Jahr in Göttingen bleiben, und dann wieder fort.

Ich kann bei den feuchten Nordwestwinden keinen Neujahrswunsch zu Stande bringen, und wenn ich des Henkers wäre. Fällt aber will's Gott Ostwind ein, so bekommst Du welche.

. . . .

Nun ich sehe, das Briefchen ist für meinen Frauenzimmernagel ziemlich groß geworden. Aber ich redete dort nur von der Wichtigkeit.

Für das Reinholdsche Gedicht danke ich Dir, es ist abscheulich. Er sagt, der Mond hätte bei Pagenstechers Hochzeit in der Jungfrau gestanden. Mir ist dabei Folgendes zu Kopfe gestiegen:

Der Mond hat, wie uns Reinhold sagt,
Jüngst Pagenstechers schöne Nacht
Dort bei der Jungfrau zugebracht.
Und ich weiß es von guter Hand,
Daß, als er selbst sein Lied erfand,
Der Mond im Ochsenkopfe*) stand.

---

*) Das astronomische Zeichen für dieses herrliche Gestirn ist ♉, sonst auch noch expressiver ein Ochsenkopf.

29.

Stade, den 2. Novemb. 1773.

Heute zum letztenmale aus Stade — — und überhaupt nicht eher als aus Hannover, wo ich Dir zugleich den Tag meiner Ankunft in Nordheim kund thun werde.

Ich habe bisher sehr große Strapazen ausgestanden, wozu heftige Zahnschmerzen kamen, welches zusammen mich so skeletirt hat, daß Du mich kaum mehr kennen wirst. Nun ist es ausgemacht, daß ich nach England gehe, und denke ich die Ostern in London zu feiern. Die Einrichtung ist so gemacht, daß ich ganz für mich bin. Da sollst Du Briefe bekommen! Wenn ich einmal da bin, so will ich gewiß nicht so bald wieder heraus kommen, als vor drei Jahren.

Die Einlage an Hrn. Boie bestelle doch ja gleich.

Was macht denn Christelchen? Sie wird doch vor der Nordheimer Reise wieder aus dem Wochenbette seyn? Daß Sie sich nur nicht zu früh herausmacht.

30.

Stade, den 7. Novemb. 1773.

. . . . So eben, mein lieber Dieterich, komme ich von Hamburg zurück, wo ich wieder ein paar Tage sehr vergnügt zugebracht habe. Auf einem Kaffeehause äußerte ich gegen einige Bekannte, daß ich Klopstocken besuchen wollte, dieses erfuhr er und kam mir zuvor. Wir sind viermal zusammen gewesen. Er begleitete

mich bis an mein Schiff und hob mich noch auf die Leiter, dabei versprach er mir, mich nach Hamburg abzuholen, wenn ich von hier wegginge. Unsern Boie soll ich in seinem Namen grüßen. Sag es ihm doch, und daß der fette Mann mir einmal schreibt. In Wandsbeck bin ich auch gewesen, Schimmelmann möchte ich — — seyn, wollte ich sagen, aber da könnte ich hundert Dinge nicht thun, die ich jetzt thue. Lebe wohl.

31.

London, den 30. Sept. 1774.

Nun endlich einmal einen Brief aus London. Am vergangenen Sonntag Nachmittag um 3 Uhr habe ich England betreten, und Dienstags darauf Nachmittags um halb 5 meinen Einzug in London gehalten. Auf der See bin ich eigentlich nicht krank gewesen, allein bei dem großen Schwanken des Schiffes bekam ich eine Appetitlosigkeit, die noch immer anhält und mich sehr mitnimmt, ich habe auch deßhalb gestern schon einen Doctor angenommen. Lord Boston ist 28 Meilen von hier auf dem Lande, es war aber mein Logis völlig bereit, und ich machte den Herrn im Hause einige Tage, gestern aber, weil ich doch auch im Hause Gesellschaft haben wollte, bin ich auf Einladung des Sir Francis nach dessen Hause gezogen, wo ich in der besten Familie mit zwo der schönsten Frauenzimmer in London speise, frühstücke und Thee trinke. Meine Reise war nicht die bequemste. In Osnabrück ritt mich der Teufel, und

ich blieb 14 Tage liegen. Durch Holland ging ich diesesmal sehr geschwind durch.

Ich habe schon Komödien in den beiden Komödienhäusern gesehen, in dem einen die Liebe auf dem Lande, aber nicht von Weißen, sondern eine englische Liebe auf dem Lande, worin eine gewisse Miß Catley unglaublich schön sang. Sie soll auf eigene Rechnung die Liebe in der Stadt eben so gut spielen, man kann nicht sagen, welche von beyden ihr mehr einträgt. Vor einigen Wochen haben der König und die Königin bei Lord Boston gefrühstückt und beide sehr nach mir gefragt. Diese Woche gebe ich noch keine Visiten, künftigen Montag fange ich aber gewiß an.

Ich hoffe, es ist mit dem Druck Alles gut gegangen, ich bin mit dem Ganzen jetzt nicht zufrieden, und wünschte Alles weg. Die Vorrede und Dedication habe ich in Hannover angefangen, auf dem Schützenkruge hinter Rehburg continuirt und in Osnabrück beschlossen. Gott weiß was es ist. Ich weiß nicht, wann ich wieder zurückkommen werde, habe unterdessen sehr Vieles gesehen, gehört und erfahren. Aber noch bin ich zu schwindlig, um Etwas davon schreiben zu können. Adieu.

32.

Kew, den 30. Octob. 1774.

Mein lieber Dieterich!

Du siehst aus der Ueberschrift, daß ich mich an dem Orte aufhalte, wo die königliche Familie residirt. Ich wohne aber nicht allein in dem Orte, sondern in einem

königlichen Hause neben dem Prinzen Ernst, speise an einem königlichen Tische mit der Frau v. Hagedorn, der jetzigen Vertrauten der Königin, und dem Grafen von Laßberg allein. Bin alle Tage einige Stunden bei dem König und der Königin, und habe Erlaubniß, mich so lange hier aufzuhalten, als es mir gefällt, nach der Stadt oder auf das Land zu gehen und wieder hierher zu kommen, Gebrauch von dem Observatorio zu machen, kurz ich bin in vielen Stücken vielleicht einer der glücklichsten Unterthanen des Königs. Die Mayerschen Werke habe ich ihm vor vier Tagen überreicht. Er ist ganz davon eingenommen und sagte: „Das ist ein vortrefflicher Druck, so wie es die Schriften des Mannes gewiß verdienen; so gut wie von Baskerville“.

Schicke ja den Pindar so bald als möglich, der König will ihn sehen, und den französischen Musenalmanach. Wenn Du doch selbst hier wärest!

So eben bin ich wieder aus dem königlichen Wohnhause nach Hause gekommen. Ich habe anderthalb Stunden in einem Zimmer zugebracht, wo Niemand gegenwärtig war, als der König, die Königin, Prinz Ernst von Mecklenburg, Lady Effingham und zuweilen ein Frauenzimmer mit dem Prinzen Adolph auf dem Arme. Was ich hier gesehen und was für Gnade mir widerfahren ist, verspare ich auf eine mündliche Unterredung.

Mein Himmel, wenn ich doch Zeit und Geduld zu schreiben hätte, wie viel wollte ich und könnte ich Dir schreiben. Ich habe das vorige Mal viel gesehen, aber in diesen 5 Wochen gewiß noch einmal so viel, als in jenen vieren. Ich habe den Garrick spielen sehen, habe

3 Pferderennen beigewohnt, bin auf St. Paulskirchthurme gewesen, in allen Komödienhäusern, habe das Museum von Cox, Windsor und Eaton besucht, in Coventgarden in einem Auflauf von Patriotismus besoffenen Gesindels in einem alten Kleide gewandelt, wo der Pöbel der einen Partei Vivat schrie und die Hüte schwang und die andere Hälfte statt des Pereats todte Katzen warf, habe Ananas gegessen und für eine Birne 6 Mariengroschen bezahlt und viele Geschichten erlebt. — . . .

33.

à
Madame

in der Küche oder in der Stube
gleich dabei zu erfragen.

Madame
Dieterich
à
Goettingen.

Kew, den 24. Januar 1775.

Barmherzigkeit,
Christelchen!

Ich konnte — — ja wahrhaftig, ich konnte nicht eher an Sie schreiben. Wenn ich mit Damen spreche, so nehme ich gerne so viel Sinne als man bei Damen zusammen nehmen muß, mit Muße zusammen, denn ich weiß, daß man zum wenigsten 3 von den fünfen oder sechsen nöthig hat, um Etwas zu sagen, das sie ruhig anhören sollen, ohne an irgend etwas Anderes zu denken: es sei nun dieses Etwas ein Nebengeschöpf oder eine Schnalle oder ein Küchenzettel. Aber habe ich dazu

Zeit gehabt? Zeit? höre ich Christelchen fragen, ist der Unart nicht 16 Wochen schon in England? Ja, gerade 16 Wochen, aber diese Zeit geht einem Unerfahrenen, wie mir, hin, so wie man sagt, profit oder, nun will ich mir was zu gute thun, oder noch besser, hin, wie ein Abend in Ihrer Gesellschaft, wertheste Freundin. Ich habe Vieles gesehen und erfahren, habe ein Buch voll Beobachtungen geschrieben, habe Flecke in meinem Rocke wie Ordenssterne, habe mich dreimal geschnitten und viermal verbrannt, und Dinge gesehen und gehört — du liebster Himmel, nur allein das Küssenswürdige darunter würde einen Brief füllen. Eigentlich ist die Menge an Materie bloß allein Ursache, warum ich so wenig schreibe, ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, und das Zusammenpfennigen, wie man sagt, verstehe ich so wenig im Schreiben als in der Haushaltung. Heute einen Pfennig und morgen wieder einen, heute ein Zeilchen und morgen wieder eins, das ist mir gerade so, als heute ein Mäulchen und morgen wieder eins; ich denke, so viel als möglich an einem Tage, oder gar nichts. Mir ist es wenigstens unmöglich zu sagen: ich habe den Garrick spielen sehen, so wie man sagt: Ich habe den Gumprecht gesprochen. Ich lasse meine Freunde gerne mitsehen und male gerne, aber wenn ich Alles malen wollte, was ich jetzt gesehen habe, so könnte ich Ostern herbeipinseln, und doch thäte mir Christelchen am Ende wohl gar die Ehre an und hielte die Hand vor das Gesicht. In der That möchte ich wohl wissen, was Christelchen thäte, wenn sie mit ihrem Schatz hier in London, und — ich in Göttingen säße. Vortrefflich, dieser Gedanke kommt mir gerade

wie gerufen, er soll mir nicht entwischen, ohne ihn wenigstens zu meiner Entschuldigung genutzt zu haben. Sie und der Gevatter sind also in London und ich in Ihrer Küche in Göttingen. Ich schreibe nach London, Posttage über Posttage, keine Antwort, verklage die Postbedienten von Helvart bis Hannover, Nichts. Endlich nach sieben viertel Jahren kommt ein Briefchen:

Wohlgeborener Herr
besonders Hochzuverehrender Hr. Professor!

Ich würde heute nicht an Ew. Wohlgebor. geschrieben haben, wenn ich nicht auf dem gestrigen Ball in Soho-square einen Schnupfen bekommen hätte, der mich hindert etwas Besseres zu thun, ich meine nach der Komödie, oder dem Pantheon oder Vauxhall zu gehen. Was machen denn die Wilden im Amte Calenberg? Gütiger Himmel, sie tragen doch noch Kleider dort? Ihr Leute wißt ja nicht, was das heißt in England sein, ihr würdet sonst nicht so ungestüm sein und alle zwei Jahre einen Brief verlangen. Man hat hier mehr zu thun. Des Morgens um 9 Uhr, wenn ihr Dorfleute schon hungrig seid, stehen wir erst auf, alsdann geht uns die Anordnung des Frühstücks im Kopf herum, das um 10 herein kommt und halb 12 wieder hinausgetragen wird, hierauf werfen wir uns in das Negligeedepartement, und wenn wir da zu einem Entschluß kommen können, so fahren wir entweder in den Park oder nach einem Putzladen. Um 4 rückt die Mittagsessenszeit herbei, alsdann kommt der Friseur. Beim Mittagsessen werdet ihr doch nicht verlangen, daß man an Euch denkt; pfui, wer wird bei rost beef und

englisch gelées und Torten an euch und eure Mettwürste denken? Nach Tisch habe ich Thee einzuschenken, und von da fahren wir zur Oper oder Komödie, und um 11 Uhr essen wir zu Nacht. Nun fürwahr kann man doch keine Briefe an euch schreiben, da hat man andere Sachen zu thun, da schläft man. So geht es alle Tage! — — Ha! Es klingt Jemand; Hr. B. Hr. X. und Tz. und Miß, nebst Miß . . . und ihre Schwester und Lord und Lady und der Herzog von . O der Teufel, lebt wohl. Uebers Jahr mehr vielleicht.

Ihre

Dienerin

Christiane Dieterich.

So geht es in England. Sie sehen aus diesem Brief, wie sehr gut ich von Ihnen denke, werden Sie ja nicht böse über mich, ich spotte nicht, denn ich bin sicher überzeugt, unter Tausenden hätte mir vielleicht keine Einzige zurück geschrieben, und ich lasse Sie doch nach $^7/_4$ Jahren schreiben, und danke Ihnen tausendmal für diesen Brief.

Was machten denn die beiden Prinzessinnen Louischen und Fritzchen, und der Kammerhusar? Daß doch der liebe Gott so sparsam gegen mich ist, sonst wollte ich Ihnen Allen heiligen Christ schicken, daß die Leute bis in den Papendiek davon reden sollten. Mir thut das Herz weh, wenn ich an einem solchen Laden vorbei gehe, und Herz und Beutel in Kampf gerathen. Gestern war ich in London. Hr. Joby hat mir versprochen, Ihnen und Louischen Etwas zu schicken, mehr seinen guten Willen zu zeigen, als ein eigentliches englisches

Present zu machen. Ich weiß nicht, was es seyn wird. Morgen reise ich wieder hin, weil Lord Boston sehr übel ist und vermuthlich seine Reise nach dem Himmel noch eher antreten wird, als ich die meinige nach Deutschland. Er sieht mich gerne um sich, daher seine Kinder alle wünschen, daß ich bei ihm bleiben möge, vermuthlich werde ich künftige Woche Kew auf immer verlassen; es ist ein trauriges ungesundes Nest im Winter. Gestern Morgen habe ich, ehe der König kam, auf anderthalb Stunden mit der Königin allein mich besprochen. Sie sitzt vor dem Caminfeuer und ich stehe dabei, ich muß ihr alsdann von Allem, was Göttingen und mich angeht, Nachricht geben. Ich spreche nicht als Unterthan, sondern bloß als Passagier und Weltbürger, wenn ich sage: Mehr Menschenfreundlichkeit und Gefälligkeit, mehr Richtigkeit im Ausdruck und Verstand und Anmuth in Allem was sie sagt, nicht allein ohne Stolz, sondern auch selbst ohne den mindesten Anschein, als wenn sie sich vielleicht mit Fleiß herabließe, und dieses mit einem so liebreichen Wesen in den Mienen und dem ganzen Betragen, habe ich noch nie, ich will nicht sagen in einer Fürstin, sondern überhaupt noch nicht so beisammen gesehen als in unserer Königin.

Ich habe heute auch einen Brief an Hrn. Prof. Baldinger abgehen lassen, den er Ihnen vorlesen wird; wenn Sie ein gleiches mit dem Ihrigen thun, so werden meine Freunde mehr von mir hören, als wenn ich jedesmal dasselbe an alle schreiben wollte. Ich verfahre so mit meinen Brüdern, warum nicht auch mit Freunden, die mir eben so werth sind?

Vielleicht werde ich noch diese Woche einer Sitzung

im Parlament beiwohnen, und da soll es mit den Amerikanern zuverlässig besser gehen als bisher. Ich werde darauf antragen, daß man allen Guten schöne und fromme Weiber und allen Bösen schöne und böse Weiber geben soll, und daß sie allen Wein, den sie trinken, umsonst haben sollen. So müßten sie ja gar keine Christen seyn, wenn sie ferner rebelliren wollten. Nicht wahr?

Also haben Sie Ihre Handlung in Gotha verkauft und Christelchen ihr Bürgerrecht? Wir reisen doch in diesem Leben noch einmal zusammen hin, und wenn wir nur Geld haben, so wollen wir bald eine Handlung im Mohren anlegen, die jener verkauften Nichts nachgeben soll. Jedes handelt, womit es will, ich wähle mir Käse und Champagner, Andere wählen sich Musenkalender, und Andere handeln mit Schächtelchen, und so nach der Reihe.

Ich bin bisher sehr krank und elend gewesen. Doch das wird Ihnen unser lieber Arzt erzählen. Leben Sie wohl und vergnügt und küssen Sie Ihre Kinder in meinem Namen, hauptsächlich die, die das Grüßen nicht achten und das Küssen von mir nicht leiden würden.

34.

Kew, den 28. Januar 1775.

Alle Deine Sachen haben hier einen ganz allgemeinen Beifall, und ich hoffe, es soll gute Folgen haben. Ein gelehrter Engländer kam neulich in Elmsley's Laden, noch ehe die Sachen angekommen waren, und fragte, ob er noch keine Exemplare hätte, es habe

ihm einer seiner Freunde, der eines gesehen, gesagt, es übertreffe Alles, was man noch in England in dieser Art unternommen hätte. Das war nun freilich etwas zu stark ausgedrückt, Du siehst aber doch daraus, wie sie davon denken. Wie sehr Alles dem Könige gefällt, habe ich Dir schon geschrieben. —

Ich bin bisher von allerlei Uebeln, Zahnweh, Hals- und Ohrenweh, Schlaflosigkeit u. dergl. so mitgenommen worden, daß ich mir kaum mehr ähnlich sehe. Ich darf jetzt keinen Wein und kein englisches Bier trinken; mein bestes Getränk ist Chinamixtur. Von einem englischen Dentisten habe ich mir einen Zahn ausziehen lassen, wofür ich eine halbe Guinee habe bezahlen müssen.

Lord Boston ist sehr übel und wird wohl, wenn es nicht bald sich gibt, die große Tour nach dem Himmel antreten müssen. —

Wie behauptet wird, ist die Ueppigkeit, Bosheit und Liederlichkeit in London noch nie so hoch gestiegen gewesen als jetzt. Es vergeht kein Abend, daß, ich will nicht sagen eine, sondern 3, 4 oder fünf Straßenräubereien begangen werden, der nächtlichen Einbrüche und anderer Diebereien nicht zu gedenken. Man hängt sie zu Dutzenden und schickt sie zu halben Hunderten nach Amerika, das Alles aber achten sie nicht.

Vor 8 Tagen besuchte mich hier ein gewisser Hr. Schröter aus Weende. Der Mann ist nach der Hand auch in London bei mir gewesen. Obgleich ich ihn nie gesehen hatte, so kam er mir doch so angenehm als ein Bekannter, denn es ist ein wahres Vergnügen für mich, zuweilen einmal wieder mein mütterliches Deutsch so recht von der Leber weg sprechen zu können. Denke

nun gar, was es geben müßte, wenn Du einmal in die Stube trätest.

Ich lebe nun der angenehmen Hoffnung, daß der Musenalmanach besser werden wird, wenn das rasende Odengeschnaube heraus bleibt. Ich gebe zu, daß es Menschen geben kann, die in einer solchen Zeile die Tritte des Allmächtigen und das Rauschen von Libanons Cedern zu hören glauben, aber ich bitte Gott, daß er alle guten Leute in Gnaden vor solchen Narren bewahren wolle. Nichts ist lustiger, als wenn sich die Nonsensfänger über die Wollustsänger hermachen, die Gimpel über die Nachtigallen. Sie werfen Wielanden vor, daß er die junge Unschuld am Altar der Wollust schlachtet, bloß weil der Mann unter so vielen verdienstlichen Werken, die die junge Unschuld nicht einmal versteht, auch ein paar allzu freie Gedichte gemacht hat, die noch überdas mehr wahres Dichtergenie verrathen, als alle die Oden von falschem Patriotismus für ein Vaterland, dessen bester Theil alles das Zeug zum Henker wünscht. Die Unschuld der Mädchen ist in den letzten 10 Jahren, da die komischen Erzählungen heraus sind, nicht um ein Haar leichter zu schlachten gewesen als vorher, hingegen sieht man täglich, wie der gesunde Menschenverstand unter Odenklang am Altar des mystischen Nonsenses stirbt. Hr. Hölty ist, meines Erachtens, ein wahres Dichtergenie und gewiß ein Verlust für den Musenalmanach, Claudius in seiner Art, wenn er weniger Original scheinen wollte. Mich dünkt, so wie Hölty zuweilen zu dichten, dazu gehört natürliche Anlage, allein wie die meisten Uebrigen, weiter Nichts, als daß man ein viertel Jahr ähnliche Werkchen lies't. Lebe wohl.

35.

London, den 15ten Febr. 1775.

Nun das ist brav, wahrlich brav, das schwört eine deutsche Seele auf englischem, classischem Grund und Boden. Christelchen wieder ein Mädchen? Noch nicht zufrieden, Louischen und Fritzchen der Welt gegeben zu haben? Zwei Püppchen, worüber Mancher sich den Kopf zerbräche und doch nicht herausbrächte. — — Ein niedliches kleines Mädchen also. Wahrhaftig wenn ich so niedlich wäre als ich klein bin, so sollte ihr ein eben so niedliches Männchen zu Dienste stehen, das kleine niedliche Mädchen hat mich so gefreut, daß ich wieder einmal an meine Muse dachte. Aber ich fand leider — — — Weiber, die 5 Jahre gewartet haben, fangen wieder an, aber Musen, die 5 Jahr nicht gesungen haben, singen nie wieder. Glück und Segen wünsche ich dem kleinen Ding, und ich hoffe, es wird in den Jahren 1790 nicht an bereitwilligen Leibern und Seelen fehlen, meine Wünsche in Erfüllung zu bringen. Ich muß mich an das Jahr 1775 halten, das mir leider genug zu schaffen macht.

Nun bin ich endlich in dem lieben London, wonach ich gewünscht und geangelt und alle Viere ausgestreckt habe. Vorgestern Abend war ich über eine Stunde bei dem König und der Königin ganz allein in einem kleinen vortrefflichen Cabinet, die Königin ganz mit Juwelen behangen und der König in einem gestickten Kleid mit dem Orden über dem Rocke in unbeschreiblicher Majestät, und diesen Morgen nach 9 Uhr habe ich der Königin

schon wieder aufwarten müssen. Sie war in einer Dormeuse und schwarzen Saloppe ganz en famille, und schickte mich zu Lady Charlotte Firch, der Oberhofmeisterin von der Prinzessin, da saß ich eine halbe Stunde allein mit der bestbeleibten Dame in England. Dieses war in St. James, alsdann ging ich zurück durch den Park nach der Königin Pallast, wo ich mit einem herrlichen Frühstück bewirthet wurde, hierauf wurden mir alle Gemälde und alle Zimmer gezeigt und endlich auch die Elephanten. . Im Nachhausegehen sah ich Etwas, das mir noch immer vor Augen schwebt, es war weiß, schwarz und roth, und sprach mit mir, ich glaube, es war der Teufel. Bruder, wenn Du den Teufel gesehen hast, sage mir doch, ob er in paille geht, mit einer schwarzen frisirten Schürze, und aussieht als wenn er 16 Jahr alt wäre, und mit den Augen allerlei zu sagen scheint, wozu es im Englischen keine Worte gibt. Damit Du mich besser verstehst, Klauen hatte dieser Teufel nicht, oder wenigstens sehr kleine, und diese hatte er in ein Paar blau atlasene Schuhe gesteckt, von einem Schwanze konnte ich gar nichts sehen, Hörner auch nicht, allein ich glaube, er trug ein paar in der Tasche, um sie der ersten besten vorbeigehenden Ehefrau unter die Dormeuse zu schieben.

Lord Boston vergeht zusehends. Nun, mein lieber Dieterich, noch ein paar Commissionen, die ich nicht zu vergessen bitte. Ich wünschte gern etwas Kohlrabisaamen, so viel sich in einen Brief packen läßt, hierher zu haben, vergessen Sie es ja nicht, und dann etwas reifen Maulbeersaamen, ich glaube zu Leipzig ist er zu bekommen. Ich bitte Dich, thue mir die Freundschaft,

laß aber keinen auf den andern warten, sondern schicke was Du zuerst bekommst gleich, aber NB.

In meinem Leben bin ich noch nicht so mit Schmerzen geplagt gewesen als diesen Winter, meine Apotheker haben mich schon über 30 Thaler gekostet. Ich habe mich öfters todt gewünscht, aber ganz unter der Decke, daß es weder Tod noch Mensch hören konnte. Dieses unter uns. London ist ganz mein Ort. Es gefällt mir nicht so wohl der vielen Vergnügen wegen, denn das sind Kleinigkeiten, sondern wegen der Artigkeit und Achtung, womit man tractirt wird, sobald man nur etwas reinlich einher wandelt und bezahlt was man ißt und trinkt. Meine alten Bekannten bekümmern sich, (3 oder 4 ausgenommen) so wenig um mich, als ich mich um sie. Sie erwiederten meinen Besuch, und können warten, bis ich wieder in Holland oder Frankreich an's Land steige, ich werde sie nicht besuchen. Vorgestern Morgen boxten sich zwei Kerle, am untern Ende der Straße worin ich wohne. Gleich beim Anfang schlug der eine den andern so mit der Faust, daß er gleich todt darnieder fiel. Den Todten habe ich wegtragen, aber das Stiergefecht selbst nicht mit angesehen. Neulich habe ich an einem der wichtigsten Tage dem Parlament beigewohnt, habe von 2 bis halb 8 auf einem Fleck gestanden, Mittagessen und Kaffee darüber versäumt, und bloß durch Augen und Ohren gezehrt. Ich bin vorige Woche zweimal beim König gewesen hier in London. Gestern habe ich Yoricks Grab besucht. Ich sehe und höre so viel, daß ich 10 Jahre daran zu verdauen haben werde. Neulich habe ich in einem Dorfe, Hammersmith,

unter Matrosen, Fuhrleuten und Spitzbuben über die Amerikaner disputirt.

Nun eine Bitte, schicke doch, womöglich 2 Exemplare von der besten Ausgabe der Oeuvres du philos. de Sanssouci; ich glaube es ist eine in quart, und 2 von den Mém. de Brandenbourg in 4to, Du kannst sie an Elmsley schicken und darauf assigniren, sie sind für die Irby's. Lebe wohl. Mein Gott, was will ich erzählen, wenn ich zurück komme. Ich laufe und renne den ganzen Tag, mit allen Sinnen sperrweit offen.

Adieu.

36.

London, den 31. Merz 1775.

Heute, mein lieber Dieterich, nur ein paar Zeilen. Gestern um halb drei Uhr ist mein großer Wohlthäter, Lord Boston, gestorben. Es ist eine Beruhigung für uns alle gewesen, daß wir es auf drei Monate haben voraussehen können. Er hat dem Lieutenant 10,000 Pfund vermacht, dem jungen Lord Boston ein Vermögen von 120,000 Pfund. Dieses wird meinen Aufenthalt in England eher verlängern als verkürzen. — . . .

37.

London, den 18. October 1775.

— Da der Himmel in allen seinen Absichten weise und gerecht ist, so freue ich mich immer, wenn ich diese

Weisheit und Gerechtigkeit in solchen von seinen Rathschlüssen entdecke, denen man sich gemeiniglich mit Unwillen unterwirft. Der Tod Deines kleinen Töchterchens hat mir diese Art von philosophischer Freude gemacht und allerlei Betrachtungen in mir veranlaßt, mit denen ich Dich zu einer anderen Zeit unterhalten will. Ich beklage weder Dich noch sie. Sie hat geschlafen, Brei gegessen, ist vermuthlich oft genug geküßt worden, hat ihren Eltern Freude ohne Verdruß gemacht, und hat also Vergnügen gehabt und welches gegeben. Sie konnte hier wieder eingeschmolzen werden. Diejenigen Pflichten eines tugendhaften Mädchens, die sie nicht erfüllen konnte, werden drei andere statt ihrer übernehmen. Sei also zufrieden, mein lieber Dieterich, und gehe an Deine Arbeit, und ich will desgleichen thun, so bald ich noch ein paar Zeilen geschrieben habe.

Am vergangenen Sonnabend habe ich des Abends von 6 bis 8 in Kew, ganz allein bei beiden königl. Majestäten zugebracht. Du kannst versichert seyn, daß ich Deine Sache anbringen will, und zwar so gut, als es die Umstände verstatten.

Ich werde den 30sten October oder den 3ten November abreisen.

Vorgestern Abend bin ich von einem Pagen des Königs Hrn. Garrick vorgestellt worden. Ich wurde nachher in seine Loge geführt und sah in Gesellschaft seiner Frau ein Stück von Shakespear aufführen. Er machte mir ein großes Compliment, das ich wohl anführen darf, weil ich es bloß für eines halte. Er sagte, er hätte noch nie einen Ausländer so englisch sprechen hören, wie mich, und sollte mich kaum für einen halten.

Neulich reis'te ich durch Stratford am Avon in Warwickshire, den Ort, wo Shakespear geboren ist. Ich sah sein Haus, und habe auf seinem Stuhl gesessen, von dem man anfängt Stücke abzuschneiden. Ich habe mir auch etwas davon für 1 Schilling abgeschnitten. Ich werde es in Ringe setzen lassen, oder nach Art der Lorenzo Dosen unter die Jacobiter und Göthiker vertheilen.

Die Haubenstöcke zu Deinem Kalender sind gut gestochen. Ich habe einen Mann ausgemacht, der Alles übernehmen wird, gegen einige Erkenntlichkeit. Einen Mann von geprüfter Ehrlichkeit und Genauigkeit. Für Gröningen habe für 19 Guineen Kupferstiche gekauft. Sein Haus in Bremen verdient also wohl von Reisenden besucht zu werden.

Grüße alle Freunde und Freundinnen. Der Wagen, in dem ich nach Kew reise, steht schon vor der Thür.

Lebe wohl. Mein Auge ist nicht mehr entzündet, allein es sind Umstände zurückgeblieben, die mich, fürchte ich, früh oder spät um das Gesicht bringen werden.

38.

London, den 31. October 1775.

Dein Memorial ist dem Könige von mir selbst gestern Morgen so gut übergeben worden, als Du es nur immer wünschen kannst. Die äußerst glücklichen Umstände, unter welchen es geschah, werde ich Dir später erzählen. So ist nun Deine Sache angehängt, bei einem

Könige, der viel auf Dich hält und ganz für Deine Anstalten eingenommen ist. Ich versichere Dich, daß mir nun ungewöhnlich leicht um das Herz ist, da ich Deinen Auftrag so habe ausrichten können, daß mir keine bessere Art zu wünschen möglich gewesen wäre. Einige Zeit, etwa eine halbe Stunde, nach diesem hatte ich wieder eine Unterredung ganz allein, aber der Inhalt derselben, so unvergeßlich er mir auch seyn wird, gehört nicht hieher. Ich wollte Abschied nehmen, allein der König sagte: Wir sehen einander noch einmal, und stellte mir sogar frei, ob es Donnerstag oder Freitag früh seyn sollte, weil er wußte, daß ich jetzt meistens engagirt bin. Ich wählte den Freitag, da der König in der Stadt ist.

Ich reise künftigen Montag, den 6ten November, von hier ab und zwar mit drei Engländern, wovon der eine ein Neveu des Herzogs von Ancaster ist. Sie müssen alle drei unter demselben Dache mit mir logiren, und wenn's das Zeughaus seyn sollte. Also müssen wenigstens vier Stuben und vier Schlafkammern und ein Zimmer, wo man frühstücken und essen kann, da seyn. Lasse mich um des Himmels nicht sitzen.

Ich huste stark, schlafe wenig, und mein Auge will nicht besser werden, obgleich ich so ordentlich gelebt und noch lebe, wie ein vierwöchiges Lamm, nur daß ich zuweilen ein Glas Wein statt Schafmilch trinke.

Vorige Woche habe ich zwei Trauerspiele von sehr verschiedener Art an einem Tage angesehen. Des Morgens sah ich zu Tyburn drei Straßenräuber, einen Einbrecher und einen Falschmünzer aufknüpfen, und am

Abend Hrn. Garrick zum 6ten Male und zwar die Rolle des Lusignan in der Zaire machen.

Unter allem was Ich (mit einem großen I) mitbringen werde, wird sich in Göttingen Nichts besser befinden, als meine Beine, denn die habe ich in London erbärmlich mitgenommen, und doch habe ich über sie am wenigsten zu klagen gehabt.

Für diesmal zum Letztenmale aus England.

Den 2ten Nov.

Weil der Brief auf den Quartalscourier warten mußte, so erhalte ich dadurch Gelegenheit, Dir noch einen Vorfall zu melden, der Dir gewiß angenehm seyn wird. Heute morgen um 10 Uhr ist der König in meinem Hause bei mir gewesen. Heinrich, der ihn auf die Hausthür zugehen sah, lief in der größten Bestürzung nach derselben und öffnete sie. Der König fragte ihn auf deutsch: Ist der Professor zu Hause? Ich warf in der andern Stube meinen Rock an, allein die Schuhe geriethen mir bei hängenden Strümpfen nur wie Pantoffel an die Füße. So kam ich heraus und hatte eine Unterredung mit ihm, die über eine Viertelstunde dauerte. Hast Du je so Etwas gehört? —

39.

London, Sonntags den 12ten Nov. 1775.

Ich schreibe Dir zu einer Zeit aus London, da ich vor vier Wochen wenigstens glaubte bei Dir zu seyn,

oder doch aus Paderborn oder Cassel schreiben zu können. Zwei von den Engländern, die mit mir kommen werden, sind von einem bösen epidemischen Schnupfen befallen worden, an dem verschiedene Leute gestorben sind und den ich auch, wiewohl ohne Fieber hatte. Ich glaube und hoffe, daß wir morgen über acht Tage im Stande seyn werden abzureisen. Sorge nur für gutes Logis und Bettmatratzen versteht sich, ja keine Federdecken, Gottbewahre. Lieber Decken von Maculatur.

Gestern Abend habe ich die berühmte Gabrielli in der Oper Didone abbandonata singen hören. Lese Christelchen, oder laß sie selbst lesen die Beschreibung, die Brydone in dem zweiten Theile seiner Tour durch Sicilien und Malta von ihr macht.

Garricken habe ich neulich wieder agiren sehen, also in Allem siebenmal.

Ich würde dem kleinen Wilhelm, Louischen und Friederikchen gern Etwas mitbringen, wenn die verteufelten Zollbedienten an der See nicht wären. Sie confisciren Alles was man nicht getragen oder nicht gebraucht hat, und ich kann doch bei meiner Seele keine Dormeusen oder Husarensäbel tragen, oder sagen, daß ich Gäulchen mit Pfeifchen im Hintern selbst gebraucht hätte.

Wenn Du Hrn. Dosen siehst, so sage ihm, daß ich seinen Brief erhalten, daß Hr. Planta Alles thun würde, was ich selbst nicht thun konnte, und daß ich das Uebrige bald mündlich beantworten würde.

40.

London, den 16. Novbr. 1775.

Noch einmal schreibe ich Dir und bitte Dich sogar um eine Antwort. Ich werde nicht vor der ersten Woche im December abreisen und hoffe also, wenn Du Dich gleich hinsetzest und schreibst, so soll mich der Brief noch hier treffen. Ich habe wieder drei Tage lang die Stube gehütet, welches in Göttingen Nichts, allein in London, wenn das Herz gesund, eine wahrhafte Pein für einen Abreisenden ist.

Frage doch gleich Hrn. Prof. Büttner, ob ich ihm ein irländisch und englisches Wörterbuch kaufen soll, das mir aufgestoßen ist. Es ist in 4to und zu Paris 1732 gedruckt und kostet eine halbe Guinee. Eine irländische und schottischhochländische Bibel habe ich noch nicht erhalten können.

Hrn. Blumenbach sage doch nebst meinem gehorsamsten Compliment, daß ich ihm auf die meisten seiner Fragen nach Vermögen dienen werde. Der botanische Gärtner in Kew, Hr. Aiton, wird sich ein Vergnügen daraus machen, nicht allein mit ihm zu correspondiren, sondern auch ihm Alles zu verschaffen, was in seinem Vermögen steht. Ich wohne jetzt auf einem Kaffeehause ganz allein, und künftigen Montag reise ich wieder auf das Land. Es ist ein sehr großes Sterben hier, und manche Leute, die mehr zu verlieren haben als Dein Freund, sind äußerst ängstlich. Ich bin sehr gelassen dabei und lebe so ordentlich fort wie vorher, ohne mich mehr in Acht zu nehmen. Sterbe ich, so gehe ich nicht nach Deutschland, das ist Alles.

Ich wünsche nur, daß Du einmal einen solchen Londonschen Tag wie den heutigen sehen könntest. Es regnet, als wenn die Engel glaubten, es brennte hier unten, und eine Steinkohlendampfwolke hat sich so dick in meiner Straße niedergelassen, daß ich, um meinen Augen keine Gewalt anzuthun, indem ich dieses schreibe, (um halb eilf des Vormittags) ein Licht brenne, und noch gestern Abend um 10 Uhr war es sternhell und fror hart.

Lebe wohl, mein Werthester, und grüße Dein Haus.

41.

London, den 1sten Decemb. 1775.

— Ich schreibe Dir noch einmal aus London und dann für diesesmal nicht mehr. Es sind zwei Nevens des Herzogs von Ancaster (aber keine Brüder), die ich mitbringe, und einen dritten noch sehr jungen Menschen. Der älteste unter ihnen ist noch nicht 16, allein sie sind fast alle drei ein gutes Theil größer als Du. Wir werden, wenn nicht wieder neue Umstände dazu kommen, künftigen Donnerstag, als den 7. Dec. von hier abgehen und vermuthlich über Cassel kommen, wo wir ausruhen wollen. Wie wäre es, wenn Du uns Deine Kutsche mit Extrapost nach Münden schicktest? Ich will Dir deswegen noch von Cassel schreiben. Also künftigen Sonnabend über 8 Tage besteige ich das Schiff und vertraue mich noch einmal der See, die dieses Jahr unfreundlicher ist als sonst. Es sind allein in dem

Districte von Amsterdam bis nach Scheveningen 30 Steuerruder gefunden worden, so daß eben so viele Schiffe in der Gegend verunglückt seyn werden. Am 14ten November ereignete sich eine traurige Geschichte in einem der Stürme. Major Caulfield, ein Mitglied des irländischen Parlaments, reis'te mit seiner Frau, einer erwachsenen Tochter, ein paar kleinen Kindern, einer Base, allem seinen Gesinde und mit einer großen Summe Geldes von hier ab, um nach Irland zu gehen. Als er nach Parkgate kam, wo er sich auf das Packetboot setzen wollte, sagte ihm der Capitain, aus den Wolken zu urtheilen stände ein Sturm bevor, und er würde diese Nacht nicht segeln. Der Major bat ihn inständigst, stellte ihm vor, daß die Passage nur kurz wäre und daß sie in Irland seyn könnten, ehe der Sturm, wenn ja einer kommen sollte, ausbräche. Der Major ging selbst in die Wirthshäuser des Orts, wo die Passagiere logirten, die sich auf das Schiff engagirt hatten, brachte sie zusammen und redete ihnen zu. Der Capitain gehorchte endlich und sie segelten Nachts um 11 Uhr ab. Zweimal wurden sie durch widrigen Wind genöthigt, in den Hafen zurückzukehren. Endlich erhob sich ein, wenigstens der Richtung nach günstiger Wind. Sie liefen aus, der Wind wurde zum Sturm, und man hat weder von der großen Menge von Menschen, die auf dem Schiffe waren, noch von dem Schiffe selbst je Etwas wieder gehört. Der Sturm war hier in London so heftig, daß ich fast auf die Straße gegangen wäre, denn ich fürchtete, mein Haus werde einstürzen, was eben in London nichts Seltenes ist. Lebe wohl.

Will's der Himmel, so esse ich den heil. Christabend

mit Dir zu Nacht. Laß etwas Gutes kochen, ich will Dir etwas Gutes erzählen.

42.

[Göttingen, April 1778.]

Herrn Amtmann Bürgers Ballade: „Frau Schnips" ist eine der besten, die ich in meinem Leben gelesen habe. Allein mit dem Bekanntmachen, das ist nun so eine Sache, und mit dem nicht Bekanntmachen auch. Die Mäntel der Liebe unserer Geistlichen werden alle Tage enger. Ich glaube nicht, daß sie dieses Gedicht darunter bringen können. Und doch, hol's der Henker! darf man so Etwas nicht ungedruckt lassen, das uns Allen Ehre machen kann. Ich dächte, er wagte es. Nimmt ja doch der Herr Jesus die Frau Schnips an; wie viel mehr sollte der Doctor Leß die Ballade annehmen, die unter der Maske des Leichtsinns eine sehr vortreffliche Moral lehrt. Nur das mußt Du dem Herrn Amtmann sagen, in meinem Namen, daß, wenn er sie bekannt macht, er wahrlich lieber die Zeiten ändern soll als eine Zeile darin!

G. C. Lichtenberg.

43.

Hamburg, den 6ten Juni 1778.

Wertheste Madam!

Glücklich, lustig, obgleich unter ein paarmal hundert=tausend Ohrfeigen in ein Gesicht, das wir eben Nie=

manden zu zeigen brauchen, sind wir diesen Morgen um halb 4 Uhr in Harburg und um 12 des Mittags in Hamburg glücklich angelangt. Weil uns die Ebbe übereilte, so konnten wir nicht stracks nach Hamburg hineinwandern, sondern wir mußten bis Altona hinunter segeln, da wir denn diese niedliche Stadt ganz von außen beleuchteten. Hierauf trieb uns die Fluth wieder herauf nach Hamburg durch eine unzählige Menge von Schiffen, worunter einige lagen, die eben vom Wallfischfang zurückgekehrt waren, und da lagen wie Kirchen. Der Anblick ist und bleibt unbeschreiblich, und ein schönes Mädchen mit ihrem Kopfzeug, das eben vom Herzenfang zurückgekehrt, ist nur eine Kleinigkeit dagegen. Nun logiren wir in der Kramercompagnie, einem ganz netten Wirthshause, und Dieterich befindet sich wohl und fett, ißt Fische, wie ein Raubfisch, und ist ein herrlicher Kerl. In Hamburg hat man noch den einfältigen Brauch, auf Pfingsten fromm zu thun, deswegen ist heute keine Komödie, morgen keine, übermorgen auch nicht, auch künftigen Dienstag nicht. Also erst künftigen Mittwochen werden wir Mamsell Ackermann trippeln sehen, wo uns dann der Himmel beistehen wird. Hier vor unserm Hause ist ein Lärm, daß ich wahrhaftig nicht höre was ich schreibe. Vielleicht gehen wir schon morgen nach der See, wenn wir ein Schiff kriegen, und während Sie den Herrn der Erde anbeten, so wollen wir den Herrn verehren, dem Wind und Wellen gehorchen müssen. Empfehlen Sie mich dem lieben Töchterchen und Kindern recht herzlich und sagen Sie, daß wir mehr häßliche als schöne Kinder gesehen hätten. Wenn Sie doch diesen Morgen hätten können bei uns seyn,

gerechter Gott, was ist Wiederholds Haus gegen ein dreimastiges Schiff! Der Anblick stärkt bis in die Wurzel der Seele.

Einliegenden Brief an meine kleine Tochter lassen Sie doch durch Hannen bestellen, oder durch unsern Jungen. Ich habe ihr zu schreiben versprochen, und das muß ich doch halten. Ich meine das kleine Mädchen, die ich schreiben gelehrt habe.

So eben setzt sich Dieterich in Staat, um Hrn. Maak aufzusuchen.

Lebt recht wohl, Mutter und Töchter, und vergeßt einen schlechten Besucher aber wahren Freund nicht. Die Besucher sind nicht immer die besten Freunde, und die besten Freunde besuchen einen zuweilen aus Ursachen nicht. Adieu.

Ich bin so äußerst müde, daß ich nur gerade dieses noch sagen kann.

In Celle haben wir um 1 Uhr des Nachts zu Abend gespeis't.

44.

An

Madam Dieterich

Madam,

Eine nicht gantz ungewöhnliche Bitte thue ich an Sie auf einem gantz ungewöhnlichen Papier. Morgen Abend habe ich meinen Club, wolten Sie nicht die

Gütigkeit haben und mir für die armen Ehemänner zwey Gothaische Hochzeit-Semmel mit Wein präpariren, die Frau Professorinnen werden es Ihnen im Himmel danken.

Ich werde zwar, um niemanden lästig zu seyn nichts davon essen, aber mit allerley Gedanken darauf hinschielen will ich dennoch. Nehmen Sie diesen kleinen muthwilligen Gedanken als eine kleine Vergoldung der der Bitte an. Das Papier ist schon vergoldet.

Meine gehorsamste Empfehlung an den Freund und die Freundinnen von

Ihrem

Lichtenberg.

45.

[Göttingen 1780.]

Was die Comödianten betrifft, mein lieber Dieterich, so wolt ich nicht so wohl schlechte Comödianten in gewissen Rollen, als vielmehr in ihrer erbärmlichen Haushaltung. Ich will setzen z. E. die Reise der neuligen von Heiligenstadt nach Duderstadt, die auf die Zettel setzen ließen: Standespersonen werden gebeten Ihre Stühle (Ihre Plätze) mit zu bringen. Es könten dabei PackEsel angebracht werden, die die Reichsäpfel, Kaiserkrone, römische Armaturen, Trompete und Kehrbesen, Paucken und Schweinekessel, und wie beim Hogarth die Theaterjuwelen in Handkörben nachschleppen. Wenn Herr Chodowiecky sie, die neben den Eseln hergehn, die Hamlete, Leare, Brutuse und resp. Eheliebsten dazu so hungrich vorstellt, als möglich. (Ein Falstaff der $6^1/_2$ Fuß



D Chodowiecki del: & sculps. 1780



lang ist und etwa wie Voltaire 75 Pfund wiegt und auf dem Rücken trägt und andere dergleichen. Jedoch wenn Herr Chodowiecky sie nicht im Zug vorstellen will, so steht es ihm gantz frey. Er wird es gewiß gut machen. Adieu.

G. C. Lichtenberg.

46.

G. d. 28. Jun 1784.

Wenn der Brief mit 100 Rthl. von Pauer ist, so ist er ein Erz Scheißer. Denn er hat mir wenigstens 200 Rthl. versprochen. Noch hoffe ich zu Gott, daß er von einem andern Orte seyn soll, von wannen ich auch Geld zu vermuthen Ursache habe. Ich brauche jetzt gleich wenigstens 200 Rthl. Was sich sonst noch findet, läßt sich noch ein Weilchen hinhalten. Wenn Noth an Mann geht und mit der nächsten Post nichts weiter kommt, so komme ich auf eine Stunde selbst zu Dir hinein. Vermuthlich auf den Mittwoch oder Donnerstag Nachmittag. Immittelst schicke mir nur den Brief mit den 100 Rthl. durch den Boten. Hast Du was ausgelegt, so will ichs dann berichtigen.

Mit meiner Frau dauert das Elend immer fort. — Adio!

47.

Mein lieber Dieterich,

Hier schicke ich Dir das Buch mit Dank zurück, die schwedische Geschichte steht auf dem Bogen S. p. 282 von oben an.

Das ganze Buch ist sehr gut — nur, weil es ein Auszug ist, so hat der Uebersetzer hier und da Gelegenheit genommen, seinen eignen Witz in den Uebergängen zu zeigen, und der ist nichts werth. Wo er bloß übersetzt, ist er vortrefflich und gewiß kann er kein schlechter Kopf seyn. Zum Beweis dient das ganze Stück von der Politik der Spanier und Franzosen am Ende des Hauptwerks, welches ein Meisterstück von Abhandlung und Uebersetzung ist. Allein nun zur Hauptsache, wovon wir heute sprachen, und das ist der Brief von einer andern Hand, der sich auf dem Bogen R p. 269 anfängt und bis ans Ende läuft.

Er enthält sicherlich größtentheils Lügen, und soll sie enthalten, denn das ganze ist offenbar ein Pasquill auf die Spanier, allein obgleich hier und da starke Zoten, ja sogar Unfläthereien vorkommen so scheue ich mich nicht zu sagen, daß dieser Brief eine der witzigsten und launigsten Persiflagen ist, die ich seit langer Zeit gelesen habe. Dieser Brief wird das Buch verkaufen und ich wünschte, es selbst zu besitzen. Kempten ist, wo ich nicht irre, eine Frey-Reichsstadt in Schwaben.

G. C. L.

48.

Göttingen, den 7. Mai 1790.

Tausendfachen Dank sage ich Dir für Deinen vortrefflichen Brief. Ich habe ihn wohl 10 mal gelesen, um die wahre Herzlichkeit recht zu schmecken, wovon er überfließt. Er hat mich sehr gerührt, so wie Dein

Abschied, der mir noch immer in Gedanken liegt. Ich erkenne Deine väterliche Freundschaft gewiß und werde das Andenken an Sie nur mit meinem Leben verlieren. Komme nur ja bald und gesund wieder zurück, guter Mann.

Mit meiner Gesundheit will es noch nicht recht fort, zumal macht mir das Abzehren etwas bange, auch hat sich mein Appetit gar merklich verloren. Indessen habe ich 3 Tage auf dem Garten zugebracht und gestern mein Collegium angefangen. Es ging so leidlich, allein nach der Stunde bekam ich mein Herzklopfen in einem solchen Grade, wie ich es noch nicht gehabt habe. Gott weiß was daraus werden wird. Man räth mir von allen Seiten, ich solle fortfahren. Ich habe 97 Zuhörer und denke, die 100 sollen auch voll werden. Die Stube ist fertig und schön, nur haben die Schlingel die Borte zu breit gemacht, obgleich ich 10 mal das Gegentheil befohlen habe. Aber Jeder hat seinen eignen Geschmack, einen andern haben die Professoren und einen andern die Weißbinder.

In unserm Hause ist Alles gesund und wohl, bis auf den armen Hofrath. Mit meiner lieben Frau bin ich am Sonntag früh im Felde herum und nach dem Garten gefahren, aber noch mit Erdmanns Pferden, weil die Deinigen erst am Montag beschlagen werden konnten und ich den guten Thieren etwas Ruhe gönnte. Am Dienstag Abend holte mich Dein Kutscher wieder ab.

Meine l. Frau und der kleine Junge, der alle Tage nach Dir fragt, grüßen Dich tausendmal. Heute pflanzen wir türkischen Waizen und Schnittkohl. —

49.

Göttingen, den 26sten Mai 1791! Nun, was das für ein Anfang von einem Briefe ist, wirst Du sagen; dem Datum, das doch bloß des Briefes wegen dasteht, ein solches Ansehen von **Wir von Gottes Gnaden** zu geben, als stände der Brief bloß seinetwegen da, das ist doch fürwahr ganz gegen die ewigen Gesetze der Briefstellerei. Du hast Recht, mein lieber Dieterich. Allein hereby hangs a tale, sagt der Engländer, das heißt, davon ließe sich sehr viel sprechen, und gerade dazu fehlt es mir heute an Geduld und Zeit, eben weil es der 26ste Mai ist. Ich sage Dir also bloß, daß dieser Tag mir immer einer der angenehmsten des ganzen Jahres ist, weil er der Geburtstag eines Mannes ist, den ich wie mein Leben liebe. Daher kommt es dann, daß wenn ich Wein trinken darf, ich immer an diesem Tage mit Frau und Kindern etwas mehr trinke als sonst, nicht so gehe und so sitze wie sonst, und immer meine Briefe so datire, als stände der Brief des Datums wegen da. Verstehst Du mich nun, Alter? Gut! Das war das Datum, nun kommt der Brief.

Also erst einige Neuigkeiten und zwar die schlechten voran: Am vergangenen Sonnabend starb Meyenberg, und Tags darauf unser vortrefflicher Murray. Der Jurist und Bürgermeister wurde auf sein ausdrückliches Verlangen secirt, der Arzt aber, ebenfalls auf sein Verlangen, nicht. Murray ist heute begraben worden. Als ich Wrisbergen im schwarzen Kleide hingehen und Richtern von ferne hinfahren sah, so wurde mir, ich

gestehe es, die Brust etwas enge, und die Thränen stiegen mir in die Augen, ich ging vom Fenster weg, und der

26ste Mai

gab mir meine Heiterkeit wieder.

Nun das Angenehme: Deine liebe Frau und Kinder, meine liebe Frau und Kinder und ich sehen alle aus und stehen so frisch wie Deine Gärten. Ich sehe zuweilen auch fast so grün aus, bin aber doch immer wohl und denke, wenn der Herbst und der Winter kommt, so findet sich wohl die gelbe Farbe von selbst, das sind Kleinigkeiten. Meine Zuhörer sind auf 2 oder 3 über 100 angewachsen, woraus ich schließe, daß die Zahl der Neuangekommenen nicht gering seyn muß. Mein neuer Assistent im Collegio, Hr. Seyde, hält sich vortrefflich, es ist ein ganz anderes Leben als mit dem trägen und falschen K., und meine Sorgen waren ganz vergeblich.

Nun hiemit genug für heute, vielleicht schreibe ich Dir noch einmal nach Leipzig. Mache ja, daß Du bald wieder hier bist, längstens auf Sonnabend vor Pfingsten. Dein Gärtchen steht himmlisch da und wartet auf Dich. Ich vergnüge mich täglich wenigstens einmal an dem herrlichen Anblick. M. l. Frau und Kinder küssen und drücken Dich, und der 26ste Mai leuchtet ihnen schon jetzt da ich dieses schreibe (Morgens 7 Uhr) recht aus den Augen. . .

50.

[Göttingen, Herbst 1792.]

Guten Abend Mes Dames.

Daß B. das Gedicht Seite 178 gemacht habe wußt ich, aber nicht daß das darin erwähnte Frauenzimmer Madame F ... sey. Ich hielt es blos für eine Rache an dem jungen Huber, der hier Huberulus Murzuphulus heißt, denn dieses ist der Mensch, der in der Literatur-Zeitung den Grafen von Donamar so fürchterlich gestriegelt hat. Huberulus ist auf deutsch Huberchen. Das Frauenzimmer hätte auch jede andere seyn können, denn es wird bey der schönen Beschreibung auf nichts weiter als allgemeine Naturgaben der Damen angespielt. Es ist abscheulig. Wie froh bin ich, daß ich nie so etwas gemacht habe und nicht machen kan. Leben Sie recht wohl mit allen Ihren hochzuverehrenden Naturgaben.

G. C. Lichtenberg.

Franco

51.

(Vor Schnee zu bewahren.)

Ich danke Dir zwar von ganzer Seele für Deine herrlichen Geschenke, aber die Wahrheit auch dabei zu sagen, so recht loben kann ich denn doch Deine Güte nicht; es ist ja zu viel was Du thust und setzt mich in

Verlegenheit. Ich habe ja nur ein paar Hechte verlangt und wäre ganz damit zufrieden gewesen. Und nun gar die übrigen Geschenke! Was Du für meine Familie gethan hast, dafür mögen sie selbst danken, ich habe an dem Meinigen genug zu thun. Die Mützen kamen zur rechten Zeit, denn ich war soeben mit mir selbst zu Rathe gegangen, ob ich mich für heute zu Bette legen sollte oder nicht, und so ward für's Bette entschieden, worin ich jetzt wirklich weit über die Hälfte liege. Meiner Dose habe ich den Titel von geheimer Cabinetsdose beigelegt und die andern mit der Versprechung, daß wir beisammen bleiben wollten, in Ruhe gesetzt. Heute Jemanden zu mir heraus zu invitiren, wäre wahrer Spott. Ich würde mir allenfalls die Ehre ausgebeten haben, wenn Du mir zur Messe den Kuhbach oder . . . 's Predigten mitgebracht hättest. Es ist abscheulich, an dem einen Fenster fließt das Wasser herein, und der Wind pfeift an allen Läden. Die Nachtigallen sind ganz desperat, und die Tulpen haben die Blätter über die Ohren gezogen und sich hingelegt. Wenn's so fortgeht, so mache ich's wie die Nachtigallen, für's erste aber will ich's machen wie die Tulpen. Ich nehme eine Prise aus der geheimen Cabinetsdose und bin

Auf dem Garten am ersten Weihnachts — der tausend ich wollte sagen am ersten Pfingsttage 1793.

Dein

treuer

G. C. Lichtenberg.

52.

Göttingen, den 11ten August 1794.

Nun großes Heil und himmlischen Segen zu der neuen Verbindung. Ich werde morgen den herrlichen Tag, der mir so viel von der Zukunft hoffen läßt, mit Empfindungen der wahren Freundschaft und des ungeheuchelten Wohlwollens, nach meiner Art, stille, aber doch sehr fröhlich, begehen. Der Korkzieher hängt schon am Nagel, so daß ich ihn, ohne aufzustehen, greifen kann. Empfehle mich der Neuvermählten und ihrem ganzen lieben Hause herzlich. Ich freue mich auf den morgenden Tag, denn gerade weil ich nicht in der Gesellschaft bin, so habe ich es ganz in meiner Gewalt, dem Vergnügen die Form zu geben, die mir am besten behagt, und da würze ich es denn ganz nach meiner Art. Dort würde ich zu Nichts taugen. So sehr mich ein solches Glück meiner Freunde rührt im eigentlichen Verstande, und mich stundenlang angenehm unterhält in der Erinnerung, so unerträglich bin ich mir und Anderen, wenn ich gegenwärtig bin.

Die Ruhr, die Ruhr reißt hier sehr ein. Ich habe mir aus den bisherigen Trauerfällen folgende Regeln abstrahirt, die ich dem Nächsten zu Liebe bekannt mache. Sie befällt 1) hauptsächlich Leute, die sich im 72. Jahre noch rothe Kleider machen lassen und den Bräutigamstrott laufen; 2) Personen, die noch um die Gespensterstunde bloß essen was ihnen gut schmeckt und weil es ihnen gut schmeckt; 3) alle Whistspieler. Es sind ihrer schon 3 gestorben und mit quatre honneurs begraben

worden. Ich habe es selbst gesehen. Von Frauenzimmern sterben alle, die nicht nähen und nicht spinnen und doch bekleidet sind wie die Lilien auf dem Felde. Es ist wirklich traurig; unsere halbe Stadt geht darüber zu Grunde. Vorgestern wurde Mamsell . . . . begraben und gestern die 3 Mamsell . . . . wer hätte das denken sollen? und nun heute gar Madame . . . Ich dachte immer, die spänne, aber wie kann man sich irren!

O, es schlägt halb 7. Ich muß schließen. Es thut mir fast weh. Ich hätte noch Vieles zu sagen. Empfehle mich Deinem ganzen Hause als ein wahrer Freund, auch unserm lieben Ayrer, in dessen Wagen ich gestern nach der Stadt nicht gefahren, sondern geflogen bin.

Lebe recht wohl.

53.

Liebwertheste Frau Gevatterin!

Ich habe gestern ebenfalls geschlachtet und schicke Ihnen nach der Welt Sitte und Brauch auch ein paar Ellen Wurstsuppe. Ich hoffe, sie sollen wenigstens so gut seyn, als die Ihrigen, und das ist viel gesagt.

Doch Scherz bei Seite: Sie versehen mich, liebste Frau Gevatterin, fast täglich mit so vielem Guten, daß es Sünde wäre, mir sogar von Ihrer Güte noch Proviantmagazine anzulegen. Ich habe auch in Wahrheit so viel Würste auf meiner Rauchkammer, ich meine auf meiner Bibliothek, daß fast kein wichtiges Opus darin steht, woran nicht eine Wurst hängt. Sind einmal diese aufgezehrt und ich bekomme Appetit, so erlauben Sie

mir ja wohl, daß ich mir ein Stückchen etwa drei Korkstöpsels lang ausbitte, hingegen bitte ich mir dereinst von den belobten Sauohren ein geneigtes Gehör aus;

Gesegnete Mahlzeit.

54.

Auf dem Garten den 27sten April 1796.

Mein lieber Dieterich!

Deinen freundschaftsvollen Brief habe ich am vergangenen Sonntage auf dem Garten erhalten und mit großer Rührung in der Stube gelesen, in welcher wir bisher so manchen Sonntag Nachmittag vergnügt zugebracht haben. Ich glaubte, Du wärest gegenwärtig. So wie er, nach meiner Ueberzeugung, von Herzen geschrieben war, so kannst Du mir auch glauben, daß er wieder zum Herzen gegangen ist. Aber darin irrst Du, mein lieber, theurer Freund, wenn Du glaubst, daß ich nicht an Dich dächte. Es würde Dich gewiß sehr bewegen, wenn ich Dir sagen wollte, was ich empfunden habe, als an dem Morgen nach Deiner Abfahrt der Postillon das Signal gab. Ich verspüre nur zu deutlich, daß die Zeit ziemlich schnell heranrückt, wo wir uns zum letztenmale sehen werden; ich werde mich wohl zuerst entfernen. — Doch das ist genug getrauert für einen so herrlichen Tag, wie der heutige. Das Uebrige wollen wir auf einen Winterabend, etwa von 1809 versparen, der für uns beide, wie ich glaube, ein ganz sonderbarer Winter seyn wird. Nun meine Geschichte:

Sobald Du nicht mehr unterwegs warest, wurde, wie billig, das Wetter zusehends besser. Ich faßte also den Entschluß noch nach dem Garten zu gehen, wohin ich auch Freitags Abends um halb 9, in der Stromeyerschen Kutsche, unter Abfeurung von 2 bis 3 unangenehmen Gesichtern, die eine gewisse Person immer für diese Feierlichkeit parat hält, glücklich abfuhr. Die Tage waren alle vortrefflich, an jedem habe ich die Sonne auf und untergehen sehen, und heute Nachmittag stach sie förmlich, so, daß ich, um meine Haut nicht zu verderben, und weil keine Wolke da war, das Schnupftuch (mit Respect zu sagen, hätte Braunhold gesagt) nehmen mußte. Am Sonntag schlug eine Nachtigall den ganzen Morgen in der Laube nach Willichs Garten, obgleich noch kein Blättchen daran war. Was wird das nicht werden, wenn erst Du und die Blätter kommen! Die Schwalben habe ich dieses Jahr gerade um eine halbe Minute eher gehört als gesehen. Ich lag am Freitage, als dem Tage meiner Abreise, um halb 2 Uhr auf dem Canapee und ruhte, als mich auf einmal das Zwitschern einer Schwalbe ermunterte. Ich wischte die Augen, suchte die Pantoffel, dachte an die Wette und natürlich an **Dich** (an den ich, **NB.**, nicht denken soll, wie die Leute sagen), das mochte etwa 30 Secunden betragen, und sah hinaus. Und siehe, da saß eine Schwalbe. Ich habe zwar, auf Ehre, Nichts weiter von ihr als den Schwanz gesehen und die Stimme gehört, die nicht von dieser Seite, ich meine der Schwanzseite kam. — O dachte ich, das ist das Hauptstück für die Wette, und schlug das Fenster zu. In den Kalender schrieb ich:

„Den 22sten Aprilis den Schwanz einer Schwalbe gesehen, und ihre (nicht dessen) Stimme deutlich gehört. — Ist die Bouteille Champagner gewonnen?"

So viel von den Schwalben. Nun von einer andern Entdeckung Etwas. In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag habe ich, Punkt 2 Uhr des Nachts, da ich nicht ruhte, auf dem Garten bemerkt, was gegen die Nachtigall gar fürchterlich abstach und was Dich freuen wird: **Wanzen.** Ich glaubte der Himmel — von der Bettlade fiele mir auf den Kopf. Es sind nun gerade 29 Jahre, daß ich die letzte zu Clausthal gesehen habe. Ja es ist wirklich an dem, es liefen mir zwei über die Hand, die so groß waren, ich lüge nicht, wie die sogenannten Gotteslämmchen, wie man hier die kleinen Käfer (Coccinellen) nennt. Ist das nicht abscheulich? Daß sogleich Krieg erklärt wurde, wirst Du mir auf mein Wort glauben. Den folgenden Tag wurde Alles demolirt. Um indessen meinen Feind nicht zu verachten, wovon man traurige Exempel hat, wurde sogleich an eine Demarcationslinie gedacht, und ich zog mich etwas näher nach Weende, und campirte in der folgenden Nacht auf dem Canapee, unter dem König und der Königin von England und den beiden Circassierinnen, an denen der untere Theil fehlt; da hatte ich natürlich Friede. Das wäre nun meine Geschichte auf dem Garten. Doch noch nicht Alles. Unser guter, lieber Stallmeister hat mich zweimal tractirt, einmal mit saurem Kohl, der aussah wie gesponnenes Gold und schmeckte wie Goldeswerth, und dann mit dem Viertel eines Auerhahns, keinen von St. Jacobi's Kirchspitze, versteht sich. Wenn es Dir

hierbei irgendwo wässert, so rathe ich zu einem Stückchen Edamer, im Büchergewölbe, mit der Serviette auf einen Maculaturballen. Es schmeckt herrlich, wenn man — dabei an etwas Besseres denkt, und nichts Besseres hat.

Nun wahrlich, da ist ein Bogen voll, und noch kein Wort von dem was jenseits des Weenderthores vorgeht. Die gute Madame Kirsten, Tochter des alten Kästners, ist in den Wochen gestorben. Dieser Tod ist mir sehr nahe gegangen. Sie war eine vortreffliche Frau. An dem Tage Deiner Abreise war die Kindtaufe und am Mittewochen starb sie schon. So nahe liegen sich manche Dinge in der Welt!

Meine liebe Frau, ich und die Kinder sind alle recht wohl.

Empfiehl mich vor allen Dingen Deinem lieben Sohn und seinem Jeannettchen.

55.

Göttingen, 1797.

Es ist heute der 19te Mai und ein Posttag, ich erfülle also mein Versprechen, so weit es mir möglich ist, denn mit meiner Schwäche will es sich noch nicht geben, und bei der zum Erstaunen schwülen Witterung, die sich hier seit einigen Tagen eingestellt hat, sind die Sachen noch eher schlimmer geworden. Das wird sich hoffentlich nach einem erquickenden Gewitter wieder geben. Du mußt nur noch etwas Geduld haben mit meinen Arbeiten. Es ist ja nicht Faulheit, nicht Wider-

willen, sondern die reine Unmöglichkeit. Ich würde ja, wie Du weißt, Alles für Dich aufopfern. Ich fürchte aber durch Anstrengung in eine Krankheit zu verfallen, die nicht so gut aushalten möchte als das Nervenübel.

Alles Uebrige im Hause befindet sich wohl bis auf den Prinzen George. Der Arme hatte gestern heftiges Reißen in den Ohren mit Fieber und hat zu Bette gelegen. Heute aber geht es denn doch wieder ein wenig besser.

Der Medoc ist gestern angekommen und sogleich im Gewölbe beigesetzt worden, und sieht nun seiner Auferstehung entgegen.

Mein Auditorium ist wieder sehr gut besetzt, es werden nahe an 80 seyn. Unter meinen Zuhörern befindet sich auch Hr. Major v. Hinüber, mit dem ich eine sehr angenehme Bekanntschaft gemacht habe.

Die Franzosen betragen sich nach dem Frieden in den kleinen Staaten Deutschlands nicht gut, ja sie haben sogar in einigen Darmstädtischen Aemtern die alten Grausamkeiten wieder ausgeübt und ihre Forderungen sind unerschwinglich. In diesen Tagen sprach man hier sogar stark davon, daß sie hierher kommen würden. Ich glaube noch nicht daran. Wenn ich es aber gewiß wüßte, so wollte ich mich wenigstens mit dem Anker Wein eilen, denn es wäre Jammerschade, wenn dieser verloren ginge.

Wenn die Witterung am Freitage nach Himmelfahrt, als den **26sten Mai!!!** schön ist, so wollen meine Frau, ich und die Kinder Deinen Geburtstag im Holze unter den 3 Eichen feiern, ganz zuverlässig, denn an dem Tage lese ich wegen des Himmelfahrtstages nicht.

Neues ist doch in der Gotteswelt (darunter verstehe ich die Stadt Göttingen) nichts vorgefallen, was des Berichtes werth wäre. Nur werde ich kränklicher, schwächer und gleichgültiger gegen Alles, nur in einem Stücke, wovon mich Kopf und Herz deutlich überzeugen, habe ich zugenommen, und das ist in der unbegrenzten Liebe und Freundschaft gegen Dich. Nie habe ich Deine Abwesenheit so sehr gefühlt. Hierin haben wir Alle nur eine Gesinnung, denn Alles ruft: Tausend Grüße von **mir und von mir und von mir** und von mir . . . (Es macht schon ein artiges Chor: diese Tenor-, Alt- und Diskantstimmchen) **und von MIR** schließe ich im Baß. Adieu, Adieu.

56.

Vom Garten.

Nun, mein lieber guter Dieterich, wie geht's denn heute? Gut geschlafen? gut getrunken? Siehe, weil ich so eben nicht mit Dir sprechen kann, so schreibe ich, wie Du am Donnerstag Abend, da die Sprachmaschine stille stand.

Schade, daß mir jenen Abend nicht einfiel, daß mir Loder eine Sprachmaschine geschenkt hat, die hätte ich Dir leihen können, aber leider sagt sie weiter nichts als Papa und Mama und Roma. Die ersten Worte hätten nicht viel geholfen, und das letzte schickt sich mehr für einen kranken Papst und ist überhaupt nicht der Rede werth.

Das Wetter ist vortrefflich, stille und warm. Wenn Du morgen kommen willst, so wollte ich rathen, gar keine Hosen anzuziehen, weil sich der Wind auch in den feinsten noch immer fängt. Daß es beim Aussteigen aus der Kutsche kein Aergerniß gibt, so sollen die Kinder von der Thüre weggepeitscht und die Läden zugemacht werden.

Gehab Dich recht wohl, mein Lieber, grüße die Deinigen und Meinigen, so viel sich davon an Deinem Paradebett versammeln. Adieu.

57.

Auf dem Garten.

.... So angenehm mir sonst Deine Gesellschaft ist, so bitte ich Dich doch heute nicht zu mir herauszukommen. Es ist nicht auszuhalten. Bin ich allein, so habe ich zu lesen oder zu schreiben; ist aber Jemand bei mir, so fühle ich den Regen für mich und meine Gesellschaft bis auf's Hemd. — Das Petersburgische Manuscript habe ich hier und werde es heute ansehen und mein Gutachten abgeben. — Empfehle mich Deinem ganzen Hause gehorsamst und trinke mit meiner lieben Frau meine Gesundheit, ich will es hier erwiedern. — Das Wasser sammelt sich schon wieder auf dem Masche, und Gatterer und Backhaus haben die schönsten Hoffnungen zu einer Wasserpartie. Lebe recht wohl, mein lieber Dieterich. Wenn Du mich wieder haben willst, so schicke nur den Wagen gegen halb neun, heute meine ich, denn morgen wäre nicht mehr durchzu-

kommen. So eben höre ich, daß das Pfarrhaus zu Roringen flott geworden und bei Weende vor Anker liegen soll.

58.

Göttingen, den 3. Mai 1798.

Liebster, bester, einziger Freund!

Du willst einen Brief von mir haben. Also hier ist einer. Er würde sehr weitläuftig ausfallen, wenn ich Dir alle Empfindungen und Bewegungen meines Herzens an dem Abende nach Deinem Abschied ausdrücken wollte. Ich habe Dir nachgesehen, so weit es mein Kammerfenster und die Bäume verstatteten, und ging endlich unaussprechlich gerührt weg. Doch Nichts weiter hiervon. Es würde mir schwer werden hierbei zu verweilen. Der Himmel gebe Dich mir wieder, ich habe keinen Wunsch weiter und zähle die Tage.

Du hast mir unsern guten Stallmeister zugeschickt mich zu bekehren; er hat sich viele Mühe gegeben, und für die Mühe habe ich ihm gedankt, aber bekehrt hat er mich — nicht. Er betrachtet die jetzigen Franzosen noch viel zu sehr als ein regulirtes Volk, das Contracte schließt und hält wie wir ehrlichen Leute, und ich halte sie für eine Rotte, welcher Nichts in der Welt mehr heilig ist. Sie schließen Frieden, lassen sich ihn bezahlen, und wenn er geschlossen ist, so geben sie Veranlassung ihn wieder zu brechen. — Noch gestern sagte mir Hr. von Jungfeldt aus Mainz, daß sie sich bei Friedberg, eine Station von Frankfurt nach uns zu, stark zusammen

zögen, auch Ammunition anführen ließen, was soll das? — Doch das sind keine Gegenstände für einen Brief, von mir an Dich, wir wollen lieber davon sprechen.

Mein Auditorium ist gut besetzt, zwischen 70 und 80. In manchen andern Auditoriis soll es fehlen. Sonst weiß ich Dir keine Neuigkeiten zu schreiben. Nun einen Auftrag. Von

van Swindens: Positiones physicae

ist der 3te Theil erschienen. Die beiden ersten habe ich. Wäre dieser 3te Theil nicht in Leipzig zu finden? Auch soll ja von Adelungs englischem Wörterbuch der 2te Theil heraus seyn, den ich so lange erwartet habe.

Ich muß hier abbrechen. Ehestens aber gewiß mehr. Meine liebe Frau, deren Ansehen mir bedenklich ist, und alle Kinder grüßen und küssen Dich. Es ist uns allen so leer, da Du nicht da bist. Am Sonntage sahen wir uns im Garten bei Tische einander an, keiner sagte was ihm fehlte, weil jeder schon wußte, was das Stillschweigen sagen wollte.

Nun lebe recht wohl, theuerster Mann, und komme gesund und so bald als möglich zurück. Adieu.



Anmerkungen des Herausgebers

und

Namenregister.

Abkürzungen:

Verm. Schr. = Georg Christoph Lichtenberg's Vermischte Schriften. Neue Ausgabe. Acht Bände (1844 ff.). Die römische Zahl bezeichnet den Band, die arabische die Seite dieser Ausgabe.

L's Biogr.[1] = Lichtenberg's Biographie, enthalten in meiner Schrift ‚G. C. Lichtenberg's Gedanken und Maximen. Mit einer biographischen Einleitung' (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1871) S. 1—37. (S. 39—226 bietet eine Auswahl, welche namentlich den Philosophen Lichtenberg, den Nachfolger und Mitdenker Kant's und den Vorläufer Arthur Schopenhauer's berücksichtigt.)

L's Biogr.[2] = Zweiter Druck meiner Lichtenberg-Biographie in meiner Schrift ‚Die deutsche Litteratur seit 1770' 4. Ausgabe (Stuttgart, Union) S. 11—79: „G. C. Lichtenberg".

Der Text der Biographie ist wenig verändert, aber ungedruckte Mittheilungen aus dem Nachlaß sind hinzugekommen.

Zum Porträt.

Das, in meinem Besitz befindliche Originalkupfer, welches in unserm Titelbilde in natürlicher Größe reproducirt ist, trägt die gestochene Unterschrift

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG
Königl. Gross Britannischer Hofrath
und Prof. der Philosophie
geb. 1744
Göttingen bei Angelo Botinelly.

Das falsche Geburtsdatum, welches sich u. a. auch in Meusel's 'Gelehrtem Deutschland' findet, beruht auf Lichtenberg's eigener Angabe, auf das Irrthümliche derselben macht er jedoch in seinen nachgelassenen Tagebüchern noch selbst aufmerksam: „Wahrscheinlich gebe ich mich zwei Jahre geringer an, als ich wirklich bin." (Verm. Schr. I, 6.) Der erste Herausgeber seines Nachlasses, sein Bruder Ludwig Christian Lichtenberg in Gotha, hat daraufhin das Taufzeugniß eingeholt und daraus festgestellt, daß Georgius Christophorus Lichtenberg am 1. Juli 1742 zu Oberramstadt, einem Pfarrdorfe bei Darmstadt geboren ist.

Statt daher die durch das unrichtige Geburtsdatum entstellte Unterschrift des Kupfers zu wiederholen, habe ich lieber ein Facsimile von Lichtenberg's eigener Namensunterschrift unter seine Gesichtszüge gesetzt. Die Unterschrift ist einem in meinem Besitz befindlichen Briefe an Hollenberg vom 23. September 1788 entnommen.

Der Maler und Stecher dieses Lichtenberg-Porträts von 1790, H. Schwenterley, war Universitäts-Kupferstecher in Göttingen, wir haben also jedenfalls die Arbeit eines Mannes vor uns, der aus eigener langjähriger Bekanntschaft mit dem von ihm Dargestellten sein Bild schaffen konnte. Aus dem Jahre 1791 haben wir ein zweites Lichtenberg-Porträt Schwenterley's, er zeichnete und stach ihn diesmal im Profil (siehe die Reproduktion in Koenneke's ‚Bilderatlas zur Geschichte der Deutschen Nationallitteratur'). Schwenterley hat auch von den meisten sonstigen Größen des damaligen Göttingens Porträts in Kupfer punktirt, so von Kästner, Heyne, Richter, Pütter, Schlözer u. a.

Ich lasse hier eine Uebersicht der sämmtlichen übrigen mir bekannt gewordenen Lichtenberg-Porträts folgen:

1) Ein Schattenriß, von dem Lichtenberg 1778 ein Exemplar an Nicolai in Berlin schenkte (siehe Verm. Schr. VIII, 118).

2) Ein Pastellporträt von Abel. Als Nikolai Lichtenbergen zu Anfang des Jahres 1781 um sein Porträt ersuchte, da er es für die ‚Allgemeine Deutsche Bibliothek' stechen lassen wollte, sandte Lichtenberg, unterm 15. Februar 1781, eine Kopie des Abel'schen Bildes, in Wasserfarben ausgeführt vom Hofmaler Strecker in Darmstadt, und bemerkte dazu, daß „sehr viele Personen dies Porträt für ähnlich hielten". Am 16. April gab er Nicolai'n noch folgende Erläuterung zu diesem Bilde: „Das Bild von mir, das ich Ihnen geschickt habe, ist eine Copie, die aber dem Originalgemälde so ähnlich ist, daß ich und Andere über die Genauigkeit und Treue erstaunt sind. Sie gleichen sich wie zwei Abdrücke von derselben Platte. Nur ist das Original (das von dem bekannten Abel ist) etwas flüchtiger in einer eignen Manier mit Wasserfarben und trocken verfertigt, und kann ohne Glas und Rahmen nicht gut verschickt werden, hingegen die Copie, die meinem Bruder in Gotha gehört, unstreitig feiner und zarter mit bloßen Wasserfarben von dem darmstädtischen Hofmaler Strecker gemalt. Das Original kostet 2 und die Copie 1 Louisd'or. Billig

müßte darunter stehen: in doloribus pictus, denn ich hatte damals 2 böse Finger, die mir keine Ruhe ließen, und daher rühren die viel zu viel geschlossenen Augen. Ich sehe den Leuten offner ins Gesicht als auf dem Gemälde." (Verm. Schr. VIII, 91 f.) Dies Porträt erschien nun vor dem XLIX. Bande der ‚Allg. Deutschen Bibliothek' (Berlin 1782), mit der Bezeichnung „Strecker pinx: Darmſt. J. C. Krüger ſc. Berol:" und der Kartouche

Georg. Christoph. Lichtenberg
Professor der Philosophie
zu Goettingen
geb. 1744

Der nach rechts gewendete Kopf ist von einem Medaillon umrahmt.

3) Eine Wiederholung des Abel-Strecker'schen Porträts erschien vor dem ‚Akademischen Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für Studirende auf das Jahr 1792' (Halle 1791). Der Name des Stechers ist nicht angegeben, die Unterschrift in Schreibschrift lautet „G. C. Lichtenberg". Der Kopf ist nach links gewendet, eine Medaillonumrahmung ist nicht angebracht. Ob dies Kupfer nach dem Original neu gestochen oder ob nur ein Nachstich nach dem Krüger'schen von 1782 vorliegt, habe ich nicht feststellen können, da ich das Original nicht gesehen habe. Jedenfalls scheint mir dies (in meinem Besitz befindliche) Taschenbuchs-Kupfer Vorzüge vor dem Krüger'schen zu haben. Uebertroffen werden aber beide Kupfer meines Erachtens bei weitem durch unsern Schwenterley'schen Stich.

4) Ein Pastellbild von dem Hofmaler Specht in Gotha. In Bezug auf dasselbe schreibt Lichtenberg an Johann Friedrich Bause in Leipzig, der ihn stechen wollte und sich wegen einer Vorlage an ihn gewandt hatte, unterm 18. April 1795: „Es existiren einige in Kupfer gestochene Porträts von mir, wovon aber keins viel taugt. Am besten hat mich der gothaische Hofmaler Specht in Pastell für das dortige Observatorium gemalt." (Verm. Schr. VII, 37.) Die ihm von diesem Bilde

versprochene Kopie wollte er an Bause senden, was aber nicht geschehen zu sein scheint. Jedenfalls ist ein Bause'sches Kupferstichporträt Lichtenberg's nicht bekannt.

5) Ein Pastellbild, welches für einen bayerischen Prinzen, der in Göttingen Hörer von Lichtenberg's Kolleg gewesen, gemalt war und später durch testamentarische Bestimmung in den Besitz der Familie zurückgelangte. Dies Bild ist jetzt Eigenthum des Enkels Lichtenberg's, Emil Lichtenberg in Bremen, der gleichfalls ein Pastellporträt seiner Großmutter besitzt.

6) Nach Lichtenberg's Tode übersendete sein Bruder in Gotha das ihm gehörige Strecker'sche Porträt an Dieterich, damit ein Stich danach als Titelbild der Sammlung der aus dem Nachlaß herauszugebenden ‚Vermischten Schriften' vorangestellt werde. Dieterich schreibt darüber an Ludwig Christian Lichtenberg bei Gelegenheit der Einsendung des jene Gesammtausgabe betreffenden Verlagskontraktes:

Mein lieber Herr Gevatter

. . . .

Daß Bildniß Ihres Seel: Herrn Bruders ist glückl: ohnbeschädiget angekommen und soll bald zurück kommen. Etwaß ähnliches ist wohl darin, Wir haben aber in Wachs pucirt Ihm besser, auf dem Ihrigen Siht Er auß als wenn Er Weinen wolte, daß auge ist zu klein, und der augapffel nicht Naturlich genung. Er hatte größere augen, und lebhaffter, auch an dem Mund ist ein Fehler, und Siht auß, als wenn Er eben außspitzen wolte, sonst ist wohl etwas Ähnl: darin. Der Kupfer Stecher der ihm so guth wie ich gekandt, trifft Ihm gewiß, und würde beyde einsweillen beysammen halten, und diese arbeith bald vornehmen.

. . . .

verharre hochachtungsvoll
P. P. liebster Freund
Ihr
getreuer alter
Freund u. Diener

Göttingen d. 11. 8br. 1799 — J. C. Dieterich.

Der göttinger Kupferstecher, dessen Dieterich hier gedenkt, ist ohne Zweifel Riepenhausen, der für Lichtenberg den Hogarth stach; das Porträt erschien dann vor dem 1. Bande der 1. Ausgabe der ‚Vermischten Schriften' (1800), ohne Namen des Stechers. Das Bild stellt Lichtenberg im Schlafrock mit verschränkten Armen dar, insofern sehr bezeichnend als Lichtenberg den Schlafrock einmal sein „Galakleid" nennt. (Verm. Schr. VII, 276.) Es ist auch sonst ein vortreffliches Porträt, aber immerhin ein posthumes.

7) Das von Dieterich erwähnte Bild „in Wachs poussirt" wird der posthumen Marmorbüste Lichtenberg's zu Grunde gelegt sein, welche der Bildhauer Henschel in Cassel für die göttinger Bibliothek angefertigt hat. Ein Stich, nach Oesterley's Zeichnung der Büste, von dem Göttinger Universitäts-Kupferstecher Loedel steht vor dem 1. Bande der 2. Ausgabe der Vermischten Schriften.

Erwähnen möchte ich hier endlich noch, daß sich auf der Königl. Bibliothek in Berlin als Beilage zu einem ungedruckten Billet an eine nicht zu ermittelnde Göttinger Adresse Lichtenberg's Hand, in natürlicher Größe, mit ausgespreizten Fingern, von ihm selbst mit Dinte oder Tusche gezeichnet, befindet.

S. 1.

Auf dieser seiner ersten Reise nach England kam Lichtenberg am 10. April 1770 in London an (siehe Verm. Schr. III, 274) Sein Aufenthalt daselbst währte nur 4 Wochen (siehe oben S. 82 Z. 1 v. u.). Noch im Monat seiner Abreise wurde er zum Professor in Göttingen ernannt (siehe ‚Göttinger gelehrte Anzeigen' vom 12. Juli 1770: „Der zu Gießen angesetzte Professor, Herr Lichtenberg, ist unter dem 31sten May zum Professore Philosophiä Extraordinario auf unserer Universität ernannt worden".) Hierdurch wird die irrthümliche Angabe, L's Biogr.[1] S. 7, L's Biogr.[2] S. 16, als wäre die Ernennung schon 1769 erfolgt, richtig gestellt. Außer unserm Brief an Dieterich sind von dieser Reise nur noch zwei Briefe bekannt geworden,

der eine, vom 17. April 1770 an Kästner (Verm. Schr. VII, 297—300), der andre, von demselben Datum, an Heyne (Zeitschr. f. Deutsches Altertum u. deutsche Litteratur XLI, 363—365).

S. 4 Z. 8 v. o.

Der Gothaische Hofkalender ist bekanntlich von Johann Christian Dieterich begründet worden und erschien zuerst im Jahre 1765, in seiner Gothaer Verlagshandlung.

S. 6 Z. 6 v. o.

Dieterich hatte im Jahre 1770 eine eigene Druckerei in Göttingen gegründet, wo u. a. die in seinem Verlage erscheinenden Commentationes societatis regiae scientiarum Gottingensis gedruckt wurden. Vgl. auch oben S. 51, 2. Absatz.

S. 11 Brief Nr. 5.

Von dem Original dieses Briefes hat mir der bekannte Germanist, Hofrath W. Kraut, in Göttingen, der mit Dieterich's Enkelin Thekla Dieterich verheirathet war, seiner Zeit Abschrift zu nehmen gestattet. Bei dem gegenwärtigen Neudruck ist diese Abschrift mit den früheren Drucken (siehe oben ‚Vorbemerkungen' S. VIII) auf's neue kollationirt, wodurch mehrere Versehen berichtigt werden konnten.

S. 11 Z. 2 v. u.

Gumprecht war vermuthlich ein göttinger Geldwechsler.

S. 17 Brief Nr. 6.

Dieser Brief ist nach dem Original, in meinem Besitze, abgedruckt*), und dadurch einige Versehen des Abdrucks in den

---

*) Die Orthographie Lichtenberg's ist bei diesem wie bei allen Briefen, die im Original vorlagen, genau wiedergegeben. Bei den nur in der Sammlung von 1846 vorliegenden Briefen, an denen der Herausgeber vielfach geändert hat, um die 1846 übliche Rechtschreibung zu beobachten, ist in unserm Abdruck wenigstens überall das Lichtenberg'sche y im Infinitiv seyn wiederhergestellt werden. Ich erinnere hier an Lichtenberg's Scherz: „Die Leute, die das y so gern aus dem ABC verbannen wollen, kann ich wenigstens so viel versichern, daß, als in den Jahren funfzig die Worte: Seid fromm! am Himmel standen, das Wort seid mit einem y geschrieben war." (Verm. Schr. II, 82.) Im Allgemeinen vergl. über Lichtenberg's Orthographie Dr. Friedrich Lauchert's reichhaltige Schrift ‚G. C. Lichtenberg's schriftstellerische Thätigkeit' (Göttingen [jetzt Leipzig], Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 1893) S. 163—169.

Verm. Schr. berichtigt, auch bei einer Schlimmbesserung des früheren Herausgebers der ursprüngliche Text wiederhergestellt (S. 20 Z. 9 f.).

S. 21 Brief Nr. 8 und S. 29 Brief Nr. 10.

Mit den (mir vom Hofrath Kraut geschenkten) Originalen auf's neue verglichen.

S. 38 Z. 1 v. o.

Der Abdruck in den Verm. Schr. liest „der Göthischen(!!) Sittenlehre". Die Verbesserung dieses groben Lesefehlers verdanke ich der gefälligen Auskunft des Herrn Dr. A. Leitzmann, Privatdocenten in Jena, der das Original des Briefes z. Zt. in Händen hat (siehe unten, S. 143, die Schlußnotiz).

S. 50 Z. 1 v. o.

Ueber die „Deutsche Gesellschaft" siehe meine biographische Einleitung zu Bürger's Werken, 5. Auflage (Berlin, Grote, 1894) S. XIX.

S. 54 Z. 10 v. u.

Der Schwede J. M. Ljungberg, der in der zweiten Hälfte der sechsziger Jahre des Jahrhunderts in Göttingen Mathematik studirte, war Lichtenberg's genauester Universitätsfreund. Sie traten auch zusammen als Schriftsteller auf. In der Zeitschrift ‚Göttingische Gelehrte Beyträge zum Nutzen und Vergnügen' (Göttingen 1768, in 4°; 486 pp.), welche durch Lichtenberg's — bisher unbekannten — Aufsatz „Ueber die Wochenblätter überhaupt, als eine Einleitung zu dem Göttingischen" S. 2 bis 7 eröffnet wird, finden sich auch zwei Beiträge Ljungberg's (Berechnungen zweier totalen Mondfinsternisse nach dem Göttingischen Mittagskreise). Als Ljungberg 1770 Göttingen verlassen hatte, schrieb Lichtenberg ihm am 2. December 1770: „Nun habe ich keinen Menschen, mit dem ich vertraut umgehen kann, auch nicht einmal einen Hund, zu dem ich Du sagen könnte. Zu meinem großen Glück habe ich unter diesen Umständen noch ein gutes Gewissen, sonst hätte ich mich je eher je lieber schon zu der Ruhe begeben, wovon den Hamlet die Träume, die er in derselben fürchtete, zurückhielten." (Verm. Schr. I, 38.)

Mit Dieterich, den er, wie wir aus unserm Brief Nr. 1 sehen, noch Sie nannte, stand er damals noch nicht so vertraut: 1771 aber trat dieser, trotz des 20jährigen Altersunterschiedes, in die durch Ljungberg's Abgang gerissene Lücke. Lichtenberg und Ljungberg haben sich nie wieder gesehen. Der letztere wurde 1780 Professor der Mathematik in Kiel und 1784 plante er mit Lichtenberg zusammen eine Reise nach Italien zu machen, die aber nicht zu stande kam, da der Urlaub aus Kopenhagen nicht eintraf. Ljungberg starb 1812 als dänischer Finanzrath in Kopenhagen.

S. 62 letzte Zeile.

Das „V. Brisson" bedeutet: Vide Brisson (Dictionarium de verborum significatione).

S. 64 Z. 3 v. o.

Die „Brücke bei Grätzels" führte über den Leinekanal und verband die Straße, an der Dieterich und Lichtenberg wohnten, mit der Allee. An der Brücke war des reichen Tuchfabrikanten Grätzel neues Wohnhaus erbaut.

S. 65 Z. 2 v. u.

Mit den „beyden Magazinen" sind Exemplare einer Nummer des ‚Hannöverschen Magazins' gemeint, dessen Mitarbeiter Lichtenberg war.

S. 67 Z. 3 v. o.

Die punktirte Zeile ist von mir eingeschoben, da der Herausgeber von 1846 hier offenbar einen Passus ausgelassen hat.

S. 71 Z. 9 v. u.

Der Kupferstecher Kaltenhofer in Göttingen stach die Kupfer zu den von Lichtenberg herausgegebenen, bei Dieterich verlegten nachgelassenen Werken des Astronomen Tobias Mayer. „Tobiae Mayeri Opera inedita. Edidit et observationum appendicem adjecit G. C. Lichtenberg" (Gottingae MDCCLXXV). Auf die Herausgabe dieses Werks bezieht sich auch S. 81 Z. 14 ff. v. o.

S. 72 Z. 18/19 v. o.

Mit dem Brief „vor anderthalb Jahren geschrieben“ meint Lichtenberg scherzhaft den Brief vom 20. Mai (Nr. 24).

S. 72 Brief Nr. 26.

Abgedruckt nach der Abschrift, die Hofrath Kraut vom Original zu nehmen mir gestattete.

Der abrupte Anfang dieses Briefes ist nur scheinbar abrupt, da sich der Satz unmittelbar an S. 71 Z. 9 v. o. anschließt.

S. 74 Z. 3 v. o.

Chapeaux, Bezeichnung für Angehörige der s. g. gebildeten Stände, von der Hutttracht hergenommen; vgl. die von der Haartracht hergenommene Bezeichnung Ut-scheitels oben S. 25.

S. 76 Z. 12 v. u.

Die, wohl eine Lücke anzeigenden Punkte finden sich schon Verm. Schr. VII, 116.

S. 77 Nr. 28.

Dieser Brief ist Verm. Schr. VII, 117 datirt „Stade, (im October) 1773“, welche ungefähre Datirung wahrscheinlich von dem Herausgeber herrührt. Richtig ist jedenfalls, daß dieser Brief zwischen den Brief Stade den 10. September und denjenigen Stade den 2. November anzusetzen ist.

S. 78 Z. 16 v. o.

Diese punktirte Zeile ist schon vom Herausgeber von 1846 eingeschoben, um eine Lücke anzudeuten. Wie mir Herr Dr. Leitzmann gefälligst mittheilt, betrifft das Weggelassene „buchhändlerische Angelegenheiten“.

Auch die in den Briefen Nr. 30, 32, 36, 49, 51, 52, 57 vorkommenden, das Fehlen ganzer Sätze oder von Eigennamen anzeigenden Punkte rühren vom ersten Herausgeber her.

S. 81 Z. 6 v. o.

Ueber Miß Catley siehe auch Lichtenberg's Brief an Professor Baldinger vom 8. Oktober 1774 (Verm. Schr. VII, 33). Der S. 87 Z. 8 v. u. erwähnte Brief an Baldinger vom 24. Januar 1775 ist bisher nicht bekannt geworden.

S. 90 Z. 11 v. o.

Im Göttinger Musen-Almanach auf das Jahr 1775 steht S. 230 f. Hölty's Ode „Der Wollustsänger. An Voß", welche also beginnt:

„Schande ladet auf sich der Mann,
Auf sein sklavisches Volk, welcher den Otterleib
Seiner Gözin, der Buhlerey,
Hüllt in Göttergewand, und die bezauberte
Unschuld vor dem Altar' ihr würgt!"

Voß unterdrückte diese Ode in den von ihm herausgegebenen Gedichten Hölty's.

S. 103 Brief Nr. 42.

Zuerst gedruckt im ‚Gesellschafter' vom 25. August 1823. Bürger hatte seine ‚Frau Schnips' an Dieterich, der ihn in Wöllmarshausen besuchte, mitgegeben, um sie Lichtenberg zu zeigen, damit dieser sein Gutachten abgebe, ob das Gedicht in die damals im Druck befindliche erste Sammlung von Bürger's Gedichten aufzunehmen sei. (Siehe das Nähere in meiner Ausgabe von Bürger's ‚Sämmtlichen Gedichten' (Berlin, Grote, 1889) Bd. 2 S. 204 f., wo statt „Zeilen" zu lesen ist Zeiten.)

S. 105 Z. 4—8 v. o.

Das „kleine Mädchen" ist wahrscheinlich das selbe, über deren Tod Lichtenberg 4 Jahre später dem Konsistorialsekretär Wolff in Hannover berichtet. Er schreibt am 1. August 1782: „Es liegen zwei Personen in unserm Hause, die mich beide sehr nahe angehen, auf den Tod, und ich bin so voller Betrübniß, daß ich an Nichts denken mag und kann." Und am 19. des selben Monats: „Die beiden Personen sind gestorben. Mamsel D. in ihrem 21sten Jahre und, die mich ebenfalls sehr nahe anging, ein Mädchen von ungewöhnlichem Geist und einer himmlischen Gutmüthigkeit, die ich ganz nach meinem Sinn erzogen hatte, nach einem Alter von 17 Jahren. Mein Wachen und mein Kummer haben mir eine Krankheit zugezogen, an der ich seit vorigem Dienstag völlig gelegen habe, ohne aufstehen zu können."

S. 105 Brief Nr. 44.

Der Brief ist auf rosafarbenem mit goldenem Schnitt versehenen Papier, in groß Quart, geschrieben.

Dieser undatirte Brief ist hier auf Gerathewohl eingereiht, das selbe gilt von Nr. 47 und 53.

S. 106 Brief Nr. 45.

Abgedruckt nach der Abschrift, die mir Hofrath Kraut vom Original zu nehmen gestattete.

Das Kupfer, welches von der im Besitz des Herrn Verlegers befindlichen Originalplatte abgedruckt ist, gehört zu den Illustrationen von Lichtenberg's ‚Orbis pictus', von dem er den ersten Artikel in seinem ‚Göttingischen Magazin' 1780 veröffentlichte. Im 6. Stück des Magazins von 1783 findet sich S. 956 folgende

Nachricht.

> Im nächsten Stück des Magazins erscheint die Fortsetzung des Orbis pictus gewiß und zwar zwey Artikel desselben: von weiblichen Bedienten und von Comödianten.

Von diesen 2 Artikeln erschien indessen nur der erste, und zwar erst 1785, im 1. Stück des Magazins, mit Chodowiecki's Kupfer der „weiblichen Bedienten". Der Artikel über die Comödianten ist nie geschrieben, obwohl Chodowiecki's Kupfer, ganz nach Lichtenberg's Intention, bereits längst geliefert war Das Kupfer ist dann in der 1. Ausgabe der Verm. Schr. mitgetheilt und in der 2. Ausgabe wiederholt.

S. 107 Brief Nr. 46.

Abgedruckt nach der Abschrift, die mir Hofrath Kraut vom Original zu nehmen gestattete.

S. 107 Z. 19 v. u.

Der Canzleisekretär Pauer in Hannover befaßte sich nebenbei mit Geldausleihen. Bürger's Schwager Elderhorst schreibt 1785 an Bürger: „Ich muß Dich herzlich bitten, mir je eher je lieber, obige Gelder zu verschaffen, die Dir vielleicht der gute Dieterich, oder der Jüdische Pauer anschaft." (Briefe von und an G. A. Bürger, herausg. von Strodtmann III, 207.)

S. 107 Z. 6 v. u.

Ueber Lichtenberg's Gattin Margarethe, geb. Kellner (geb. zu Nikolausberg bei Göttingen den 31. August 1759) siehe L. Biogr.[1] S. 13—15 (= L. Biogr.[2] S. 40—43), wo auch der Kirchenbuchsauszug über die am 5. Oktober 1789 erfolgte kirchliche Trauung zum erstenmal abgedruckt ist. Er bezeichnet die im Kirchenbuch als „seine bisherige Haushälterin" Aufgeführte also schon 1784 als „seine Frau", und hatte auch damals schon Kinder mit ihr. In einer Tagebuchsnotiz heißt es: „Wenn ich einen Nagel einschlage, nur um etwas anzuheften, so denke ich immer, was wird geschehen, ehe ich ihn wieder herausziehe. Es ist gewiß hierin etwas. Ich heftete den Pappdeckel im November an mein Bett an, und ehe ich den Nagel noch herauszog, war mein vortrefflicher Freund Schernhagen in Hannover, und eines meiner Kinder gestorben, und die italiänische Reise zu Wasser geworden." (Verm. Schr. I, 26 f.) Die schon oben erwähnte italiänische Reise wurde am 30. November 1784 zu Wasser, als Ljungberg keinen Urlaub bekam (siehe Verm. Schr. VII, 15; VIII, 282). Schernhagen starb im Februar 1785 (Verm. Schr. II, 149). Das andere der in der Tagebuchsnotiz erwähnten Kinder ist ebenfalls früh gestorben. Ein erster Stammhalter erwuchs ihm erst am 4. Februar 1786, als sein Sohn Georg Christoph geboren wurde. (Der Rufname war George: siehe oben S. 120.) Auf diesen folgte eine Tochter, Luise, geb. am 24. Juni 1789 (gest. 1819), und, am 22. Oktober 1791 ein zweiter Sohn, Christian Wilhelm. Im März 1793 kam eine zweite Tochter, Agnes, hinzu (Verm. Schr. VIII, 320), am 13. Juni 1795 eine dritte, Auguste Friederike und am 29. Juli 1797 ein dritter Sohn, August Heinrich (Verm. Schr. VIII, 60), als Posthuma erschien dann noch am 11. März 1799 eine Tochter, Wilhelmine Agnes. (Die Daten beruhen zum Theil auf mir gewordenen Mittheilungen der Frau von Engelmann, Tochter Christian Wilhelm Lichtenberg's.)

Lichtenberg hatte ein Mädchen aus dem Volke zu seiner Gattin gemacht, hieran nahm die Göttinger Professorengesellschaft natürlicherweise Anstoß, sowie daran, daß er die Ehe,

wie Goethe die seinige, nach Jahren erst kirchlich hatte einsegnen lassen. In einem (ungedruckten, auf der Berliner Königl. Bibliothek befindlichen) Briefe an Gleim, vom 6. Oktober 1794, in welchem sich Lichtenberg für ein ihm gesandtes Porzellanservice bedankt, — es war das Honorar für ein Gutachten über den am Halberstädter Dom anzubringenden Blitzableiter, — heißt es in dieser Beziehung:

„Empfangen Sie, Verehrungswürdigster Mann, hiermit meinen herzlichsten Dank für die erquickende Freude, die Sie einer mitten in Göttingen zwar fast einsamen, aber nichtsdestoweniger glücklichen Familie durch ihr unvergeßliches Geschenk so gerade zur Stunde[*] gemacht haben.

[*] Der darauf folgende Tag, der 5. October, war gerade der Jahrtag meiner glücklichen Verbindung mit einer liebenswürdigen Gattin, der ich mein Leben zu danken habe, und deren Umgang auch jetzt das größte Glück desselben ausmacht."

Ueber die Vereinsamung in der göttinger „Gesellschaft" wird sich Lichtenberg leicht getröstet haben, zumal ihm seine Freundschaft mit Dieterich und dessen Familie den schönsten Ersatz gewährte, schmerzlicher wird er das Verhalten seines obenerwähnten älteren Bruders, Ludwig Christian, der als Herzogl. Sachsen-Gothascher Legationsrath in Gotha lebte, empfunden haben. Wie sich dieser zu seines Bruders Verheirathung gestellt, ersehen wir aus seinem (ungedruckten, auf der Berliner Königl. Bibliothek befindlichen) Briefe an Dieterich, vom 2. März 1799, wo er schreibt:

„Von dem Augenblicke an, wo mir die so lange verheimlichte Verbindung bekannt wurde, sind alle meine frohen Tage verschwunden

— — — — — — — — — — — — —

Sehn Sie nun auch, warum ich jede Gelegenheit nach Göttingen zum Besuche zu kommen, wider mein Gefühl so sorgfältig vermieden habe."

Dieser Bruder hat sich dann zwar das Verdienst erworben, Lichtenberg's Nachlaß herausgegeben zu haben, wie ängstlich

er aber dabei verfahren und wie vieles er wohl gar vernichtet haben wird, können wir aus einer Stelle des selben Briefes an Dieterich vermuthen:

„Was seine **sämmtlichen** Schreibereyen betrift es seyen Briefe oder Ausarbeitungen . . . . . so müssen diese keinem Menschen zu Gesichte gebracht werden. Sie allein werden die Güte haben **alle** diese Papiere . . . an mich einzusenden. Diese Vorsicht ist unumgängl. nothwendig. Sie werden mich schon verstehen."

Lichtenberg's Söhne, Georg Christoph und Christian Wilhelm haben dann in der neuen Ausgabe der Verm. Schr. (1844) „dasjenige mitgetheilt, was, ohne bisher gedruckt zu sein, in die 1. Ausgabe nicht mit aufgenommen war", erklären aber in der Vorrede ausdrücklich, daß die Nachlaßpapiere ihres Vaters „nicht durchaus vollständig auf sie gekommen seien".

Die Söhne des großen Mannes und seiner geliebten Gattin haben ihrer Abstammung Ehre gemacht: der älteste ist als Königl. Hannoverscher Generaldirektor der direkten Steuern am 19. December 1845 in Hannover gestorben, der zweite wurde Königl. Hannoverscher Steuerdirektor und Bevollmächtigter des Zollvereins in Stettin, starb daselbst am 30. Mai 1860. Der dritte Sohn schlug die Forstcarriere ein, starb aber schon 1839. Lichtenberg's Enkel, der erstgeborene Sohn Georg Christophs, wurde Königl. Hannoverscher Kultusminister und starb als Präsident des Königl. Preußischen Landeskonsistoriums in Hannover.

Ich schließe diese Nachträge zu L's Biogr. mit einer kurzen Angabe über Lichtenberg's Vater, über den sich in allen bisherigen Biographien keinerlei Daten finden, obwohl sie aus einem eigenen Artikel in Meusel's ‚Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller' (Leipzig 1808) zu entnehmen waren. Johann Konrad Lichtenberg, Sohn des Amtsverwesers Lichtenberg in Jägersburg, wurde in Darmstadt den 9. December 1689 geboren, 1716 wurde er Prediger in Neunkirchen, 1729 zu Ober-Ramstadt, 1745 Stadtprediger in Darmstadt und 1749 Superintendent daselbst. Er starb am

17. Julius (nach Verm. Schr. VIII, 352 am 21. Juli) 1751. Er schrieb sehr zahlreiche Texte zur Kirchenmusik, verfaßte auch einige andere, lateinische und deutsche theologische Schriften. Seine Gattin, die ihm 18 Kinder geboren hatte, starb 1764 (siehe Heinrich Döring in Brockhaus' ‚Zeitgenossen' XXX. XXXI [1833] S. 46). Von den Kindern überlebten den Vater außer unserm Georg Christoph nur drei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn starb 1756 als Amtmann zu Seeheim an der Bergstraße (Verm. Schr. VII, 337 f.). Von den beiden andern starb der eine 1790 als Geheimer Tribunalsrath in Darmstadt, der zweite, der mehrgenannte Legationsrath, starb in Gotha 1812, die Tochter starb 1780 (Verm. Schr. VIII, 257).

S. 112 Brief Nr. 50.

Siehe im Göttinger ‚Musenalmanach' auf das Jahr 1793, S. 178—188 das Gedicht „Huberulus Murzuphlus", unterzeichnet Bajocco Romano, unter welchem Pseudonym sich Bouterweck verbarg. Sein anonymer Roman ‚Graf ‚Donamar', 2 Theile, war Göttingen 1791, 1792 erschienen.

S. 113 Z. 16 v. o.

Der erste Druck liest „Kuchbach", es muß aber Kuhbach heißen. In einem Briefe Lichtenberg's an seinen Neffen (Sohn des obenerwähnten Amtmanns, gestorben 1819 als Großh. Hessischer Staatsminister), vom December 1788 (ungedruckt, in meinem Besitz) bespricht er die ihm zugeschriebene Satire Knigge's gegen Zimmermann ‚Ueber Friedrich Wilhelm den Liebreichen und meine Unterredung mit Ihm. Von J. C. Meywerk, Chur-Hannöverschem Hosenmacher' (Frankfurth und Leipzig 1788) und sagt: „Man hat dem HofR. Kästner und mir die Ehre angethan uns für die Verfasser zu halten . . . allein ich habe es eben so weniggeschrieben als die Vorrede zu der neuen Ausgabe vom Kuhbach."

S. 114 Brief Nr. 52.

Betrifft die Verehelichung Heinrich Dieterich's (geb. 1761), ältesten Sohnes Johann Christians und Fortsetzers der Firma.

S. 120 Z. 15 v. u.

Gemeint ist der am 18. April 1797 geschlossene Präliminarfriede von Leoben.

S. 120 Z. 11 v. u.

Im ersten Druck steht „unüberschwenglich".

S. 121 Brief Nr. 56.

Ich habe dieses undatirte Billet hier eingeordnet, da „der kranke Pabst" sich offenbar auf die am 20. Februar 1798 erfolgte Wegführung des kranken Pius VI. aus Rom durch Napoleon bezieht.

S. 122 Brief Nr. 57.

Dies undatirte Billet ist auch in der Sammlung von 1846 das vorletzte der Briefe Lichtenberg's an Dieterich.

S. 124 Schlußvignette.

Ist eine Wiederholung der Schlußvignette zu Lichtenberg's ‚Avertissement' Philadelphia's (Verm. Schr. III, 185 ff.). Der höchste Thurm, rechts, ist der oben S. 56 und S. 118 erwähnte Jacobi-Kirchthurm mit dem „Auerhahn".

Als Anhang zu Lichtenberg's Briefen an Dieterich theile ich hier, auszugsweise, den schon oben, S. VII, besprochenen, durch Lichtenberg's Tod veranlaßten Brief Dieterich's an Jean Paul mit:

Herrn Joh. Paul Friedr. Richter
Gelehrten
in
frey Weimar

Wohlgebohrener
hochgelehrter Herr

Ew. Wohlgeb. bitte, meine Freyheit daß Ihnen mit gegenwärtigem incommod. zu verzeihen. Mein gewesener Hertzens Freund Lichtenberg ist nicht mehr, mir und seiner Familie zu früh entrissen, und dieser Verlust bleibt mir Ewig Schmertzhaft.

Ich erinnere mich, daß dieser Seel. Freund mir öffters von Ihnen erzählte und auch Ihr Freund war. —

Da ich nun den Callender, auch den Hogarth fortzusetzen wünsche, so frage hiemit an, ob Ew. Wohlgeb. wohl so geneigt seyn wolten, wenn wir deß Honnorarii wegen einig werden köndten, solche oder eins davon für die Zukunft zu überehmen.

— — — — — — — — — — — — —

Ich wünschte daß Ew. Wohlg. allhier in Göttingen sich aufhielten, an ein guttes Quartier in meinem Hause ppp solte es nicht fehlen . . . . .

Ew. Wohlgeb.

Dienstw[illig] er[gebener]

Göttingen d. 7. Merz 1799. J. C. Dieterich.

Schlußnotiz.

Nachdem ich durch Herrn Emil Lichtenberg in Bremen erfahren, daß er im Jahre 1896 den handschriftlichen Nachlaß seines Großvaters, einschließlich der Briefe an Dieterich, dem Dr. Albert Leitzmann zur Bearbeitung übergeben habe, wandte ich mich an den Letzteren um nähere Auskunft über jene Briefe. Herr Leitzmann theilte mir darauf freundlichst mit, daß unter den 107 Briefen und Billetten Lichtenberg's an Dieterich sich „fast" sämmtliche Originale der 45 im VII. Bande der Verm. Schr. abgedruckten befänden. Meine Bitte, mir die Kollationirung dieser Originale zu gestatten, glaubte Dr. Leitzmann jedoch nicht erfüllen zu sollen, da er diese Briefe in einer projektirten Ausgabe des „Besten" aus Lichtenberg's ungedrucktem Nachlaß mit aufzunehmen beabsichtigt.

Register
einiger Namen und Orte.

Ayrer, Universitäts-Stallmeister 7. 115. 118. 123.

Backhausen, Kaufmann in Göttingen, Gartenbesitzer am Maschwege 122.
Behr, von, Curator der Universität 5.
Blumenbach 100.
Boie, Begründer des Göttinger Musenalmanachs 9. 12 u. ö.
Bouterweck, Professor 112.
Bürger, Gottfried August 103.

Chodowiecki 106 f.
Claudius, Matthias 90.

Dümont, Johann Peter, Kaufmann in Göttingen 27 f. 77.
Ebert, Johann Arnold 47.
Elmsley, Buchhändler in London 88. 49.
Erdmann, Pferdeverleiher in Göttingen 109.

Förtsch, Universitätsprediger und Generalsuperintendent in Göttingen 51.

Garrick 82. 84; 95. 98 f.
Gatterer, Professor, Gartenbesitzer am Maschwege 122.
Gebauer, Professor der Rechte und der Geschichte 66.
Geismar, Dorf ½ Stunde südlich von Göttingen 9.
Georg III., König von England 5. 70 u. ö.
Goethe (die Göthiker) 96.
Göze, Senior und Hauptpastor in Hamburg 38. 51.

Grattenauer, Dieterich's Hausnachbar 33. 39.

Hainberg, östlich über Göttingen gelegener Kalksteinberg 19.
Hamberger, Professor der Gelehrten Geschichte in Göttingen 66.
Heinrich, Lichtenberg's Diener, von Profession Schneider 10. 31. 98.
Herder 58 f.
Heyne 56.
Hogarth 106.
Hölty 90.
Huber, Ludwig Ferdinand 112.

Jacobi, J. G. (die Jacobiten) 96.

Karoline Mathilde, Gemahlin Christian's VII. von Dänemark 47 f. 69 ff.
Kästner 16.
Kerstlingeröderfelde, auf dem Plateau des Hainbergs mitten im Walde belegene Domäne 40.
Klopstock 79 f.
Köhler, Buchhändler, Schwiegersohn Dieterich's 72.
Kuhbach 113.
K[yper], Lichtenberg's Assistent 111.

Leß, Dr. theol., Professor der Theologie in Göttingen 37. 51. 103.
Lessing 37. 55.
Ljungberg 54.

Masch, die, westlich von der Weender Chaussee an der Leine belegene Viehweide 122.
Meister, Albert Ludw. Friedrich, Professor 51.

Meyenberg, Bürgermeister von Göttingen 110.
Murray, Professor der Medicin 45. 110.
Nordheim, Städtchen zwischen Göttingen und Einbeck 79.
Oeder, Botaniker 58.
Papendiek, Straße in Göttingen, einen Büchsenschuß von Dieterich's Hause gelegen 86.
Partz, Geh. Sekretär in Hannover 62.
Planta, Keeper of the British Museum 99.
Pütter, Professor 47.
Racine 37.
Richter, Professor der Chirurgie 110.
Roringen, hochgelegnes Dorf, 3/4 Stunden östlich von Göttingen 123.
Rudloff, Wilhelm August, Hofrath in Hannover 46.
Schernhagen, Geh. Sekretär in Hannover 6. 9 u. ö.
Schimmelmann, Graf von, Dänischer Finanzminister 80.
Sextroh, Rektor in Hannover 57 f.
Seyde, Lichtenberg's Assistent 111.
Shakespeare 37. 95 f. 103.
Sterne, Lorenz 11. 93. 96.
Stromeyer, Leibmedikus in Göttingen 117.
Struensee, Graf von, Dänischer Minister 33. 53.
Traugott (Universitäts-Richter [?] in Göttingen) 8.
Voltaire 98. 107.
Weende, in der Göttinger Thalsohle 1/2 Stunde nördlich von der Stadt belegenes Dorf 56. 123.
Weiße, Christian Felix 81.
Westfeldt, Chemiker 58 f.
Wiederhold, Buchbinder in Göttingen dessen Haus dem Dieterich'schen gegenüber lag 105.
Wieland 90.
Willich, Dr. jur., Universitäts-Syndikus, Lichtenberg's Gartennachbar 117.
Wrisberg, Professor der Medicin und Geburtshülfe 110.
Yorik = Sterne 11. 93.
Young 47.
Zimmermann, Leibmedikus in Hannover 24. 47.

Von dem Herausgeber ist früher erschienen:

Das Goethe'sche Zeitalter der deutschen Dichtung. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann, 1891.

Hierin über Lichtenberg S. 59 f; 76 f; 108.

Katalog der Bücher eines deutschen Bibliophilen. Mit litterarischen und bibliographischen Anmerkungen. Leipzig, W. Drugulin.

Hierin Lichtenberg betreffend S. 166—169; 261 f.

Weltlitteratur-Katalog eines Bibliophilen. Mit litterarischen und bibliographischen Anmerkungen. Berlin, Ernst Hofmann & Co.

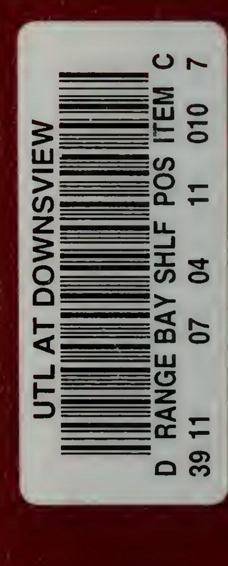
Hierin Lichtenberg betreffend S. 237—241; 320.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.





Lichtenberg, Georg Christoph
Briefe an Dieterich, 1770-1798.


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 07 04 11 010 7